# Rolands Abentheuer

in

hundert romantischen Bildern.

Nach

dem Italiänischen des Grafen Bojardo.

Herausgegeben

von

Fr. Wilh. Val. Schmidt.

## Dritter Theil.

über die italiänischen Helden-Gedichte
aus dem Sagenkreis Karls des großen.

Berlin und Leipzig
bei G. C. Nauck.
1820.

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| **Erster Abschnitt.** Eingang . . . | 1 — 72 |
| Erstes Kapitel. Geschichte der Königin Bertha und des Königs Pepin. Aus einer alt-französischen Handschrift der königl. Bibliothek zu Berlin. | |
| Übersicht des Inhalts . . . . . . | 1 — 22 |
| Geschichtliche, kritische, ästhetische, litterarische Untersuchungen und Bemerkungen . . . . . . . . . . | 23 — 42 |
| Zweites Kapitel. Turpin, Geschichte vom Leben Karl des großen und Rolands. | |
| Übersicht des Inhalts . . . . . . | 43 — 54 |
| Gesch. krit. ästhet. litter. Unters. und Bemerk. . . . . . . . . . | 55 — 60 |

Seite

Drittes Kapitel. Das Königshaus von Frankreich. (I Reali di Franza).

Über den Inhalt . . . . . . . . 61 — 68

Gesch. krit. ästhet. litterar. Unters. und Bemerk. . . . . . . . . . 69 — 72

(Dazu die fabelhafte Geschlechtstabelle des Königshauses von Frankreich).

Zweiter Abschnitt. Die älteren Gedichte . . . . . . . . . . . . 73 — 140

Erstes Kapitel. Buovo von Antona.

Über den Inhalt . . . . . . . . . 75 — 78

Gesch. krit. ästhet. litt. Bemerk. . . . 79 — 82

Zweites Kapitel. Spanien (La Spagna).

Übersicht des Inhalts . . . . . . . . 83 — 92

Gesch. krit. ästhet. litter. Unters. und Bemerk. . . . . . . . . . 97 — 102

Drittes Kapitel. Die Königin Anchroja.

Über den Inhalt . . . . . . . 103 — 106

Einige Bemerkungen über das Gedicht 107 — 108

Viertes Kapitel. Leandra.

Übersicht des Inhalts . . . . . . 109 — 125

Gesch. krit. ästhet. litter. Unters. und Bemerk. . . . . . . . . 126 — 132

Seite

Fünftes Kapitel. Fräulein Rovenza mit dem Hammer, (Dama Rov. dal Martello).

Übersicht des Inhalts . . . . . . 133 — 136

Bemerkungen über das Gedicht . . 137 — 140

Dritter Abschnitt. Die späteren Gedichte . . . . . . . . . . . 141 — 248

Erstes Kapitel. Morgante der große.

Übersicht des Inhalts . . . . . . 143 — 165

Gesch. krit. ästhet. litter. Unters. und Bemerk. . . . . . . . . . 166 — 177

Zweites Kapitel. Rolands Abentheuer (Orlando innamorato.)

Gesch. krit. ästhet. litter. Unters. und Bemerk. . . . . . . . . . 178 — 197

Drittes Kapitel. Mambriano.

Über den Inhalt . . . . . . . . 198 — 207

Bemerkungen über das Gedicht . . 208 — 213

Viertes Kapitel. Der rasende Roland.

Gesch. krit. ästhet. litter. Unters. und Bemerk. . . . . . . . . . 214 — 228

Fünftes Kapitel. Reinhold (Rinaldo).

Übersicht des Inhalts . . . . . . 229 — 236

Gesch. krit. ästhet. litter. Bemerk. . 237 — 241

Seite

Sechstes Kapitel. Richardet.
Gesch. krit. ästhet. litter. Bemerk. . 242 — 248

Anhang. Verzeichniß italiänischer Gedichte in achtzeiligen Stanzen, aus dem Sagenkreis Karls des großen, welche im obigen nicht ausführlich behandelt sind . . . . . . . . . . . . 251 — 266

Zusatz. Calderons letztes Schauspiel: „Loos und Spruch von Leonido und Marfisa.“ Aus diesem Sagenkreis.
Übersicht des Inhalts . . . . 269 — 275
Bemerkungen über das Schauspiel 276 — 280

# Erster Abschnitt.

## Eingang.

## Erstes Kapitel.

Geschichte der Königin Bertha und des Königs Pepin. *)

Im Jahr 751 ward Pepin zum König von Frankreich gekrönt. Sein älterer Bruder Childerich war Mönch geworden; **) aber die

*) (Histoire de la Reine Berthe et du Roy Pepin. Handschrift der königlichen Bibliothek zu Berlin. Manuscr. Gall. Fol. 130. Defekt.)

**) Hier ist etwas geschichtliches entstellt. Childerich war der letzte König aus dem Merovingischen Hause, er hieß der unsinnige, l'insensé, und mußte auch den Königstitel an Pepin abtreten. Pepins älterer Bruder aber, welcher in das Kloster, wie es scheint aus Neigung, ging, hieß Karloman.

großen des Reichs hatten Anfangs kein Vertrauen zu Pepin: denn er war nur fünf Fuß hoch. Allein schon in früher Jugend hatte er Beweise seiner Seelengröße und Stärke gegeben. Sein Vater Karl der Hammer war in einem lustigen Garten mit seinen Freunden beim Mahl. Die Löwen, welche am Hof eingesperrt unterhalten wurden, hatten, von Hunger gepeinigt, die Gitter ihrer Käfige zerschmettert, und der grimmigste derselben war mit gräßlichem Geheul in den Garten gestürzt, und zerfleischte mehrere Diener. Nur Pepin eilte mit unerschrockner Geistesgegenwart dem wüthenden Thier entgegen, und erstach es. Nach Karls Tode ward Pepin in mehrere Händel verwickelt durch seine erste Gemahlin aus dem Hause des Agimbert von Lothringen. Doch befreite der frühe Tod dieser Frau Frankreich von den verheerenden Kriegen.

Pepin war ohne Kinder geblieben; die großen sandten deshalb eine Gesandschaft an ihn nach Paris, ihn zu ersuchen sich zu vermählen. Er ist willig, und bittet sie, ihm vorzuschlagen, wen er wählen solle. Sie nennen ihm Bertha (mit dem großen Fuß),

Tochter des Königs von Ungarn Florens (Florant) und der Königin Blankflos (Blanchefleur), und preisen sie in allen Eigenschaften. Pepin entschließt sich, um sie anzuhalten.

Gesandte aus Frankreich kommen in Ungarn an, und werben um Bertha für den König. Mit großer Freude wird die Bitte bewilligt, und Blankflos entläßt die Tochter mit trefflichen Lehren. Sie treten die Reise nach Frankreich an. Mit Bertha zieht eine alte Französin, Margiste, welche aus Gnaden an Florens Hof erhalten worden war, deren Neffe Thibault, und ihre Tochter Aliste. Diese Tochter war der Bertha sehr ähnlich, nur hatte Bertha den einen Fuß größer als den andern *). Auch Blankflos zieht mit bis nach Sesoigne

*) Aliste, qui tant bien a Berthe ressembloit, que mieulx neust sceu, et ny avoit chois ne differance des deulx pucelles, tant de haulteur, de facon, de beaulte et de maniere, si non dun pie que Berthe avoit plus grant que lautre, et pource fut elle depuis appelle Berthe au grant pie.

(Sachsen), dessen König Nikolaus Berthas Schwester zur Gemahlin hatte.

* * *

Lücke in der Handschrift S. 10.

* * *

Wir finden Bertha wieder an Pepins Hofe am Abend vor der Hochzeit. Die teuflische Margiste weiß die unschuldige schamvolle Prinzessin mit erlogenen Nachrichten von den Schrekken der ersten Nacht in Angst zu setzen. Bertha selbst bittet die alte, sie davon zu befreien, und diese verspricht auch ihre Tochter Aliste an Berthas Stelle hin zu schicken. Aliste vergißt schnell Dankbarkeit und Freundschaft. Beide Mädchen vertauschen die Kleidung. Aliste verwundet sich mit einem Messer, indeß der König schläft; sie erweckt ihn durch ihr Geschrei um Hülfe, und beschuldigt Aliste (Bertha), diese habe sie aus Neid erstechen wollen. Margiste eilt herbei, bittet um Gnade für sich, um Geheimhaltung des Vorfalls, und erbietet sich, selbst ihre ruchlose Tochter zu bestrafen.

Bertha wird geknebelt; Thibault und drei rohe Kerl führen sie in einen fernen Wald, sie zu tödten.

* * *

Lücke in der Handschrift S. 20.

* * *

Bertha in der Wildniß allein entschläft vor Müdigkeit. Zwei Räuber erblicken sie; sie erwacht; die Räuber schlagen sich um ihren Besitz und tödten einander. Die gerettete dankt Gott auf den Knieen, und fleht um ferneren Beistand; sie schwört ihm, daß sie ihren Namen und Stand niemand entdecken will; außer wenn ihrer Ehre oder ihrem Leben die äußerste Gefahr drohe. Dann bittet sie den heiligen Julian, *) ihr eine Herberge zu verschaffen. Sie findet endlich einen Fußpfad. Dieser leitet sie zur Waldhütte eines Einsiedlers. Sie bleibt vor seinem Fenster stehn, und klagt ihm, sie habe seit zwei Tagen nicht gegessen. Er reicht ihr grobes Brod hinaus, das sie nicht

*) S. Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie, S. 5.

genießen kann. *) Er bringt sie darauf auf einen Weg, den sie verfolgen soll. Noch ein Mal kömmt sie in Lebensgefahr; ein wildes Thier bricht aus dem Dickicht; Bertha wirft sich betend auf die Erde, das Thier stürzt bei ihr vorüber. Endlich gelangt sie in die Nähe des angewiesenen Hauses. Der Amtmann **) Simon hört mitleidig die Erzählung ihrer Leiden. Ihrem Eide getreu, giebt sie sich für die Tochter eines Edelmannes aus, der sein eignes Haus verlassen hat, und sie einer bösen Stiefmutter Preiß gegeben, deren Mißhandlungen sie nicht länger ertragen können.

Constanze, Simons Frau, und seine beiden Töchter Aiglante und Isabelle nehmen die unglückliche liebevoll auf. Der wunderbare Reiz ihres königlichen Sinns und Wesens gewinnt aller Herzen. Sie unterrichtet die beiden Mädchen

*) Il luy donna de son pain, qui tant estoit noir et aspre et pailleux tant, que pour rien la noble dame Berthe nen eust peu menger ne avaler.

**) Le voier. Aus dem barbarisch lateinischen Worte viarius. S. du Cange Glossarium unter viarius.

in der Anfertigung seltsamer herrlicher Stickereien und andern weiblichen Arbeiten. So verweilt sie sieben bis acht Jahre in aller Zucht, Demuth und Frömmigkeit, unter häufigem Gebet für ihren Vater Florens, und ihre Mutter Blankflos, für ihren Bruder Gottfried, für ihre Schwester Aliz und deren Eheherrn den König Nikolaus, zuletzt für den König Pepin. Häufig bewerben sich junge Edelleute um ihre Hand; sie schlägt die Anträge bescheiden aus, und will, wie sie sagt, erst Simons beide Töchter verheirathet sehen. Am meisten schmerzt es sie zu hören, wie Pepins Gemahlin, die Königin Bertha und ihre Rathgeberin Margiste vom ganzen Volk verflucht werden wegen ihrer Bosheit und niedrigen Habsucht.

* * *

Lücke in der Handschrift S. 38.

* * *

Das Gerücht von der schlechten Aufführung der Königin von Frankreich war bis nach Ungarn gedrungen. Blankflos entschließt sich selbst nach Frankreich zu reisen, um ihre Tochter

zu ermahnen zur Besserung. Auf ihrem Wege durch Deutschland, noch mehr in Frankreich selbst, hört sie überall Bertha und sich selbst als Mutter verwünschen. Sie kann die Veränderung nicht begreifen, welche im Herzen ihres sonst so guten Kindes vorgegangen sein muß.

Von Hennegau (Haynault) aus meldet sie ihre Ankunft dem König Pepin. Er theilt seiner Gemahlin die Nachricht mit, sie zu erfreuen. Sie erbleicht. Margiste, Thibault und Aliste, die vermeinte Bertha, halten Rath. Die alte verspricht Hülfe. Aliste muß sich wie todtkrank in einem ganz finstern Zimmer zu Bett legen, und niemand vor sich lassen, auch den König nicht.

Der Kaiser, seine beiden Söhne von Aliste, und großes Gefolge reiten der Königin Blankflos entgegen. Aber ihr liebstes, ihre Tochter, fehlt; auch fühlt sie ihr Herz nicht mütterlich schlagen, als sie die vermeinten Enkel Rainfroy und Hauldry umarmt. Im Palast zu Paris befragt Blankflos Margiste, wie es mit Bertha gehe. Die alte erzählt unter erheuchelten Thränen, sie könne niemand sehen noch sprechen, und ihre eigene Tochter Aliste sei ihr

gestorben. Alle Versuche der Mutter in das Zimmer ihrer kranken Tochter zu kommen werden vereitelt. Aber eben dies erweckt bei ihr starken Verdacht. Sie dringt endlich unerwartet in das dunkle Zimmer; erkennt an Sprache und Denkart, zuletzt an den nicht verschiedenen Füßen, daß die kranke im Bett nicht ihre Tochter ist, ruft ihr Gefolge aus Ungarn; die Fenster, die Gardinen des Betts werden geöffnet. Es ist Aliste. Die Königin reißt sie bei dem Haar hinaus, und zerschlägt sie jämmerlich. *) Der König eilt herbei; die Mutter fordert ihre Tochter von ihm, und sinkt von Schmerz überwältigt in Ohnmacht.

Pepin beruft den Staatsrath, die Verbrecher zu vernehmen, und ihre Strafe zu bestimmen. Margiste wird zuerst verhört; sie bekennt, daß sie Anstifterin des ganzen Frevels gewesen. Dann erscheint Morand, und seine beiden Genossen, welche die Königin Bertha

*) Ja lavoit longuement traynee par my la chambre toute nue, et ses cheveulx ou grant partie arraiches, qui plus jaulnes estoient que fil dor.

mit Thibault in die Wildniß geschleppt hatten. *) Fünf Tage und Nächte sind sie mit der vermummten Bertha durch unwegsame Gegenden unter Thibaults Anführung geritten bis in das tiefste Dickicht des Waldes von Mans. Hier will Thibault die Königin erstechen; allein Morand und die beiden Gefährten halten ihn mit Gewalt fest, da sie sehen, daß sie ein junges Mädchen geführt haben. Bertha gewinnt Zeit zu entfliehen. Jetzt lassen sie den Thibault los, und reiten nach Paris zurück. Das Herz einer Sau wird von ihnen genommen, da Thibault Berthas Herz als Wahrzeichen der Vollführung des Mordes mitzubringen versprochen hatte.

Der Staatsrath verdammt, in Pepins Abwesenheit, Margiste zum Feuertode, und Thibault soll am Galgen sein Leben verlieren. Über Aliste und deren beide Söhne bestimmen sie aus Zartgefühl nichts. Der König ist mit dem Spruch zufrieden; er wird zur Freude des Volks vollzogen.

---

*) Morands Aussage ersetzt die Lücke der Handschrift S. 20.

Nun verlangt Pepin auch Urtheil über Morand und seine Gefährten und über Aliste. Jene drei werden freigesprochen, da sie unwissend die That unterstützt haben, und der Königin das Leben gerettet. Doch sollen sie ausziehen, Spuren von ihr zu finden. Aliste erscheint selbst, in Thränen gebadet, vor dem Staatsrath. Sie wird frei gesprochen, dankt, und bittet um die Erlaubniß ein Nonnenkloster auf dem Montmartre zu gründen, was ihr gewährt wird, und ihr Geld zu diesem Zweck ihr bleibt. *) Ihre beiden Söhne Rainfroy und Hauldry nimmt sie mit, welche ganz die böse Natur ihrer Mutter ererbt hatten.

Langsam genest Blankflos von einer schweren Krankheit, und kehrt dann, unter Thränen aller Pariser, nach Ungarn zu ihrem Gemahl zurück. In unsäglichem Schmerz sinkt Blankflos in Ohnmacht, als sie den Verlust ihrer Bertha dem Vater erzählen will; und Florens

---

*) So legte sie die Abtei und Kirche an, welche noch da ist (lesglise et labbaye qui encores y est) sagt unser Verfasser.

verwünscht den Tag, wo er sein Kind nach Frankreich geschickt hat.

Morand und seine beiden Gefährten durchsuchen den Wald von Mans vergeblich nach einer Spur der verlorenen. Überall fragen sie, und bald verbreitet sich die Nachricht des Vorfalls in der ganzen Gegend. Es wird das allmeine Volksgespräch. An neun Jahr sind verflossen seit Berthas Unfall. Simon, der Amtmann, hört an einem Markttage in Mans die wunderbare Geschichte erzählen. Zeit und vieles andere trifft. Er eilt nach Hause und überlegt mit seiner Ehefrau Constanze die Sache. Sie rufen Bertha. Sie erscheint im Schmuck der Demuth. *) Tief bewegt sie die Nachricht, die Fragen. Aber ihrem Schwur getreu,

---

*) Sadressa a eulx lors pour escouter leur commandement comme preste de lacomplir, ainsi quelle avoit tousjours voulentiers fait et depuis fist voire de bien en mieulx, sans recroire, sans tache dorgueil, sans signe de desobeyssance, sans quelconcques reffus ou parolle repliquee contre leur bon vouloir, tant comme elle fut en leur hostel demourant.

nimmt sie sich zusammen, und läugnet hartnäckig die gesuchte zu sein. Simon und Constanze beruhigen sich, und Bertha bleibt in sinnigen Gedanken, und stillen von Gott eingegebnen Hoffnungen.

Die Boten kehren trostlos und ohne Nachricht nach Paris zurück. Pepin, von Unmuth ergriffen, beklagt sich über sein Unglück. Die Staatsräthe halten ihm das unvermeidliche Loos der irdischen Dinge vor, bei denen Lust und Schmerz immer wechseln, und wie ein so hoher Herr als er eben dadurch sich auch dem Glück untergeben zeige.

Unerwartet kommen viel edle Jünglinge aus Deutschland an den kaiserlichen Hof nach Paris, dort Rittersitten und Übungen zu lernen und den Ritterschlag zu empfangen. Unter ihnen ist der edelste und verständigste Resmon, Sohn des Baiernherzogs, welcher nachher Regent von Frankreich wurde und den Karl der große vorzüglich schätzte. *) Dies giebt dem

*) Et demoura il apres la mort du roi Pepin avecques Charlemaigne, qui pour son grant sens

Kaiser einige Zerstreuung; er zieht mit ihnen nach Anjou, und dann entbietet er ein großes Fest auf Pfingsten in Mans, wo die deutschen Jünglinge den Ritterschlag empfangen sollen. Acht Tage dauert das Fest, Bertha hört davon, schweigt und bleibt zu Hause.

Nach Verlauf der Zeit ist Pepin am Morgen früh im Schloßgarten zu Mans. Sein Liebling Nesmon, von den übrigen beredet, trägt ihm den allgemeinen Wunsch vor, ihn wieder verehlicht zu sehn. Zornig weist ihn der Kaiser ab, und gelobt wenigstens binnen Jahresfrist an keine neue Vermählung zu denken: denn noch immer liebt er die verlorene Bertha. Er geht mit kleinem Gefolge auf die Jagd. *)

---

ne leust voulu en nulle maniere desdire. — Das ist der oft erwähnte alte Baiern-Herzog. Naims, Nams, Namo, Dusnamo. Der letzte Name (häufig in der Spagna, auch geschrieben Duxnamo) ist offenbar aus Dux Namus entstanden.

*) Die folgende Stelle bis zum erkennen der Bertha gehört zu dem trefflichsten nicht bloß in diesem Roman, sondern würde auch unter den Meisterwerken neuerer Prosa einen würdigen Platz behaupten.

Ein großer Hirsch lockt ihn immer weiter und weiter von seinen Leuten ab; zuletzt hat er sich ganz verirrt; er findet sich endlich auf demselben Fußsteig, auf welchem vor neun einem halben Jahr Bertha zu Simon gekommen war. Hier begegnet ihm Bertha; sie ist allein, mit einem Psalmbuch unter dem Arm. In einer Waldkapelle hat sie mit Simon und den Frauen gebetet, sich aber so vertieft in der Andacht, daß die andern voran gegangen sind, in der Meinung, sie folge ihnen auf den Fuß. Pepin erkennt seine Gemahlin nicht; aber eine unwiderstehliche Gewalt reißt ihn zu ihr hin. Er giebt sich für einen Hofedelmann des Kaisers aus. Doch bald sagt ihr Erinnerung und Gefühl, wer vor ihr steht. Sie sieht ihre Ehre in äußerster Gefahr, und nennt sich jetzt. Pepin bezwingt sich männlich. In tiefes nachsinnen versunken, folgt er ihr in Simons Wohnung. Der besorgte Mann kömmt ihr schon entgegen, weil er sie vermißt.

Simon schließt sich hierauf mit dem von ihm nicht erkannten Fürsten ein, und erzählt ihm ausführlich wo, wie und wann er Bertha gefunden, seinen Verdacht, aber auch, daß sie

hartnäckig läugne. Pepin versteckt sich dann hinter eine Bettgardine, und hört wie Simon und Constanze abermals die Königin vergeblich um das Geständniß bitten. Sie versichert, nur um ihre Ehre zu retten, habe sie jenem Ritter im Walde die Lüge ihrer hohen Abkunft aufgebunden. Pepin vermuthet jetzt, daß Eidschwur oder Gelübde sie bindet. Er kehrt unter Simons Geleit nach Mans zurück, und giebt sich diesem zu erkennen, befiehlt ihm besonders für Bertha zu sorgen, und ertheilt ihm reichlich Geld.

Von Mans aus sendet er sogleich Boten und Briefe nach Ungarn. Die Eltern finden sich unendlich glücklich durch die Nachricht. Blankflos thut das Gelübde, in keiner Stadt länger als eine Nacht über zu verweilen, bis sie das, was ihr in der Welt das liebste ist, ihre Tochter gesehn. Der König Florens begleitet sie. So kommen beide Gatten bald in Paris an, wo sie auf das ehrenvollste von Pepin empfangen werden. Blankflos, ihrem Gelübde treu, dringt auf schleunigen Aufbruck; ein großer Zug der edelsten des Hofes mit Pepin, Florens, Blankflos, Nesmon begiebt sich

nach Mans, wohin Simon schon beschieden ist. Von da geht es ohne Geräusch nach Simons Landhaus. Die Könige, Blankflos und Nesmon treten in das untere Zimmer: Bertha wird herein gerufen. Mit einem durchdringenden Freudengeschrei stürzen Mutter und Tochter einander in die Arme. Das Zimmer füllt sich; der Jubel wird allgemein und unermeßlich. Die Hochzeit wird sogleich in Simons Haus gefeiert in überschwenglicher Freude, so eng auch die Herberge für die vielen Gäste ist. Diesmal wird die Braut besser bewacht als vor neun Jahren. *)

---

*) Unser Schriftsteller hat hier eine merkwürdige ganz abweichende Genealogie. S. 100: „Pepin celle nuyt engendra une fille, nomme sur fons Gille, et dicelle Gille vinst le noble combatant Raoulant, qui tant fut noble guerroyer, que de chevalerie emporta le nom en son temps. — Et veullent racompter les histoires, que Charlemagne, qui aussi fut filz au roy Pepin et quil engendra en la noble Berthe apres, lengendra celuy Raoulant en icelle sa seur Guille." Das erste stimmt mit dem italiänischen Mythus bis auf den Namen überein; bei den Italiänern heißt diese

Nach drei Tagen bricht das fröhliche Hoflager nach Mans auf. Simon und Constanze werden geadelt, und ihre beiden Töchter an hohe Herren verheirathet. Von Mans aus geht der Zug unter beständigem zujauchzen des Volks nach der köstlich geschmückten Stadt Paris. Abgeordnete von allen Ständen empfangen das königliche Paar. Bertha auf einem hohen Wagen ganz frei sitzend zeigt sich lange Zeit in allen Straßen dem freudetrunknen Volk.

---

Tochter Bertha, bei dem Franzosen Gille. Das zweite aber könnte zu der Frage Veranlassung geben, ob hiemit etwa der vieljährige Haß Karls gegen Milon und seine Schwester zusammen hinge? Den Namen hat wenigstens der französische Romanschreiber richtig nach Eginhards authentischer Lebensbeschreibung Karl des großen Kap. 18.: Erat ei unica soror nomine Gisla a puellaribus annis religiosae conversationi mancipata, quam similiter ut matrem magna coluit pietate. Diese Gisla starb als Äbtissin 810. Auch die Weihenstephaner deutsche Sage (bei v. Aretin S. 83) hat diese wunderliche Angabe, ohne den Namen der Schwester zu nennen. „Karl liebte sie so sehr, daß viele glaubten, er habe den Roland mit ihr erzeugt.“

Morand, aus Furcht, und weil seine Sünden auf ihm lasten, ist mit seinen zwei Genossen nach Jerusalem gepilgert. Er allein kehrt gesund heim; Bertha läßt ihn rufen, und dankt ihm durch einen Kuß für die Erhaltung ihres Lebens. Auch er wird in den Adelstand erhoben, und reichlich beschenkt. Florens und Blankflos reisen nach Ungarn zurück. In Saint-Quentin trennen sie sich unter vielen Thränen von Bertha und Pepin.

Gille war Berthas erstes Kind. Nachher gebahr sie Karl, *) den berühmtesten Kaiser der Welt, welcher viele Kämpfe zu bestehen hatte mit seinen Halbbrüdern Rainfroy und Hauldry. **)

---

*) Der Verfasser leitet den Namen auf das wunderlichste folgendermaßen ab: S. 106 „Si fut comme listoire le racompte engendre en ung char par le roy Pepin en Berthe la dame, qui bien sen doubta, et pource quil fut dit au roy quil avoit este engendre en ung chariot, voulut il qui fut Charles nomme." Vergl. weiter unten.

**) Diese Kämpfe kommen vor in der ersten Hälfte des Gedichts Les faicts et gestes de Charlemagne, par Girard d'Amiens, aus dem dreizehnten Jahrhundert. S. Fauchet Nr. 94.

Bald nach ihrer Ankunft in Ungarn gebahr auch Blankflos ihrem Gemahl wieder eine Tochter, welche der Frau des Amtmanns Simon zu Ehren Constanze genannt ward. Diese Constanze erbte nachmals Ungarn, und hatte gar viele Kriege zu bestehen mit den Dänen.

Und so endet die Geschichte von Bertha mit dem großen Fuß, Königin von Frankreich, Gemahlin des Königs Pepin, und Tochter des Königs von Ungarn Florens und der Königin Blankflos.

„Quo cepto et finito benedicamus Domino Deo gracias."

Man unterscheidet in unserm Roman bald zwei ganz verschiedenartige Massen. Die eine bildet den köstlichen Kern, von welchem nachher weiter die Rede sein wird, die zweite ist die später hinzugethane prasaische Einfassung. Sehr häufig nämlich beruft sich unser Schriftsteller, wie die meisten französischen Romanschreiber des funfzehnten Jahrhunderts, auf die ihm zum Vorbild dienende lystoire et vraie cronicque, ja in seiner Redseligkeit versichert er oft, über diesen oder jenen Gegenstand sage die ystoire weiter nichts, und er könne daher auch nicht mehr mittheilen. In seiner Bearbeitung nun ist die ermüdende Weitschweifigkeit eines gutmüthigen beschränkten Franzosen bis auf die äußerste Spitze getrieben. Immer glaubt er sich noch nicht deutlich genug gemacht zu haben, und hilft selbst dem unaufmerksamsten Leser wieder auf den Weg.

Da keine äußeren Gründe dagegen sind, so scheint mir unser Roman im funfzehnten

Jahrhundert verfaßt, zu derselben Zeit, wo fast alle alte französischen Rittergedichte in Prosa umgeschmolzen wurden, und mit unglaublicher Begier in Frankreich, und dann in Spanien verschlungen.

Über den alten Mythus selbst aber nach Würden zu reden ist schwierig. Mögen die folgenden Andeutungen so lange nicht überflüssig erscheinen, bis ein besserer als ich ihn gründlich durch alle Verzweigungen hindurch verfolgt und vorlegt.

In den Gedichten von Karl und seinen Helden sind Ehre, Liebe, und Tapferkeit, die Tugenden und Verirrungen des tüchtigen Mannes, die Lehre des Christenthums und dessen Verbreitung die positiven Elemente, deren gigantische Hindernisse aller Art vernichtet werden müssen. Dies alles ruht, wie weiter unten bemerkt ist, auf dem Verhältniß zwischen Lehnsherrn und Lehnsträger, und kann sich nur aus ihm so entwickeln.

In unserm Mythus dagegen finden wir mit einem Mal auf wunderbare gewiß unbeabsichtigte Weise das geheime Lebensprincip des Christenthums selbst als einigen Erzeuger und Pfleger.

Daß gerade ein Mädchen es ist, in der der milde Abglanz des Mensch gewordenen Gottes leuchtet, wird dem wohl recht sein, welcher Dantes Beatrice, Shakspeares Cordelia, und Göthes Iphigenia und Ottilie zu verstehen fähig ist. Die göttliche Güte und Schöne, still und bewußtlos, verstoßen, gemartert, immer gleich sich bleibend, das ist das große Thema, welches im Mythus von Bertha seiner Anlage und Ausführung nach vollendet durchgeführt ist. Und so findet sich eine innere unabhängige Verwandschaft zwischen unserer ausführlichen Geschichte und den besten kleinen Märchen des Abendlandes (bei Straparola und in der deutschen Sammlung der Br. Grimm). Dagegen giebt es in allen morgenländischen Erzählungen, von denen uns eine große Menge aus französischen und englischen Übersetzungen bekannt ist, keine, in welcher jener Gedanke vorherrschend wäre. *) Dagegen ist bei ihnen die blinde auf=

*) Das letzte Märchen der Gallandschen Tausend und Einen Nacht „die drei ausgesetzten Königskinder," scheint eine Ausnahme zu machen. Doch erfordert dies noch eine gründlichere Untersuchung, als ich

opfernde Hingebung an die absolute Vorausbestimmung Gottes der Mittelpunkt, um welchen sich ihre Dichtungen wenden.

Wahrscheinlich ward bald nach Pepins Tode die Begebenheit der Bertha Volkssage, und lebte bei ihrem eigenthümlichen Charakter und dem Charakter jener Zeit lange im Munde des Volks, und wurde dann von den Dichtern aufgenommen und bestimmt gestaltet: so daß auch hier die Dichter Kinder und Väter des Mythus heißen können. Das hohe Alter der dichterischen Benutzung desselben geht aus folgendem hervor. Der früheste französische Bearbeiter, dessen Namen wir wissen, Adenez le Roi oder Le Roi Adenez *) in der Mitte des drei-

in den Anmerk. zu Märchen 3 des Straparola gewidmet habe. Es ist seinem ganzen Charakter nach durchaus nicht arabisch.

*) Nach Roquefort's Table alphabétique des Noms des Auteurs et des Titres de leurs Ouvrages, hinter seinem Glossaire de la langue Romane (Paris 1808). Adenez war Minstrel Heinrich des dritten, Herzogs von Flandern und Brabant. Vergl. Gaillard Histoire de Charlemagne 3, 352, welcher daselbst einen französischen kurzen Auszug des Adenez

zehnten Jahrhunderts, berichtet in der Vorrede zu seinem Roman en Vers de Pepin et de Berthe, sa femme (Manuscr. Par. N. 7188), daß die Geschichte von Bertha durch die früheren Sänger (Jongleurs) verfälscht worden sei, und daß er, der Wahrheit zu Liebe, und um der Sache eigentlich auf den Grund zu kommen, sich nach der Abtei St. Denys begeben habe, und hier auch die ächten Chroniken über diese Begebenheit durch den Mönch Nikolaus von Rheims erhalten. *)

---

mitgetheilt hat. Die letzten Scenen sind bei Gaillard anders als in unserem Roman, ob aber deshalb auch bei Adenez, wage ich nicht zu entscheiden, da Gaillard die fabelhaften Sachen sehr obenhin und ungenau berührt.

*) Hier mögen die Titel der zum Theil in unsern Kreis gehörigen andern Gedichte des Adenez folgen, welche die Pariser Bibliothek handschriftlich hat: 1) Le couronnement du roy Looys, 2) le charroy de Nismes, 3) Les enfances Vivien, 4) Le moniage de Renouart, 5) Le moniage de Guillaume au court nez, 6) Roman de Cleomades, 7) Roman de l'enfance d'Ogier le Danois, 8) Roman d'Aymerie de Narbonne.

Eine Zusammenstellung der mythischen Erzählung mit den historischen Nachrichten hat schon v. Aretin gegeben hinter der „ältesten Sage über die Geburt und Jugend Karls des großen (München 1803)," und das, so weit es mir hier zusteht es zu beurtheilen, so gründlich und gelehrt, daß ich in dieser Beziehung wenig hinzuzusetzen weiß, und ohne diesen Vorgänger sehr im dunkeln tappen würde.

In den trefflichen bändereichen Quellensammlungen des Du Chesne und nach ihm des Bouquet ist eine für unsern Zweck merkwürdige Schrift: „De Gestis Caroli magni Regis Franc. et Imp. Libri duo, ad Carolum crassum imp. ejusdem Caroli pronepotem, scripti a quodam Coenobii sancti Galli monacho, ex relationibus Adalberti militis, qui Hunico Saxonicoque et Slavico Caroli bello interfuit, ejusque filii Werinberti Sacerdotis. (Von den Thaten Karls des großen, nach den Berichten eines Kriegers, welcher den Hunnen-, Sachsen- und Slavenkrieg Karls mitgemacht hat)." *)

*) In Historiae Francorum Scriptores op. Du Chesne Lutetiae Paris. 1636. Tom. II, 107—135. In

Der Verfasser versichert, daß jener Krieger Adalbert ihn als Kind erzogen habe, und ihm gegen seinen Willen und indem er oft davon gelaufen sei, die mitgetheilten Geschichten erzählt habe. *) Merkwürdig scheint dies Buch, weil es den Übergang oder die Brücke bildet von dem rein geschichtlichen in das Gebiet der Volkssage und des Mythus. Hier sieht man, wie sich allmälig jener dichterische Duft und Schimmmer um die Person des geliebten Heerführers und Herrschers zieht, welcher später immer stärker und glänzender werdend, ihn zuletzt ganz aus den wirklichen Verhältnissen hinaushob, und ihn als reines Symbol in oft erwähnter Hinsicht verewigte.

Recueil des Historiens des Gaules et de la France. Par Bouquet. Paris, 1744. T. V, 104 — 135. Der Verfasser, ein Mönch, ist nach des Deutschen Goldast Entdeckung Notker, und Basnage hat gegen Du Chesne's Zweifel die Meinung unseres Landsmanns vertheidigt. Notker verfaßte seine Schrift nach dem Jahre 883 und vor 887. S. Bouquet V, 105.

*) Et cum jam valde senior parvulum me nutriret, renitentem et saepius effugientem ut tandem coactum de his instruere solebat. S. 121.

So ist auch unter andern die Erzählung von Pepins Kampf mit dem Löwen, womit der Roman von Bertha und Pepin beginnt, in dieser Sagen-Sammlung zu lesen (Monachi Sangallensis Lib. II, de Rebus bellicis Caroli M. cap. 23); freilich in ganz anderer Verbindung.

Nach dem glücklichen Zuge Pepins nach Rom, berichtet Notker, erfuhr der König, daß die obersten des Heeres ihn heimlich tadelten und verachteten. Er befahl einen ungebändigten ungeheuren Stier herbeizuführen, und einen wilden Löwen gegen ihn loszulassen. Der Löwe warf, mit gewaltigem Angriff auf den Stier losstürmend, diesen bei dem Nacken zu Boden. Da sagte der König zu den umstehenden: „Reißt den Löwen vom Stier los, oder tödtet ihn auf jenem.“ Sie sahen einander an, und konnten kaum mit vor Furcht erstarrten Herzen und gebrochnen Lauten murmeln: „Herr, auf Erden ist kein Mensch, der es wagen könnte dies zu versuchen.“ Er aber, dadurch kühner gemacht, erhob sich vom Thron, zog sein Schwert, und trennte durch den Nacken des Löwen den Nacken des Stiers vom Rumpfe. Dann steckte er das Schwert wieder in die Scheide, und setzte sich

auf den Thron, mit den Worten: „Scheint euch, daß ich euer Herr sein kann? Habt ihr nicht gehört was der kleine David gegen den Riesen Goliath vermogte, oder der kurze Alexander gegen seine langen Heerführer?" Sie, wie vom Donner getroffen, fielen zur Erde und sprachen: „Nur ein unsinniger könnte sich eurer Herrschaft über die sterblichen entziehen wollen." *)

Es scheint ein allgemeines Gesetz zu sein, dem alles irdische unterworfen ist, daß gerade bei den größten Erscheinungen, deren Einfluß unabsehlich ist, der Anfang derselben als klein und unscheinbar nicht geachtet wird. Blind sind die Augen der Welt dafür, bis es wächst, und unermeßlich, riesengroß da steht. Das ist das alte Recht des Erdgeistes, welches er sich nicht wird entreißen lassen. So ist Geburt und Jugendgeschichte der größten Helden, deren Namen die Welt erfüllt, Alexanders und Karls in geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Nicht erst das wundersüchtige Morgenland oder Mittelalter

*) In der Vita Ludovici Pii ad annum 811, wird erzählt, Pepin habe dies im Hof eines Ferrarischen Klosters gethan.

gab dem Alexander einen andern Vater *) als Philipp, schon der beschränkte Plutarch fand sehr abweichende Meinungen über Alexanders Erzeugung und Geburt bei den Geschichtschreibern vor, welche er auszog. Und diese Männer hatten das ihrige gewiß nicht willkürlich ersonnen, sondern fanden derlei Volksmeinungen vor, und theilten sie treuherzig mit.

Einflußreicher war Karl als der schnell vorüber rauschende Alexander, und so ist denn auch bei ihm jenes wunderbare Dunkel über seine Geburt und Jugend größer als bei jenem, ordentlich als ob die Geschichte hier der Sage habe Platz machen wollen zu ihrer freisten Entwickelung. Die absichtlich dunkle und zurückweisende Stelle des treuen Eginhard Kap. 4.: „De cujus nativitate atque infantia, vel etiam pueritia, quia neque scriptis usquam aliquid declaratum est, nec quisquam modo superesse invenitur, qui horum se dicat habere notitiam, scribere ineptum judicans, ad actus et mores ceterasque vitae illius partes explicandas ac demonstrandas, omissis incognitis, transire disposui."

*) Den sternkundigen ägyptischen König Nekbatanus.

ist schon von Heerkens (Eginharti de Vita Car. M. Commentarius cum adnotationibus. Groeningae 1755) und v. Aretin nach allen Seiten hin erwogen. Bei dem schweigen der übrigen Geschichtschreiber hat Hegewisch (Geschichte Kaiser Karls des Großen S. 49.) die Sache ganz aufgegeben. Er sagt: „die Thorheit wäre wohl nicht geringer, wenn man sich schmeicheln wollte, in einer historischen Untersuchung, die ein Zeitgenoß (Eginhard) von Einsicht und Verstand für vergeblich hielt, tausend Jahre später glücklich zu sein."

Nach der Continuatio Chronici Fredegarii C. 117. war Bertha Tochter des Charibert Grafen von Laon. Hiermit stimmt die deutsche Sage, wie schon v. Aretin S. 67. bemerkt. Die französischen Volkssagen holen Bertha aus Ungarn her, und die italiänischen aus Griechenland, als Tochter des Kaiser Heraklius. S. Gottfried v. Viterbo (bei v. Aretin 67.) und Pulci Morg. magg. 28, 127.

La Madre sua, ch'era Berta chiamata,
Era di Grecia di gran sangue nata,
Figlia d'Eraclio degno Imperadore.

Die reinsten Quellen der Geschichte des Mittelalters sind authentische Briefe. Nun ist ein Brief des Papstes Stephan des dritten an die Brüder Karlmann und Karl vorhanden (bei Bouquet 5, 542, e.), worin es heißt: „Erinnert Euch, erlauchte Söhne, daß unser Vorfahr heiligen Andenkens, der Papst Stephanus, Euren Vater erlauchten Gedächtnisses beschworen hat, es nicht zu wagen Eure Frau und Mutter zu verstoßen, und er, wie ein wahrhaft allerchristlichster König, hat dessen heilbringenden Ermahnungen gehorcht." *) Man ersieht hieraus, daß ein ehelicher Zwist zwischen Pepin und Bertha gewesen ist, und zwar dieser so bedeutend, daß er bis an den Papst gelangte, welcher die Versöhnung zu Stande brachte. Nimmt man hiezu Eginhards ausdrückliches

---

*) „Mementote hoc, praecellentissimi filii, quod sanctae recordationis praedecessor noster, domnus Stephanus Papa, excellentissimae memoriae genitorem vestrum obtestatus est, ut nequaquam praesumeret dimittere dominam et genitricem vestram; et ipse, sicut revera Christianissimus Rex, ejus salutiferis obtemperavit monitis."

Zeugniß, daß Karl der große nur eine einzige Schwester, Gisela, gehabt habe, womit die rechte Schwester gemeint sein muß, und das eben so unumstößliche, *) daß Pepin mehrere Töchter hatte, wie Ada, **) Symphoriana und Bertha: so läßt sich nicht zweifeln, daß Pepin eine oder mehrere eheliche oder uneheliche Nebenweiber***) gehabt habe, worunter wahrscheinlich die edelste seiner Frauen, Bertha, viel gelitten. Als Mutter jener Töchter wird eine sächsische Frau, Leutburgis oder Talatina genannt. †) So viel scheint geschichtlich begründet zu sein.

Bei der weiten Verbreitung der Sage in Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien ist

---

*) Der Beweis hiervon ist zu lesen in den großen Acta Sanctorum des Bolandus 1, 838, und gehört nicht hierher.

**) Der Ada Grabstein haben Lazius und Bruschius gefunden und beschrieben. Die Inschrift lautet:

„Ada, Ancilla Christi, soror Caroli Magni."

Sie war Nonne. Dies ist offenbar die fabelhafte Aja in den Haimonskindern.

***) Die Vielweiberei war unter den merovingischen Königen der Franken hergebrachte Sitte.

†) S. die Acta Sanctorum am ang. Ort.

es natürlich, daß sich mannigfache Abweichungen im einzelnen finden. So läßt selbst der französische Roman des dreizehnten Jahrhunderts, welchen v. Aretin auf der Pariser Bibliothek gesehn (Nachschrift 125), die Bertha, nachdem sie den Mörderhänden des Thibault entgangen ist, zu ihrer Mutter nach Ungarn zurückkehren, wodurch über die Hälfte unsers Romans vertilgt ist.

Einfach, ächt deutsch und alterthümlicher ist die Sage in den beiden ersten Kapiteln der durch v. Aretin herausgegebenen Weihenstephaner Handschrift. *) Hier ist Frau Percht Tochter des Königs von Brittaja oder Kärling. Pepins Hofmaister schiebt seine eigne Tochter an ihre Stelle unter. In der Wildniß bei Mühlthal verlassen sie die Knechte. Sie kömmt erst zu einem Köhler, dann zu einem Müller. Auch hier wirkt sie kostbare „Pörtel.“ Nach mehr denn sieben Jahren verirrt sich Pepin in die Gegend der Mühle, kehrt hier ein, und erzeugt

*) „Eine köstliche Historie von König Pipinus von Frankreich und von jenem Suhn, den man nennt den großen Kayser Karl.“

mit ihr den Kaiser Karl. Aber erst viele Jahre später zieht Bertha als Königin an Pepins Hof ein. So lange haust sie in Demuth und Verschwiegenheit in der Mühle.

Im ganzen eben so ist Ulrich Fürterers Erzählung (vom Jahr 1478), bei v. Aretin S. 103. mitgetheilt.

Die Einleitung des altdeutschen Gedichtes von dem Stricker über Karl den großen *) erwähnt derselben Geschichte:

„Dem Chunige Pyppine
wart ein vrow geschworn:
der eit wart also verlorn
daz si im verwechselt wart,
darnach cham er an di vart
daz er sein eleich weip vant,
diu was vrow Berichte genant;
des sagt er Got großen danch.
Daz were zu sagen zu landh
wie ditz dinch alles ergie,
und nam vrowen Berichten, un lie
sein ander weip —"

---

*) S. Schilteri Thesaurus T. II, Antiquitatum Teutonicarum (Ulmae 1727). Strickeri Rhythmus antiquus Germanicus de Caroli Magni expeditione Hispanica pag. 3.

Der Inhalt des ungedruckten deutschen Gedichtes in dem Wiener Cod. 42.: „Anonymi poema de Caroli M. origine et genealogia. Sec. XV." ist aus der kurzen Anzeige in v. d. Hagens, Docens und Büschings Museum f. altdeutsche Literatur 1, 576. nicht zu ersehen; wahrscheinlich aber gehört es in diesen Kreis.

Auch die sehr alten Reali di Franza haben diese Sage weitläuftig im sechsten Buch Cap. 1 — 17.

Der spanische Roman Noches de Invierno *) dreht die Sache anders. Bertha liebt hier den an sie von Pepin abgesendeten Ritter Dudo, und willigt deshalb gern in die boshafte List

---

*) Ich kenne ihn leider nur aus dem Auszug bei Gaillard 3, 369; und habe im Quadrio, Ginguené und Dunlop vergeblich nach Auskunft über ihn gesucht. Er hat auch den Titel: La Corte en la Aldea. Bei Nicolaus Antonius (Bibl. Script. Hisp. 1, 91.) findet sich: Primera Parte de las Noches de Invierno, por Antonio de Eslava. Pampelona 1609. Es giebt noch eine Ausgabe von 1609, zu Barcelona gedruckt, und eine dritte Cordoba 1626. Eine Fortsetzung davon erschien zu Madrid 1662 von Gabriel de Rozas.

des falschen Weibes, deren Name hier Fiametta ist. Diese räth ihr, die heimliche Treppe aus des Königs Gemach hinunter zu steigen, dort werde Dudo sie erwarten, und sie auf sein Schloß führen und ehlichen. Statt Dudos aber findet sie die gedungenen Mörder, welche sie in eine Wildniß der Landschaft Maine bringen.

Hier entkömmt sie, wie oben, und hält sich bei einem Landmann an den Ufern des Flusses Mayenne (alt Maine, Mane genannt) auf. Pepin trifft sie daselbst, und feiert seine Vermählung mit ihr auf der Stelle in einem großen verdeckten Wagen (Caro) am Rande des Stromes. Sie gebahr in der Folge den großen Kaiser, und wegen des Ortes der Verehlichung bekam er den Namen Caromano. Die französische Handschrift hat, wie oben bemerkt, eine für die erste Hälfte gleiche Ableitung. Obgleich diese wenig Beifall finden wird, so scheint mir doch die gewöhnliche des magne und mano von magnus hinter Karl noch zweifelhaft, besonders wenn man bedenkt, daß das italiänische Carlomano und das alt-französische

Kallemaine *) ganz derselbe Name ist, den man sonst nur seinem Bruder Karlman zuschreibt.

Ließ Karl sich etwa nach des Bruders Tode in den Staaten desselben auch den Namen desselben gefallen? Und haben etwa Franzosen und Italiäner in das ihnen ausländische fremde deutsche Wort Mann, erst späterhin ihr lateinisches magnus hineingekünstelt, wie dort der Spanier den Fluß Maine? Oder sollte doch der bekannten Sage, welche Turpin, die Reali di Franza, und die Weyhenstephaner Historie des v. Aretin ganz unabhängig von einander mittheilen, etwas geschichtliches zum Grunde liegen? Der Sage nämlich, daß Karl als Jüngling nach Spanien zum König Marsil geflüchtet sei, und sich daselbst Maino oder Mainetto genannt habe? **) Und das eben weil

---

*) So heißt der Kaiser immer in der alt-französischen Übersetzung des Turpin (bei Bouquet 5, 297, 312. u. a. a. O.)

**) Nach dem Turpin (C. 20.) und den Reali di Franza (6, 20 — 50) hält er sich auf bei Ga-

er aus Maine gekommen? Sind so die beiden Namen Carlo und Maino zusammen gewachsen, wie unsre Künstlerinnen es zu machen pflegen?

Pulci (Morg. Magg. 24, 27.) läßt Ganelon den Marsil daran erinnern:

Jo so, che tu cognossi il Mainetto,
Tu lo tenesti in corte come figlio,
E riscaldasti la serpe nel petto.

Und 25, 54.:

E cominciossi insin dal Mainetto,
E come Gallerana amassi quello
Mentre ch'egli era in corte giovinetto
Molto pronto, leggiadro e savio e bello.

25, 32.

Dunque, Marsilio, tu non hai perduto
D'avere il Mainetto tuo allevato,

---

lafre (Galifer, Galafron) Vater des Marsil; nach der deutschen Sage (C. 5. p. 55.) bei Marsil selbst, auch weiß die letztre nichts von dem Namen Maino.

Che si ricorda bene come è dovuto
Quanto in tua corte tu l'abbi onorato.

28, 54.

E come fu chiamato il Mainetto
In corte ove Galafro l'ha accettato.

## Zweites Kapitel.

Turpin, Geschichte vom Leben Karl des großen und Rolands. *)

Kaiser Karl, nach vielen glücklichen Kämpfen Herr von England, Frankreich, Deutschland, Italien, beschließt nunmehr in Ruhe die übrigen Tage seines Lebens hin zu bringen. In einer Nacht, wo er den Himmel beschaut, erblickt er einen Streif Sterne, beginnend bei dem Meer von Friesland, sich nieder senkend in Galitien. Mehrere Nächte hinter einander betrachtet er den Sternweg, und sinnt über die Bedeutung. Da erscheint ihm drei Mal im Traum der Apostel Jakobus, dessen Leib in

*) Turpini de Vita Caroli magni et Rolandi Historia.

Galitien beerdigt ist. Diese Stätte ist jetzt in der Gewalt der Sarazenen, und Karl wird aufgefordert Spanien von den ungläubigen zu reinigen, wofür ihm und allen christlichen Streitern die Vergebung ihrer Sünden verheißen wird. Karl bricht mit vielen Schaaren nach Spanien auf. Drei Monat belagert er Pampelona vergeblich. Auf ein inniges Gebet stürzen die Mauern der Festung ein; die Christen nehmen die Stadt. Hiedurch ist der Widerstand der Heiden gebrochen; alle demüthigen sich. Wer sich nicht will taufen lassen wird gefangen oder getödtet. Und so zog Karl von Meer zu Meer, zerstörte die Götzentempel, und errichtete christliche Kirchen. Nur ein muhamedanisches Bild blieb unversehrt. Auf einem hohen Felsen bei Kadix stand eine kolossale eherne Bildsäule des Mahomed, in der rechten eine ungeheure Keule haltend. Nach sarazenischer Sage wird diese Keule der Hand entfallen, wenn der König aus Gallien kömmt, der das Christenthum in ganz Spanien ausbreitet.

[Cap. 6.] Siegreich war Karl in Frankreich eingezogen, da kömmt ein heidnischer König aus Afrika, Aigolandus, treibt alle Christen aus

Spanien, und besetzt mit unzähligen Schaaren das Land. Der Kaiser geht ihm entgegen, mit ihm der Feldherr Milo von Angler. Am Fluß Cera lagern sich beide Heere. An einem Abend senken die Christen die Lanzen in den Boden der Wiese am Fluß. 40000 dieser Lanzen sind am Morgen eingewurzelt, und grünen als junge Bäume. Die 40000 Krieger, Besitzer der Lanzen, fanden den Tod in der Schlacht, unter ihnen Milo, Rolands Vater. Am andern Tag erhalten die Christen Verstärkung, und Aigolandus zieht sich zurück. Nun aber vermehrt er sein Heer aufs neue mit Sarazenen, Mauren, Moabitern, Äthiopen, Parthern, Afrikanern, Persern, Arabern u. dgl. Karl selbst, als Abgesandter verkleidet, sucht den Heiden in Agennus auf, holt aus Gallien mehr Truppen, und belagert Agennus sechs Monat lang. Da flüchtet Aigoland heimlich aus der Festung, und die Franken ziehen ein. Bei Sanctonä erfolgt ein ähnliches Wunder wie an der Cera.

[Cap. 11.] Aigoland lagert sich bei Pampelona mit 100000 Mann, und entbietet die Franken zum Kampf. Der Kaiser geht abermals nach Frank-

reich, und sammelt dort 134000 Streiter; unter ihnen ragen hervor Roland, Sohn Milos und Berthas, der Schwester des Kaisers, Oliver, Estultus, Sohn des Grafen Odo, Arastagnus, König der Britannen, Engeler, Herzog von Aquitanien, Gaifer, König von Bordeaux, Galer, Galin, Salomon, Balduin, Bruder des Roland, Galdebod, König von Friesland, Oellus, Graf von Nantes, Lambert, Samson, Herzog von Burgund, Rainold von alba Spina [Montalban], Galter von Thermis, Wilterin, Garin, Herzog von Lothringen, Hego, Albert, Berard von Miblis [Nublis], Gumard, Esturinitus, Theodorich, Ivon, Berengar, Hato, Arnold von Bellanda, Oger, Constantin [Cap. 14.], und Ganalon, der Verräther. Sie kommen an vor Pampelona. Aigoland räumt die Stadt, und bittet um Waffenstillstand. Er besucht den Kaiser. Dieser sucht ihn zum christlichen Glauben zu bekehren, und spricht in arabischer Sprache, welche er in der Jugend gelernt hatte, als er sich bei der Stadt Coletus [Tolosa] aufhielt. Der Heide will durch den Sieg der

Waffen den Vorzug des Glaubens erproben. Es stellen sich zum Zweikampf zwanzig Christen gegen zwanzig Sarazenen, dann vierzig gegen vierzig, und so fort bis zu tausend gegen tausend. Immer ist der Sieg auf Seiten der Christen, außer Ein Mal, wo sie feige die Flucht ergreifen. Aigoland kömmt nun um sich taufen zu lassen; er findet Karl beim Mahl von weltlichen und geistlichen Herren umgeben, dann in einer Ecke auf der Erde sitzend, dreizehn arme in zerrissenen Kleidern beim spärlichen Mahl. Karl erklärt auf seine Frage dem König, daß dies das Volk des Herrn ist, die Boten Jesu Christi, nach der Zahl der Apostel, jeden Tag gespeist. „Dein Gesetz ist falsch!“ ruft der Sarazene „da du die Boten deines Gottes so armselig behandelst,“ und damit eilt er ungetauft von dannen. Karl beschämt, verbessert seine Fehler durch reichliche Spenden an alle arme.

Die Schlacht beginnt. Aigoland wird von Arnold von Bellanda getödtet; die Sarazenen fliehen, fast alle verlieren ihr Leben, nur der König von Sevilla und Altumajor von Cardova entrinnen. Bald darauf schlug Karl den

Navarrer Furre. Ein lichtes Kreuz am Waffenrock hatte auf sein Gebet die bezeichnet, welche in der Schlacht bleiben sollten. Aus Vorwitz schloß er sie in ein Bethaus ein, und fand sie alle darin todt.

Bei Nagerra erwartet der Riese Ferrakut, aus dem Geschlecht des Goliath, die Christen. Er war von den Küsten Syriens her vom Admiral Babylons abgesandt gegen Karl zu fechten. Oger, Reinald, Oellus werden gegen ihn gesandt. Einen nach dem andern trägt er unter dem Arm fort in den Kerker. Jetzt tritt Roland auf den Platz. Auch ihn packt Anfangs der Heide mit starkem Arm; alle Kräfte anstrengend entwindet sich Roland. Bis zum späten Abend währt der Kampf. Am andern Morgen erneut er sich und dauert bis Mittag. Da bittet Ferrakut um Stillstand, denn ihn bändigt der Schlaf.*)

---

*) „Tunc impetratis a Rolando treugis Ferracutus somno praegravatus coepit dormire." Fr. v. Schlegel hat die Stelle anders verstanden, wenn er überträgt:

„Da nun Roland Frieden bietet,
In der Mittagszeit zu ruhn,
Schwer von Schlaf alsbald der Riese
Streckt sich auf die grüne Flur."

Roland legt einen Stein unter sein Haupt, es ihm bequemer zu machen. Nachher beginnt ein Streit zwischen den Kämpfern über die Lehren des Glaubens. Der christliche Held beantwortet alle Zweifel des Riesen über die unterscheidenden Punkte des Christenthums. Bei der Gelegenheit entdeckt Ferrakut dem Gegner, daß er überall unverwundbar sei, außer am Nabel. Der Kampf fängt wieder an; Roland trifft den Heiden an der gefährlichen Stelle zum Tode. Die Christen ziehen siegreich in die Stadt, und befreien ihre Gefangenen. Bei dem ferneren Zuge stellen sich ihnen entgegen Ebraim, König von Sevilla, und Altumajor. Diese haben Roß und Mann mit schrecklichen Dämonen-Larven verhüllt, und gräßliche Instrumente mitgebracht, die Christen durch Furcht zu betäuben. Karl läßt Augen und Ohren seiner Pferde verhängen, und der nichtige Spuk ist fruchtlos. Ebraim fällt in der Schlacht, und Altumajor läßt sich taufen, und erhält Corduba als Lehn vom Kaiser; das übrige Land wird unter die Christen vertheilt, das große Heer in die Heimath entlassen, und Karl besucht noch Ein Mal das Grab des heiligen Jakobus.

[Cap. 20.] Kaiser Karl hatte braunes Haar, ein rothes Antlitz, hohe Würde in seinem Wesen, Augen funkelnd wie Karfunkel, so daß, wer ihn ansah, erschrak und verwirrt ward. Acht Fuß war er lang, und seine Stärke der Größe angemessen. Mit gewaltiger Leibeskraft verband er Freigebigkeit, Gerechtigkeit und Wohlredenheit. Er aß wenig Brodt, viel Fleisch, im trinken war er mäßig. Vier Mal im Jahr trug er Krone und Scepter: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, und am Jakobus-Tage. Vor seinem Richterstuhl ward nach kaiserlicher Sitte ein nacktes Schwerdt gehalten. Jede Nacht wachten um sein Bett einhundert und zwanzig rechtgläubige Helden. Zu weitläuftig ist es hier zu beschreiben, wie Galafrus zu Coletus ihn, da er verbannt war, mit dem Königskleide schmückte, wie er, dem Galafrus zu Liebe, den Sarazenen-König Braimant erschlug, wie er zu Rom Kaiser ward, und das heilige Grab des Herrn besuchte, von wo er viel Heilthümer mit nach dem Abendland brachte.

[Cap. 21.] Bei der Rückkehr aus Spanien nach Frankreich waren noch zu Saragossa zwei sarazenische Könige, Marsirius und sein Bruder

Beligand. Karl sendet Gannalon an sie ab, sie einzuladen sich taufen zu lassen, und Zins zu zahlen. Sie bestechen den habsüchtigen Gannalon, welcher mit großen Geschenken an den Kaiser von ihnen wieder kehrt, und meldet, sie würden nächstens nach Frankreich kommen, und dort das Christenthum annehmen. Roland und Oliver mit andern Helden und zwanzig tausend Mann machen den Nachtrab, und decken den Pyrenäenpaß Runciavallis. Da erscheinen auf den Felsen Marsir und Beligand mit funzigtausend Sarazenen. Die Christen sind abgeschnitten, umzingelt, und können gegen die von oben herab geworfenen Steine, Lanzen, Pfeile sich wenig wehren. Von allen Helden die mit im Zuge gegen Spanien gewesen waren entkommen nur Turpin und Gannalon, die mit bei dem Kaiser schon voran waren, Balduin und Theodorich, die sich durch Flucht in die Berge retten; endlich Roland selbst. Er stößt in sein ungeheures Elfenbeinhorn; hundert Christen sammeln sich wieder, mit ihnen dringt der Held in das heidnische Lager, und erschlägt den Marsirius. Seine hundert Gefährten werden nieder gemacht; Belligant räumt

das Land, als er den Tod seines Bruders hört. Aber Roland, von unzähligen Wunden entkräftet, schleicht durch die Wälder. Unter einem Baum neben einem Marmorstein bei dem Engpaß von Cisera sinkt er zu Boden. Er fühlt seinen Tod. Aus der Scheide zieht er sein gutes Schwerdt Durenda und nimmt mit Thränen von ihm Abschied. *) Um es nicht in die Gewalt der Heiden fallen zu lassen, schlägt er gegen den Marmorblock, aber zertheilt ihn ganz, und die Klinge bleibt unverletzt. Jetzt stößt er noch Ein Mal in das Horn, und mit solcher Gewalt, daß das Horn zerplatzt, und die Adern des Halses springen. Acht Stunden weit bis zu Karl dringt der Schall, und Balduin und Theodorich kommen herbei. Der sterbende Held beichtet, und mit bußfertigem Gebet scheidet er von der Erde.

[Cap. 25.] Turpin, bei Karl die Messe lesend, sieht in Verzückung den Roland von Engeln gen Himmel getragen, und den Marsir von Teufeln

*) Die Anrede an das Schwerdt beginnt: Fortitudine firmissime, capulo eburneo candidissime, cruce aurea splendidissime — —

zur Hölle. Bald kömmt auch Balduin auf Rolands Roß, und bringt die Bestätigung. Das ganze Heer kehrt zurück. Karl findet zuerst den Leichnam seines Neffen, und wirft sich wehklagend auf ihn. Er schwört den Tod der Christen zu rächen, zieht an den Ebro nach Saragossa, und vernichtet dort das Heer der Sarazenen. Dann geht es wieder nach Runciavallis. Man argwöhnt den Verrath des Gannalon. Ein Zweikampf soll als Gottesurtheil entscheiden; Gannalons Kämpfer Pinabell wird von Theodorich erschlagen; der Verräther durch vier wilde Rosse geviertheilt. Die Leichen der gebliebenen Christen werden einbalsamirt, und nach ihren Ruhestätten getragen. Roland wird bestattet in Blava. Bei Belin, Oliver, Galdibod, Oger, König von Dacien, Arastagnus, Garin und andere. Bei Bordeaux, Gaifer, König von Bordeaux, Engeler, Lambert Fürst von Bourges, Galer, Galin, Rainald, Galter vou Thermis, Wilterin, Bego [Hego]; bei Nantes Dellus; bei Arles, Estultus, Salomon, Samson, Arnold von Bellanda, Albericus [Albertus], Gunnard, Esturnitus, Hato, Iver [Ivon], Berard von Nublis [Miblis], Berengar, Naa-

man, Herzog von Baiern; bei Rom, Constantin.

Kaiser Karl wandte sich darauf nach Aachen, wo er der Maria eine Kirche gründete, und mit Bildwerken verzieren ließ. Turpin aber blieb in Vienna, und sah dort in Verzückung wie Karl starb, und durch die Gnade des heiligen Jakobus in die ewige Seligkeit einging.

Die Gelehrten von altem Schlag und Korn der drei letzten Jahrhunderte haben diesen Schriftsteller mit allen erdenklichen Schmähungen überhäuft, wegen des erdichteten Namens, wodurch er unter die docti impostores gerathen ist, und wegen der handgreiflichen Unwahrheiten in der Geschichte. Allein jene ernsthaften Männer hätten unsern Romanschreiber ganz aus ihrem Kreis ausschließen sollen, und gar keine Notiz von seinen Fabeln nehmen. *)

Allein auch für unsern Zweck ist die Chronik überaus dürftig, und wegen der überall durchscheinenden Absicht, verdächtig. Bei der

*) Vor dem Wiederaufleben der Gelehrsamkeit mochte allerdings Turpins Chronik geschichtliches Ansehen haben. So schenkte Karl V., König von Frankreich, unserem deutschen Kaiser Karl IV., seinem Neffen, 1377 eine goldene Flasche, auf welcher Karl der große gearbeitet war, wie ihm der heilige Jakobus im Traum den Weg nach Galliti.n bezeichnet. Aus Cap. 1.

Fülle von Volkssagen und Volksliedern, welche dem Verfasser ohne Zweifel zu Gebote standen, ist es sehr zu bedauern, daß er nur so weniges von ihnen aufgenommen hat. Aber noch weit übler ist, daß durchweg das erzählte nur als Mittel dient die Gemüther zu bearbeiten, der Zweck aber der ganzen Zusammenstellung darin besteht, die weltlichen Güter der Kirche und ihrer Diener als Gott wohlgefällig darzustellen, und jedermann aufzufordern, des Heils seiner Seele und der ewigen Seligkeit wegen Geld und Gut Klöstern und Priestern zuzuwenden. Bei solchen Rücksichten und Bestrebungen läßt sich keine reine Auffassung dessen was im Herzen des Volks erzeugt vom Mund zu Munde lebt erwarten. Indeß ist auch immer dies wenige aus so alter Zeit, in Ermangelung anderer Quellen, mit Dank anzunehmen. Wenn aber Pulci, Bojardo und Ariost bei den unglaublichsten Streichen den Turpin als Gewährsmann anführen, und durch seinen Namen einen Trumf darauf setzen, so ist dies nur ein Scherz, ähnlich dem, wenn Cervantes seinen Don Quixote aus dem arabischen des Cide Hamete Benengeli herleitet, und Jean

Paul Richter auf die geheimen Nachrichten aus den Hofarchiven von Flachsenfingen und Haarhaar sich beruft. *) Jene drei Dichter wälzten die Last des Beweises deshalb auf unsern Erzbischof, weil er durch die Bemühungen der Päpste, welche dies vortheilhaft fanden, einen klassischen Namen erhalten hatte.

Alle Litteratoren stimmen überein, daß dies Werk gegen Ende des elften Jahrhunderts von einem Mönch verfaßt, und mit dem betrügerischen Namen des Turpin bezeichnet sei. Der Name des wahren Verfassers ist, wie er es wünscht, unbekannt geblieben. **) Die Sehnsucht, welche damals die edelsten Ritter in die Ferne trieb, in die Kreuzzüge zum Kampf mit den ungläubigen; die allgemeine Freude an den

*) Die Meinung Eines Gelehrten, als hätten jene Italiäner eine andere jetzt verlorene Chronik Turpins gehabt, ist gewiß falsch.

**) Oudinus (Comment. de Script. eccles. T. 2. saec. 9. col. 68. und saec. 12. col. 1088.) vermuthet Papst Calixtus II. selbst sei Verfasser. Andere (s. Dunlop Hist. of fiction 1, 369.) halten einen Kanonikus von Barcelona für den Urheber. Beides ohne entscheidenden Grund.

Sagen und Romanzen von Karl und seinen Helden: dies ward von unserem Mönch benutzt, um weltlichen Vortheil für sich und die seinigen aus jener Sehnsucht und dieser Liebe zu ziehen. Und nur hieraus ist zu erklären, daß Papst Calixtus II. diese fabelhafte Chronik für eine authentische Geschichtserzählung im Jahr 1122 erklärte. *) Und nun verbreitete sie sich in unzähligen Abschriften, Übersetzungen und Bearbeitungen (S. Histoire de l'acad. royale des inscriptions et belles-lettres, 21, 142.) Lateinische Handschriften finden sich in vielen Bibliotheken; gedruckt ist die Urschrift in

1) Germanicarum Rerum quatuor celebriores vetustioresque chronographi, Francofurti 1566.

2) Veterum Scriptorum, qui Caesarum et Imperatorum Germanicorum res Litteris mandarunt, Tomus unus. Ed. Reuber, 1584. Nr. III.

3) Idem Liber. Hanov. 1619.

---

*) Magn. Chron. Belg. ad ann. 1122. p. 150. Lambeccius 2, 333. Solche Handlungen, ausgehend von Habsucht und Herrschsucht, gestützt auf Betrug, mußten dem Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche unheilbare Wunden beibringen.

4) Veterum Scriptorum a Justo Reubero olim editorum Tomus unus. Francofurti 1726. Nr. III.

Wegen der deutschen Bearbeitungen verweisen wir auf v. d. Hagen und Büsching Grundriß z. Gesch. d. d. Poesie 3, d. S. 164.

Eine französische Übersetzung nach der lat. Handschrift, welche seit 1160 zu St. Denys aufbewahrt war, wurde 1206 auf Befehl des Renaud Grafen von Boulogne veranstaltet. Bald darauf verfaßte eine zweite Michel de Harnes noch unter Philipp August; *) eine spätere im funfzehnten Jahrhundert unter Karl VIII. Robert Gaguin, welcher sie seinen Jahrbüchern einverleibte. Aufgenommen in La mer des Chroniques, Paris 1503.

Drei Mal im sechszehnten Jahrhundert ward die Chronik nach Gaguins Übersetzung französisch besonders gedruckt. Chronique des prouesses et faits d'armes de Charlemagne, attribuée à l'Archevêque Turpin. Paris 1505, 1527, Lyon 1583.

---

*) Handschriftlich in der königl. Bibliothek zu Paris Nr. 8190.

Eine dieser alten Bearbeitungen ist vollständig aufgenommen in die Chroniques de Saint Denys sur les Gestes de Charlemagne (In Bouquets Recueil 5, 283.) l. 4 — 5. Dort in der Vorrede so wie in der Bibliothèque des Romans, Juilles 1777. Vol. I. p. 132. findet man noch mehr Nachweisungen.

Ein lateinisches Gedicht in gereimten Hexametern nach Turpin, unter dem Titel: Karolettas ist auf der Londner Bibl. Reg. 23. A. XVIII. **)

---

*) S. History of Charles the great and Orlando, ascribed to Archbishop Turpin, p. LV. By Th. Rodd. London 1812.

## Drittes Kapitel.

### Das Königshaus von Frankreich. *)

Maximian hatte einen jüngern Sohn Johann (Ivain, Yvan), genannt vom Löwen. **) Dessen Sohn war Constantius Chlorus. Constantius erzeugte mit Helena, Tochter des Coel, König von Colchester, in England den mächtigen römischen Kaiser Constantin, der zuerst die heilige Taufe durch Papst Sylvester empfing, und das Christenthum

---

*) I Reali di Franza.

**) Hier ist die Spur eines Überganges in den Fabelkreis des König Artus. Denn dies ist offenbar der von Chrestien de Troyes besungene Löwenritter Yvain.

herrschend machte. Er hatte unter andern einen Sohn Namens Constantius II., oder Fiordimonte, bei der Taufe genannt Fiovo, der nach Gallien ging und hier König wurde. Fiovos Sohn war Florel (Fiorello); dessen, Fioravante. Fiorapante hatte zwei Söhne, der älteste war Octavian del Leon (mit dem Löwen), der jüngste Gisberto Fier-Visagio (mit dem wilden Gesicht). Von diesem jüngsten, Gisbert, entsprang Michael, von Michael Constantin Angelo, und von diesem Constantin, Pepin, Vater Karls. Unser Kaiser war also ein Abkömmling der jüngern Linie des Fioravante. Der ältere Sohn des Fioravante aber, Octavian del Leon, hatte zum Sohn Boveto; Bovet den Guido de Antona, Guido den Buovo de Antona. Buovo de Antona und Pepin stehen sich also als Vettern im vierten Grade gegenüber.

Pepin, König von Frankreich, vermählt sich mit Bertha mit dem großen Fuß, Tochter des Königs von Ungarn Flos und der Blankflos. *) Aus dieser rechtmäßigen Ehe entspringt

*) Hierüber s. S. 5.

Karl der große. Aber Pepin, der Bertha untreu, hatte von einem Nebenweibe zwei Söhne. Die Bastarde ermorden ihren Vater, und Karl ist genöthigt aus Paris verkleidet zu entfliehen. Die großen aus dem Mainzer Hause unterstützen die Vatermörder; der älteste derselben wird gekrönt, ein Preis auf Karls Kopf gesetzt, und der Papst schließt jeden aus der Christengemeinschaft aus, der es wagen sollte, den flüchtigen bei sich zu verbergen. Der junge Fürst nimmt den Namen Maino [Mainetto] an, entkömmt nach Spanien, und tritt in den Dienst des sarazenischen Königs Galafre zu Saragossa. *) Dieser König hatte drei Söhne, Marsil, Balugant und Falsiron, und eine Tochter Galeane [Galerane]. Mainetto tauft die Heidin, und vermählt sich heimlich mit ihr. Indeß hat ein afrikanischer König Spanien mit Krieg überzogen, und den Galafre mit seinen drei Söhnen gefangen genommen. Karl befreit sie mit Muth und Glück; aber in den Herzen der drei Prinzen entzündet sich wüthender Neid als Dank. Sie beschließen

*) Vergl. Turpin, Cap. 12.

ihn zu tödten. *) Karl flüchtet mit der geliebten Galerane nach Rom, nach der Lombardei, nach Baiern. Hier erweckt sein königlicher Sinn ihm viel Freunde, er sammelt ein Heer, zieht damit gen Frankreich, bekriegt seinen Stiefbruder, tödtet ihn mit eigner Hand, und besteigt den väterlichen Thron.

Mehrere Jahre hatte er geherrscht, und die Welt ward voll seines Ruhms. Er hatte eine Schwester, nach der Mutter Bertha geheißen. Milon von Anglant, entsprossen aus dem ältern Königstamm des Octavian, Urenkel des Buovo de Antona, verliebte sich in Bertha. Er genoß ihre geheime Gunst, denn aus Furcht vor dem strengen Kaiser, wagte sie ihre Neigung nicht ihm dem Bruder zu entdecken. Bald aber ward ihre Verbindung sichtbar. Karl sperrte die Schwester in einen Thurm, und beschloß sie mit ihrem geliebten hinrichten zu lassen. Naims, Herzog von Baiern, suchte vergeblich den Entschluß des Kaisers zu ändern. Da befreit der Herzog die liebenden, läßt sie in seiner Gegenwart durch Priesters Hand einsegnen, und

*) Ähnliches kehrt in vielen Volksmärchen wieder.

ist ihnen zur Flucht behülflich. Sie wenden sich nach Italien. In der Nähe von Rom bei Sutri kann Bertha erschöpft von Drangsalen aller Art nicht weiter. Sie haben in der Noth Pferde, Waffen und Kleider verkauft. In einer Höhle lagert sie sich, indeß Milon fortgeht, um Lebensmittel zu holen. Sie bleibt allein. Als Milon zurück kehrt findet er, daß sie ihm einen Sohn geboren hat. Der Knabe ist so stark, daß er bis an den Eingang der Grotte gerollt ist; so sieht ihn der Vater, und nennt ihn deshalb Roland. *)

Fünf Jahre lang erhält Milon sich, Weib und Kind durch Almosen, welche er in Sutri erbettelt. Denn Kaiser Karl hat ihn und Bertha geächtet, all sein Vermögen eingezogen, und der Papst beide Gatten aus der Kirchengemeinschaft geschlossen. Endlich kann Milons königliches Herz diesen bettelhaften Zustand nicht

---

*) Reali di Franza 6, 53. „La prima volta, che io lo vidi, sì lo vidi io che il rotolava, et in Franzoso è a dire rotolare roorlare. Jo voglio per rimemoronza, che l'habbia nome Roorlando.“

långer ertragen. Er empfiehlt Bertha und den fünfjährigen Roland dem Schutz Gottes, und begiebt sich über Calabrien nach Afrika. Er giebt sich den Namen Sventura (Unglück), und tritt in den Dienst des Königs Agolant. Ihm und seinen beiden Söhnen Almont und Trojan leistet er wichtigen Beistand im Kriege und zieht mit ihnen nach Persien und Indien. *)

Roland wuchs in der Grotte gewaltig an Kraft und Willen. Seine Spielgefährten liebten und fürchteten ihn gleich sehr. Sie brachten ihm Speise, welche er mit seiner Mutter theilte. Vier von ihnen stellten eine Collecte an, ihn zu bekleiden. Zwei kauften weißes Tuch, zwei rothes Tuch. Die vier Stücke wurden über Kreuz zusammen genäht, und davon

*) Die Reali di Franza enthalten nur 6 Bücher. 6, 57. heißt es, die Geschichte wird in der Folge berichten (come la historia tocca seguendo) die Rückkehr des Agolant nach Afrika, und seinen Zug nach Italien mit seinem Sohn Almont. Dies verweist entweder auf eine nicht vorhandene Fortsetzung, oder auf andere Romane. Von Milon ist in unserem Roman nicht weiter die Rede.

nannte der Held sich nachher Orlando dal quartiere, denn er schämte sich seiner frühern Lage nicht.

Als Roland acht Jahr ist, zieht Karl nach Rom, um sich zum Kaiser des Abendlands krönen zu lassen. Bei seiner Rückkehr verweilte er in Sutri, und speiste dort öffentlich. Der kleine Roland tritt an die kaiserliche Tafel, nimmt eine volle Schüssel mit Fleisch vor den Augen des Kaisers offen weg, und bringt sie der Mutter. Am andern Tag kömmt er wieder. Auch am dritten; da hustet Karl, den Knaben zu schrecken; aber das Kind faßt den Kaiser beim Bart, und fragt: „Was fehlt dir?" und das mit einem Blick, der stolzer war, als der des Kaisers selbst. Dann nimmt er die Schüssel und geht gelassen von dannen. Karl befiehlt ihm zu folgen. Drei Ritter treten in die Grotte, Roland nimmt einen Stock, sie weg zu schlagen. Bertha hält ihn zurück. In Lumpen gehüllt und bleich wird sie nicht erkannt. Sie nennt sich. Die drei Ritter fallen ihr zu Füßen, und schwören sie beim Kaiser zu vertreten. Karl vergiebt der Schwester um des Knaben

willen; *) nimmt Roland an Kindes Statt an, und geht mit ihm und Bertha nach Frankreich. Hier erhält er die Güter seines Vaters, und die Titel eines Grafen von Anglant und Marquis von Brava. Und so ward Roland die Stütze des kaiserlichen Throns und der Christenheit, und der Papst ertheilte ihm den Namen eines Fahnenträgers der Kirche (Gonfaloniere de la chiesa) und römischen Senators.

*) Diese Scene hat Uhland bearbeitet. Gedichte, Stuttgart 1815. S. 293: „Klein Roland." Das ganze wird im Zusammenhang erzählt sein in dem spanischen Roman: Historia del nacimiento y primeras empresas del Conde Orlando, por Pedro Lopez Enriquez de Catalayud. Valladolid 1585, 1594. 4. Danach ist wahrscheinlich des reichen Lope de Vega Schauspiel: Mocedades de Roldan, welches er schon 1605 in der Vorrede zum Peregrino en su patria für ächt erklärt. Gedruckt B. 19. Madrid 1623.

Dieser Roman scheint in aller Hinsicht die erste Stelle unter den ausführlichen Werken, welche als Reste der früheren Periode auf uns gekommen sind, *) zu verdienen. Auch er ist zuerst lateinisch geschrieben gewesen, und wird von einigen dem Alcuin beigelegt. Allein dies wahrscheinlich mit demselben Unrecht, wie jene Chronik dem Turpin zugeschrieben wird. Für die Zeit der Abfassung giebt uns dies einen Wink, denn es ist wohl möglich, daß der betrügerische Turpin sich auf das Beispiel des fabelhaften Alcuin gestützt habe. Die Fülle und Reinheit der mitgetheilten Sagen weist unwidersprechlich auf eine Zeit hin, wo diese eben noch in voller Jugendkraft unter dem Volk lebten, und so möchte auch hier, wie für den Turpin das elfte Jahrhundert als Zeit der Ab=

---

*) Die spanischen Romanzen über die zwölf Pärs, die neulich Jakob Grimm wieder hat abdrucken lassen, sind von den kürzeren an Alter und Werth die ersten.

fassung anzunehmen sein. Zwar wird die Oriflamme erwähnt, welche erst seit Ludwig VI. in Schlachten dem französischen Heere vorgetragen wurde, doch kann dies ein Zusatz des italiänischen Bearbeiters sein. Die lateinische Urschrift ist leider verloren. Gründliche Kenner der italiänischen Sprache setzen den italiänischen Roman in das Ende des dreizehnten oder Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Salviati sah eine Handschrift, welche um das Jahr 1350 geschrieben war.

Daß die drei Dichter Pulci, Bojardo und Ariost die Mythen der Reali di Franza so wenig benutzt haben, und nur selten auf sie, wie auf allgemein bekannte hindeuten, beweist wie viel ähnliche Sammlungen für uns jetzt verloren sind, welche jenen Dichtern noch zu Gebote standen, und die für uns als Fortsetzungen der Reali zu betrachten wären.

Die älteste prachtvolle Ausgabe erschien zu Modena 1491. Fol.

Die zweite zu Venedig 1499. Fol.

Die dritte mit dem vollständigen Titel: „I Reali di Franza, nel quale si contiene la generatione di tutti i Re, duchi, principi e baroni

di Franza e de li peladini, colle battaglie da loro fatte, comenzando da Constantino imperatore fino ad Orlando conte d'Anglante, Venezia 1537. in 4to.

Die vierte ebendaselbst 1551 mit Holzschnitten.

Es giebt noch einige spätere Ausgaben in Octav. — So beschreibt Paitoni Bibl. d. Volg. (unter Turpinus) eine, Venetia 1694.

Wir wollen hier, zur leichtern Übersicht, die fabelhaften Geschlechtsregister Karls und Rolands aus unserem Roman hinzufügen. Die Tabelle, wie wir sie geben, ist wenigstens viermal vollständiger als bei Quadrio (Storia d'ogni Poesia 4, 539). Wir glauben, daß es selbst für die gewöhnlichen Leser des Ariost ein wesentliches Bedürfniß ist die Verwandschaften der Helden zu kennen. Er setzt diese Kenntniß aus den Volkssagen voraus, so gut wie die Bekanntschaft mit Bojardo; zu seiner Zeit mit Recht. Aber jetzt muß dergleichen gelehrt werden.

Die Übersicht der Abstammung giebt überdies zu manchen merkwürdigen Betrachtungen Anlaß. Der häufige Zwist Karls mit seinen Rittern, besonders mit den ersten, Roland, Haimon, Reinhold, Oliver, erhält einen ganz andern Cha-

rakter, wenn man sieht, daß alle diese Helden und Stützen des Throns von der ältern Linie waren. In ihnen erhob sich dann wohl oft das Bewußtsein des Rechts der Descendenz verbunden mit dem ihrer unzerbrechlichen Stärke, das Karl nur besiegen konnte durch den Platz, auf dem er einmal stand, und den er behaupten mußte, durch die Zuversicht auf seine kaiserliche Gesinnung, seinen Herrscherblick und die Beobachtung des Maßes, das jenen Giganten fehlte. Von hier aus angesehn wird uns der ungeheure Beifall, welchen diese Dichtungen hatten, nicht mehr wunderlich erscheinen. Vielmehr erkennen wir die ältere und mittlere Geschichte des neueren Europa darin symbolisirt, und sehen in ihnen die Gesammt-Anschauung des politischen Lebens jener Zeit zusammen gedrängt. Und so schließt sich unmittelbar an dieselbe jene europäische Dichtung, welche Karl mit seinen Helden vom Throne stieß, die Dichtung von Reinike dem Fuchs und Nobel dem Löwen.

(K)

Ar

or

is

Olderigi

M

Anserig

# Zweiter Abschnitt.

## Die älteren Gedichte.

# Erstes Kapitel.

## Buovo von Antona. *)

Brandonia, Mutter des Buovo, läßt seinen Vater und ihren Gemahl Guido, Herzog von Antona ermorden durch Dudo von Mainz. Verbrecherische Liebe treibt sie zu diesem Schritt. Sie vermählt sich mit dem Mörder, der dadurch Herr von Mainz und Antona wird. Der Stiefvater fürchtet in dem unmündigen Buovo einen späten Rächer zu finden, und stellt ihm nach. Das Kind flüchtet unter dem Schutz seines Pflegevaters Sinibaldo und dessen Sohn Terigi. Beim eiligen reiten fällt der Knabe unbemerkt vom Pferde, und geräth wieder in die Gewalt Dudos.

*) Buovo d'Antona.

Im Traum sieht der Verräther, wie Buovo ein Messer ihm in das Herz sticht. Er theilt dies der Brandonia mit; die Mutter bereitet ihrem eigenen Sohn Gift. Das Kind, von einer treuen Dienerin gewarnt, entflieht von neuem; an der Meeresküste sind Kaufleute. Sie nehmen den Knaben mit sich, und verkaufen ihn in Armenien an den König.

Er wächst heran ausgezeichnet durch Kraft, Muth und edele Sitten. Eine heimliche Liebe zwischen ihm und Drusiana, der Tochter des Königs, entsteht. Vergeblich erhält Buovo in den Turniren den ersten Siegespreis, vergeblich schlägt er die Feinde Armeniens und befreit den König selbst aus der Gefangenschaft. Der Vater verweigert ihm die geliebte zur Gattin. Er flieht mit ihr. In unzähligen Drangsalen, in Einöden und Wäldern zeigt Drusiana ein starkes Herz durch Liebe gehalten. Sie gebiert zwei Knaben auf Ein Mal.

Endlich wird das Glück den liebenden günstig. Sie treffen den Terigi mit seiner Schaar, welcher sich dienend dem Königssohn anschließt. Sie ziehen nach Antona. Durch List wird Dudo aus der Stadt gelockt, überfallen, und zur eiligen

Flucht genöthigt. Buovo bestraft die treulosen Mainzer, und läßt seine Mutter lebendig einmauern. Nur der Kopf bleibt frei, und so wird sie ein ganzes Jahr lang genährt, bis endlich der Tod ihren Qualen ein Ende macht.*) Buovo läßt sie ehrenvoll bestatten.

Dudo findet Aufnahme und Schutz bei dem König von Frankreich Pepin. Buovo rückt mit seinem Heer gegen die Franzosen. Pepin wird geschlagen und gefangen; den Dudo tödtet

*) Züge dieser Art kommen häufig in den Märchen vor. Sie sind aus jener Zeit, wo die Leidenschaften der Liebe wie die der Rache mit ungebändigter Gewalt die Gemüther beherrschten, und zu excentrischen Ausschweifungen trieben, welche in der neueren Geschichte deshalb nicht vorkommen, weil man feinere Gifte und subtilere Kränkungen hat, angemessen kleineren Seelen, der gedrückten Lage und der allgemeinen Verstellung. Wir meinen, böse Neigungen fehlen jetzt so wenig, als damals; nur kommen sie auf andern Wegen zu Tage. Ein Geschichtschreiber hat schon richtig diese Gräuel verglichen mit denen in der alt-griechischen mythischen Familie der Pelopiden. Aber die Athenienser, welche den Sokrates zum Tode verdammten, waren gewiß nicht tugendhafter als Atreus und sein Geschlecht.

der Held mit eigener Hand, läßt ihn viertheilen, und die vier Theile des Leibes an vier Galgen schlagen. Pepin kehrt frei und ohne Verlust nach Paris zurück.

Die übrigen Heldenthaten des Buovo sind gegen die Sarazenen. In Sardinien schlägt er sie, und zwingt sie zur Taufe. Indeß ist ein anderes Heer bis nach Antona vorgedrungen, und belagert es, ein drittes umzingelt Paris. Er eilt aus Sardinien herbei, entsetzt Antona und Paris, verjagt die Heiden aus Frankreich, schlägt oder bekehrt sie in Ungarn und andern Ländern Europas und Asiens.

Nach so vielen Anstrengungen und Thaten wollte er sein Leben in der Heimath ruhig hinbringen. Dies war ihm aber nicht vergönnt. Er verliert bald seine geliebte Drusiana, und wird selbst in einer Kirche zu Antona ermordet, von einem Meuchelmörder, welchen Raimond, Haupt des Mainzer Hauses, gedungen hatte. Von diesem Raimond stammt der berüchtigte Ganelon ab.

Das ist das einzige italiänische Gedicht (in Versen) das uns übrig geblieben ist über die Vorfahren Karls des großen und Rolands. Dabei ist es das älteste. Man setzt es in die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Nach 1313 ist es gewiß verfaßt, denn der ungenannte Dichter erwähnt Dantes in der vorletzten Stanze

„Dante, che scrisse, non come bisogna."

Daß es aber vor der Erscheinung von Villanis Chronik gedichtet ist, scheint mir wenigstens aus der Stelle B. 1. C. 55. zu voreilig geschlossen.*)

---

*) Ginguené macht diesen Schluß, und nennt ihn gar très juste (Hist. Litt. d'It. 4, 182.) aus den Worten des Villani: „La citta di Volterra prima fu chiamata Antonia, e fu molto antica, fatta per li descendenti d'Italo, e pero, secondo che si legge in Romanzi, quindi fu il buono Buovo d'Antona." Ohne Zweifel ist damit der Held unsers Gedichtes gemeint; allein dieser gehört ja der Sage an, und ist nicht von dem Dichter ersonnen. Und von diesem dem italiänischen Volk be-

Wenn nun auch zur Zeit unseres Dichters die Sagen bei dem französischen, spanischen, deutschen und italiänischen Volk nicht mehr in jener früheren Jugendfrische lebten, wenn sie durch die Bearbeitungen französischer und provenzalischer Dichter schon manche Veränderungen und Ausschmückungen erlitten hatten: so ist doch noch das meiste des Stoffs volksthümlich, und die Form es durchaus. Der Dichter, umringt von einem zahlreichen Haufen Volkes, oder auch an der Tafel der Vornehmen beim festlichen Mahl sang die Thaten der geliebten Helden der Vorzeit. Poggius (geb. 1381, gest. 1449) erzählt (Facetiae. Opera omn. Basil. 1538, p. 442.) von einem „qui die festo quum audisset unum ex grege cantorum, qui gesta heroum ad plebem decantant, recitantem mortem Rolandi —" Wie viele jener Gesänge mögen niemals aufgeschrieben, wie viele geschriebene niemals gedruckt sein!

Über Buovo s. Anfang von Cap. 3. Antona, von welchem schon der Vater Guido den Bei-

---

kannten Buovo spricht Villani beiläufig. Quadrio, aus welchem (4, 542.) Ginguené die Notiz hat, drückt sich vorsichtiger aus.

namen führte, ist nach den Reali di Franza (3, 17.) ein Hafen in England in der Nähe von London. Auch Ariosto folgt dieser Angabe (Cinque Canti 4, 70.) Villani ist also in obiger Stelle späterer Sage gefolgt.

Der Verfasser unseres Gedichts ist Florentiner, wie der Dialekt zeigt.

Ausgaben: 1) Buovo d'Antona, canti XXII, in octava Rima. Venezia 1489. in 4.

2) Venezia 1562, in 4.

3) Buovo d'Antona. Canti XX. Milano 1584, in 4.

4) Buovo d'Antona, nel qual si tratta delle gran battaglie e fatti, che lui fece, con la sua morte, di nuovo ristampati. Piacenza 1599, in 12.

Auf der Vatikaner Bibliothek ist eine Handschrift dieses Gedichts, an derem Ende das Jahr 1380 als Zeit der Abfassung angegeben ist.

Ferner ist zu Paris in gothischen Lettern ohne Jahreszahl erschienen: Histoire du chevalier Beuves de Hantone et la belle Josienne in 4. Dies führt Quadrio an. Ich selbst benutze eine alt-französische Ausgabe in Folio mit go-

thischen Lettern gedruckt ohne Jahrszahl. *) Sie hat den Titel:

Beufues danthonne, nouvellement imprime aparis. —

Am Schluß:

Cy finist le livre intitule beufues de hantonne nouvellement imprime a paris pour anthoine verard marchant libraire.

Übrigens füllt die Erzählung der Begebenheiten des Buovo das ganze vierte Buch (Cap. 1. bis 80.) der Reali di Franza. Der französische Roman aber lehnt sich wahrscheinlich an ein provenzalisches Gedicht über ihn, von dem Quadrio (4, 541.) Meldung giebt. Obwohl die Vorfälle und Charaktere in allen drei Darstellungen (den Reali, dem italiänischen Gedicht, und dem französischen Roman) im allgemeinen sich gleich sind, so sind doch im einzelnen so bedeutende Abweichungen, daß man genöthigt ist auch hier eine unabhängige Entstehung aller drei Werke aus der weit verbreiteten Volkssage anzunehmen.

---

*) Im Besitz des Hrn. G. St. R. Nagler.

## Zweites Kapitel.

### Spanien. *)

Kaiser Karl, Herr des größten Theils von Europa, sieht nur Spanien noch in der Gewalt der Sarazenen. Er selbst hat keine Kinder; seinem Neffen Roland hat er bei der Vermählung mit Alda versprochen, ihn zum König von Spanien zu machen. Eine Reichsversammlung wird ausgeschrieben, und alle Vasallen verheißen mächtigen Beistand. Die Heere sammeln sich. Der sarazenische König von Spanien, Marsilio, mit den Brüdern Balugant und Falsiron rüstet sich zur Gegenwehr. Karl gebietet ihm, sich mit allem Volk taufen zu lassen. Balugant geht nach dem

*) La Spagna.

Morgenland, dort Hülfe zu suchen; die andern besetzen die spanischen Festungen. Die Christen rücken in Navarra ein. Der Hauptort, Lazera, wird von dem unverwundbaren Riesen Fer-ragu, Sohn des Falsiron, vertheidigt. Dieser fodert die christlichen Ritter zum Zweikampf, und nimmt so nach und nach gefangen [Ges. 3.] den Astolf, Ogier den Dänen, Oliver, Walter von Monlion, Otto, Berlinger, Samson, Gan, und andere, zusammen sieben und dreißig. Da geht Roland aus zum Kampf auf dem Roß Vegliantin, *) und gewaffnet mit seinem Helm und Schwerdt, **) welche drei Stücke er in Aspramont dem Almont abgewonnen. Zwei Tage lang bleibt der Kampf unentschieden. Am Abend des dritten, nachdem sich der betäubte Roland kaum auf der Brücke aus den Händen des Feindes losgewunden hat, verwundet er ihn tödtlich an

*) Die späteren geben ihm den Brigliador.

**) Das Schwerdt Durlindana (Durandal), das (nach Bojardo 3, 1.) Hektor vor Troja geführt, von ihm Penthesilea geerbt hatte, und das von Geschlecht zu Geschlecht endlich in Besitz des Almont, Sohn des Agolant, gekommen war.

der schwachen Stelle. Ferragu bittet um die Taufe, und räth dem neuen Freunde, Waffen und Kleidung zu tauschen, weil sonst alle christlichen Gefangnen verloren wären. Denn Ferragus Mutter, eine Hexe, hat geschworen, Rolands Herz zu essen, wenn ihn der Sohn besiegt hat. So stirbt Ferragu; seine Seele tragen die Engel in die ewige Seligkeit.

[Ges. 6.] Roland auf Ferragus Roß und in seinen Waffen, zieht in Lazera ein, die Leiche in seine eignen Waffen gehüllt vor sich. Die alte beruft die christlichen Gefangnen um sich, und zerfleischt mit langen Krallen, die sie statt der Nägel führt, die Eingeweide des eignen Sohnes. Ein nie empfundenes Schrecken ergreift sie, sie schaut sich um, da spaltet Roland ihr den Kopf. Die Sarazenen glauben, Ferragu sei wahnsinnig geworden, und entfliehen, die christlichen Gefangenen erkennen ihr theueres Oberhaupt. Sie bewaffnen sich. Roland pflanzt auf dem Schloßthurm eine Standarte auf mit seiner Farbe, und Karls Heer stürmt auf Lazera zu. Die acht und dreißig Ritter, hart bedrängt von den Heiden, werden erlöst, Lazera von den Christen erstürmt, und

wer sich nicht taufen läßt, wird nieder gemacht.

[Ges. 8.] **Anselm** und **Allorin** gehn als Gesandte von Karl nach Saragossa zu Marsil, ihn zur Unterwerfung einzuladen. *) Allein die Schmähungen welche sich beide Gesandten er-

---

*) Diese Stelle hat sich in dem neuen meist schändlich verderbten Text ziemlich rein erhalten, und ist wegen kindlicher Einfachheit und Wahrheit besonders reizend. Als die beiden unbedeutenden christlichen Ritter einziehen, werden sie von der Menge in Saragossa angegafft, und diese ruft sich zu (8, 4.):

„— non vedi tù
Com passano i baron di gran virtù?
Pajono della gente di Carlone,
Dicendo l'uno l'altro riguardando,
Non vedi come stanno in arcione?
Quegli deve esser forse il conte Orlando,
Nievo di Carlo, figlio di Milone,
Di cui la gente va tanto parlando
E quell' altro deve essere Ulivieri! —
Se così fatti son gli altri Christiani
Marsilio ha fatto per noi mal impresa." — —

Auch die Anrede des Gesandten an Marsilio ist derb und ächt, in der Art wie wir Deutschen sie kennen aus dem Riesen Fierabras im Buch der Liebe.

lauben, machen, daß man sie aufhängt: doch bleiben vorher funfzig Sarazenen auf dem Platz. Das christliche Heer zieht nun vor Pampelona, wo Isolieri, Sohn des Mazarigi, befehligt. Sieben Jahr dauert die Belagerung ohne allen Erfolg. Die Deutschen unter Anführung Wilhelms Herrn von Cöln sollen Holz tragen zu einer Wurfmaschine. Das kränkt ihren Stolz. Sie ziehen heimlich in der Nacht nach dem Vaterlande zurück. Salomon von Bretagne, auf Befehl des Kaisers, legt ihnen einen Hinterhalt. Ein großer Theil wird nieder gemacht. Die andern kehren voll Reue um, und werden auf Bitten des Herzogs von Baiern Namo (oder Dusnamo) begnadigt. Die Maschine wird aber von den belagerten in Brand gesteckt, Astolf durch die Heiden, Isolier durch die Christen gefangen. Auf Rolands Antrag werden beide ausgewechselt; Isolier sendet dem Roland als Gastgeschenk das Roß Bucephalus.

Indeß wird unserem Helden die Zeit lang. Ohne wissen des Kaisers zieht er mit einem Heerhaufen gegen die Festung Nobile, und erobert sie. Aber Samson von der Pikardie fällt

bei dem Unternehmen. [Ges. 13.] Karl aufgebracht, und noch mehr gereizt durch die tückische Bosheit, womit Gan die Sache vorträgt, schilt den Neffen heftig vor allen Rittern. Vergeblich hatte Nam die Zusammenkunft zu hindern gesucht. Roland vertheidigt sich stolz, der Kaiser giebt ihm eine Ohrfeige mit dem schweren eisernen Handschuh. Drei Tropfen Bluts fallen ihm aus der Nase. *) Nam und Ogier entwaffnen ihn. Voll schweigenden Grimms geht er in sein Zelt, und verbirgt Durlindana unter seinem Lager. Die Barone nehmen ihm heimlich sein Roß Vegliantin. Aber in dunkler Nacht besteigt er den Bucephalus und zieht in unscheinbarer Rüstung von dannen in das Land der Heiden. Unter dem Namen Lionagio ersicht er hier manchen Sieg **), erobert Jerusalem [Ges. 19.], und setzt dort seinen Vetter Ansuigi [Anserigi] als König ein. Dieser

*) Dies wunderte jeden, sagt der Dichter:
„Perchè il messo di Dio aveva annonciato
In Aspramonte, che mai non potesse
Esser ferito, nè sangue perdesse."

**) Unter andern gelangt er auch an eine Zauberquelle des Merlin.

Ansuigi war mit dem Bruder Hugo dem Helden nachgegangen auf Antrieb der Kaiserin. Die Heiden müssen, wohl oder übel, sich taufen lassen. Sansonetto, der Sohn des Sultans wird aus vollem Herzen Christ, und begleitet den Helden nach dem Abendlande zurück. Der Sultan schenkt dem Roland für Karl ein magisches Buch.

Glücklich gelangen sie vor Pampelona an. Der Kaiser und die fränkischen Ritter sind hoch erfreut; keine Spur des vorigen Zwistes ist übrig. Karl erzählt seinem Neffen, daß er lange keine Nachricht aus Frankreich erhalten habe. Dort ist Makario aus dem Mainzer Hause als Reichsverweser zurück geblieben. Dieser Verräther hat des Kaisers Boten gemordet, seine Briefe untergeschlagen, und verbreitet, Karl mit allen Rittern sei von den Sarazenen niedergehauen; eine große Partei in Paris ist für ihn, und am folgenden Tage will er die Kaiserin, Karls Gemahlin, ehlichen, und sich die Krone auf das Haupt setzen. Alles dies erfährt Roland durch einen Teufel, welchen er mittelst des Zauberbuches herbei gerufen hat. Karl wird in derselben Nacht auf diesem Eil=

boten durch die Luft reitend, nach Paris gebracht. Als Pilger verkleidet geht er in die kaiserliche Küche, wo der Hochzeitschmaus bereitet wird, erschlägt einige grobe Köche, und entdeckt einem treuen Anhänger Gione, Sohn des Salomon von Bretagne, welcher durch verstellten Wahnsinn sich vor Makarios Verfolgungen gerettet hat, daß der Kaiser lebe und er Botschaft von ihm bringe. Gione führt ihn zur Kaiserin. Ein Hund erkennt seinen Herrn, und beleckt ihn freudig.*) Aber die Frau glaubt erst nach mehreren Zeichen. Dann ist sie überglücklich. Gione sammelt die treu gebliebenen unter den Parisern. Makario und die Mainzer büßen den Verrath durch schmählichen Tod, und Gione bleibt als Statthalter in Frankreich zurück. Der Kaiser eilt wieder nach Spanien, und Gione kömmt ihm heimlich mit Hülfstruppen nach, macht aber einen dummen Streich

*) „Dal capo a pie per tutto lo leccava,
E d' allegrezza parea che si struggesse," (21)
Dies erinnert an Homer Odyssee 17, 291. Aber ja nicht muß man darin eine „Nachahmung" sehen. Vielmehr haben beide Dichter unabhängig aus der Natur das ihrige entlehnt.

aus guter Meinung, wodurch viele Christen das Leben einbüßen. Doch erhält er Verzeihung.

Desiderius, der Lombarden König, wird nach Spanien entboten. Und diesem gelingt es endlich zuerst das lang belagerte Pampelona zu erstürmen. Er setzt sich in der Burg fest, verlangt und erhält für die seinigen die Hälfte der Beute. Isolier läßt sich taufen, aber Mazarigi entflieht nach Saragossa zu Marsilio. Hier sammeln sich unzählige Schaaren Sarazenen. Gione geht als fränkischer Botschafter dorthin, schmäht die heidnischen Fürsten, und wird dafür bei der Rückkehr durch Hinterhalt tödtlich verwundet. *) Doch gelangt er noch lebend bei Karl an, berichtet die Antwort, und

*) Auch diese Stelle ist ausgezeichnet gut. Der Jüngling, schwer verwundet, betet zu Gott, daß er nur die ihm von den Helden geliehenen Sachen ihnen wieder zustellen könne:

„Ch'io possa rendere il suo destrieri
Al savio Namo, duca di Baviera,
Et al possente Marchese Ulivieri
Li possa render sua spada Altachiera."

Dies ist die italiänische Form für den französischen Namen von Olivers Schwerdt Hauteclair.

stirbt. Die Franken ziehen nunmehr vor Stella, wo Serpentino befehligt. Er hat gefeite Waffen. Nur Roland vermag mit ihm zu kämpfen und erschlägt ihn. Sie ziehen nun siegreich in Stella ein.

Marsilio glaubt jetzt mit Gewalt nichts mehr ausrichten zu können, und sinnt auf Verrath. Er sendet Boten an Karl mit großen Geschenken, und verspricht Unterwerfung und Annahme des christlichen Glaubens. Gan von Mainz, Oheim des Makario, wird mit der Antwort an Marsilio gesendet. Er geht sehr ungern, erhält bei der Gelegenheit einige Ohrfeigen von Oliver, und schwört sich zu rächen an den seinigen. Unterweges verabredet er den Verrath mit den sarazenischen Gesandten. Bei Marsilio schmäht er die Heiden Anfangs zum Schein und geräth dabei in Lebensgefahr; bald aber entdeckt er seine ächte Gesinnung. Marsil und Gan machen die Sache richtig. Der Verräther kehrt in das fränkische Lager zurück mit großen Geschenken und Geißeln an den Kaiser, und reichlichem Blutgeld für sich selbst. Marsilio gelobt, zu Michaelis sich in Paris mit großem Gefolge einzustellen zur Taufe. Karl

kehrt nach Frankreich zurück, und Roland bleibt mit zwanzig tausend einhundert Mann, worunter die Blüthe der fränkischen Ritterschaft, im Thal von Roncisval, dort die Ankunft des Marsilio abzuwarten. Falsiron, Marsils Bruder, bringt selbst Lebensmittel und Wein dem fränkischen Heer, mit scheinbarer Freundlichkeit, eigentlich aber um die Lage auszukundschaften.

[Ges. 30.] Am Morgen darauf, als das Heer noch trunken ist und schläft, beginnt der Überfall. Oliver und Turpin fodern vergeblich den Roland auf in sein Horn zu stoßen, und den Kaiser dadurch zu benachrichtigen. Der Held glaubt, dies sei unter seiner Würde. Der Kampf fängt an; der fromme Bischof Turpin tröstet die Christen durch heilige Worte, und zeigt sich eben so mannlich im Streit mit dem Schwerdt. Von hundert tausend Sarazenen kehrt nur Einer lebend zu Marsil zurück, ihm den Tod der andern, unter denen auch Falsiron ist, zu melden. Der König sendet darauf zwei hundert tausend unter Anführung von Grandonio gegen die müden und geschwächten Christen. Von neuem entzündet sich der entsetzliche Kampf.

Die Heiden verschonen Balduin, Sohn des Gan. Der edele Jüngling verabscheut den Verrath, vertauscht Kleidung und Waffen und stirbt den Heldentod. Nach und nach alle Christen, bis auf achtzig. Aber von den zweihunderttausend Heiden ist wieder nur Einer übrig, welcher tödtlich verwundet dem Marsil die Nachricht des Verlusts bringt. Mit großen Schaaren bricht nun der König selbst gegen die achtzig großentheils verwundeten Männer auf. Sie umarmen sich mit Thränen, *) wohl wissend, daß ihre letzte Stunde naht. Und nun folgen mehrere Scenen, welche des vollendeten Dichters würdig sind. Oliver, tödtlich getroffen, verliert die Fähigkeit zu sehn, und schlägt im blinden Wahnsinn auf Roland. Dieser giebt sich zu erkennen, und nun empfiehlt sich Oliver ihm, und bittet, ihn unter die Heidenhaufen zu schaffen, damit er würdig sterbe. **)

---

*) „Mostrandosi insieme perfetto amore" (C. 34.)

**) — — „ti prego
Che la mia cara sorella Aldabella
Da mia parte ti sia raccommandata.
Non ne stimo punto la gente fella:
Mettemi tosto dove è più calcata."

Jetzt erscheint auch dem Roland der Todesengel. Er zerschlägt den Stein (wie im Pseudo-Turpin) mit Durandal. *) Dann läßt er das Horn dreimal erklingen. Die Sarazenen fliehen weit vor Schreck, und der Kaiser kömmt zu spät den seinigen zu Hülfe. Der Stallmeister Rolands, Terigi, berichtet den traurigen Hergang. Gan erhält viele Schläge, und wird dann eingekerkert. Trostlos liegt Karl über der Leiche des geliebten Neffen, er hat ihm gelobt zu Aspramont ihm das gute Schwerdt Durandal in seine Hände zurück zu geben; und jetzt kann er das Versprechen nicht halten. Siehe, Roland erhebt sich, und reicht das große Schwerdt mit heiterem Blick seinem

---

Orlando per pietade non favella,
E ben pensò morir a quella fiata;
Il caval d'Ulivier prese pel freno,
E nello stormo il volse dove è pieno.

*) Viel besser als dort, ist hier seine Anrede an das Schwerdt:

Spada mia bella, che sei tanto forte,
Non ti conobbi inanzi la mia morte.
Se io t'avessi com' ora conosciuta,
Non averei di nulla dubitanza.

Herrn dem Kaiser; *) dann sinkt er nieder. Noch manche Wunder geschehen. Unwiderstehlich dringen die Christen in Spanien ein. In der Hitze der Schlacht legt Kaiser Karl Krone und Scepter ab, **) zieht einen gemeinen Waffenrock an, und rast wie der Bär gegen Hunde mit dem blanken Degen Giojosa unter den Sarazenen. Balugant, Marsils zweiter Bruder bleibt von Karl getödtet. Wenige Sarazenen entkommen nach Saragossa, und gewaltig stürmen die Franken, denen die Oriflamme voran flattert, ihnen nach. Marsil flucht dem Mahomet seinem Gott, in dem weder Kraft noch Tugend ist, er flucht dem Gan, und sich selbst. Die Christen dringen ein, verzweifelt stürzt er sich zum Fenster hinaus, und zerschmettert sich auf der Treppe des Palastes. Karl bezieht das Schloß, kehrt nach Frankreich zurück, und Gan erleidet den schimpflichen Tod, der schon im Pseudo-Turpin erwähnt ist.

---

*) E parlò umile, e come corpo umano:
„Re Carlo Mano, tua spada ti rendo! —

**) Er giebt sie dem Baier-Herzog Naim mit den Worten:
— mai più re essere non voglio,
A questo punto ti dò la corona.
Verso del pagano di tanto orgoglio
Jo voglio andar a provar mia persona,
O con il brando la vita li toglio,
O la mia vita morta s'abbandona.

Mehrere der neueren italiänischen Kritiker haben nach dem Vorgang schlechter französischer Ästhetiker *) des achtzehnten Jahrhunderts dies Gedicht mit Schmähungen überhäuft. Aber schon der gelehrte und einfache Quadrio bemerkt (S. 549.) von Varchi: „Er führt seine Hiebe gegen die Luft, ohne vielleicht jemals das Gedicht gelesen zu haben.“ Und darauf giebt er die höchst wichtige Nachricht, daß der größte Theil der albernen, faden, unsinnigen und verstümmelten Verse, dies durch Schuld der späteren Drucke sind, und nicht durch Schuld des Dichters, „wie ich,“ fährt er fort, „entdeckt habe, indem ich bei einigen dieser Romanzen

*) Noch Ginguené nennt es ein détestable poëme, lobt dabei, von unwiderstehlichem guten Gefühl gegen seinen Willen hingerissen, viele einzelne Stellen: begeht aber auch in geschichtlicher und kritischer Hinsicht mehrere Irthümer, welche wir, ohne sie weiter zu erwähnen, durch unsere Sätze berichtigen wollen.

die letzten Ausgaben mit den ältesten und mit den Handschriften verglichen habe.“

Vielleicht regt sich auch bald in Italien der Sinn, der in Deutschland und England anfängt so herrliche Früchte zu bringen, wir meinen die Liebe für die ächten volksthümlichen Gedichte, der wir Deutsche vielleicht bald das Heldenbuch verdanken werden in seiner Lauterkeit, frei von dem Schmutz willkürlicher Zusätze und nachlässiger Verunstaltungen. Oft ist schon gesagt und mag auch hier wiederholt werden, daß dieser Schmutz in jeder spätern Ausgabe des Heldenbuchs immer zerstörender sich eingedrängt hat; und ganz gewiß ist dasselbe Verhältniß zwischen den früheren und späteren Ausgaben der Spagna. Mögten doch die Italiäner, wie sie mit lobenswerther Sorgfalt ihre älteren Novellisten wieder haben drucken lassen, diese kostbaren Überreste ihrer Vorzeit, welche auch in Hinsicht der Sprache für Dante wichtig sind, in würdiger unverfälschter Gestalt aus Handschriften wieder heraus geben. Der Druck der Spagna, dessen ich mich bediene (Venezia 1783) ist durch Fehler jeder Art schändlich verunstaltet und entstellt. Aus 40 Gesängen, welche das

Gedicht ursprünglich hat, sind 39 gemacht, und das auf eine so plumpe Art, daß man gar nicht begreifen kann, wie der Setzer Gesang 8 und 9 habe zu Einem Gesang, nämlich zu Ges. 8. verschmelzen können. *) Ich führe dies schlagende Beispiel nur an, um das Urtheil des Quadrio zu bestätigen, und zu zeigen, wie voreilig es ist, wenn man nach unseren Ausgaben über den Werth des Gedichtes aburtheilen will. Vielmehr schimmert zwischen den Schlacken oft das reinste und edelste Metall durch. Alle gigantischen Tugenden der Helden sind unverkümmert aufgefaßt, und oft treffend durch einzelne Züge und Worte wieder gegeben. Wie ihre Gesinnung kindlich, rein und tüchtig, so ist ihre Sprache einfach, derb, ohne Lug und Trug, ohne Windungen und Schleichwege. Kurz in diesem Gedicht weht wahrhaft der Geist jener alten guten Zeit, welche freilich niemals so wirklich gewesen ist, jener Zeit, nach welcher

*) S. 91. fängt ein neuer Gesang an; denn unzweideutig sind die Worte:

Nell' altro dir io vi lasciai infinita
Quando Re Carlo di Roma Imperiere etc.

Ariost öfter mit vergeblichem und leichtsinnigem sehnen reflektirend zurück blickt, ohne daß er selbst sie hätte abspiegeln können oder wollen. Quadrio hat eine Handschrift gesehen, auf Pergament aus dem vierzehnten Jahrhundert. Aber nach dem vorliegenden Druck wage ich nicht zu entscheiden, ob der Dichter nicht vielleicht noch älter als das vierzehnte Jahrhundert ist. Seinen Namen hat er uns indeß selbst aufbewahrt, am Schluß des ganzen. Er heißt Sostegno di Zanobi aus Florenz. *) Auch er sang seine

*) Selbst der Name ist in der neuen Ausgabe verstümmelt, und zum Vergleich der entsetzlichen Verderbung mag diese Stelle hier stehen, wie sie Quadrio aus den Handschriften hat, und dann, wie sie jetzt gelesen wird.

Ha Signori rimato tutto questo
Sostegno di Zanobi da Fiorenza,
Che sempre prega Dio, padre celesto,
Che lui ci guardi da ria sentenza,
E a voi tutti fa chiaro e manifesto
Chi contra lui si guarda a far fallenza
Va in Paradiso a la sua sancta vita.
Al vostro honor questa istoria è finita.

Statt dessen lesen wir jetzt folgenden Unsinn:

A voi signor ho rimato tutto questo
[Hier ist eine Sylbe zu viel.]

Stanzen vor einem ihm bekannten Gemisch von Zuhörern, welche er häufig freundlich anredet und auffordert. Unser Dichter rechnete also auf eine Anzahl von Personen, für welche seine Gesänge eingerichtet waren.

Der Dichter beruft sich häufig auf ein Buch (libro), dies ist wahrscheinlich ein französisches oder provenzalisches Gedicht, worüber wir ohne Zweifel von Raynouard Auskunft erhalten werden, und diese mit Begierde erwarten. Keinesweges aber ist dies Buch das Chronicon Pseudo-Turpini, wie schon eine oberflächliche Ansicht lehren kann; und dieser Fehler des Ginguené ist beinah unbegreiflich, und das um so mehr, da schon Quadrio das richtige hat.

Ausgaben: Die älteste, gedruckt zu Mailand in Quart 1519 hat den vollständigen Titel:

---

Sostegno di Zinabi da Fiorenza,
Che sempre prega Dio padre celesto,
Che lui ci guardi da ria sentenza.
E a voi tutti fo chiaro e manifesto
Che se guardi da lui di fallenza
Va in Paradiso alla sua santa vita,
Al vostro onor la istoria è già finita.

Questa si è la Spagna historiata. — Incomincia il Libro volgare dicto la Spagna in quaranta Cantare diviso, dove se tracta le Battaglie, che fece Carlo Magno in la Provincia de Spagna.

2) In Venezia per il Viano 1568, in 8.

3) Libro chiamato la Spagna, qual *tratta* li gran fatti, e le mirabil Battaglie, che fece il magnanimo Carlo Magno nelle Parti della Spagna. Venezia per Domenico Imberti, 1610, in 8.

4) Libro chiamato La Spagna, Nel quale si tratta li gran fatti, e le mirabili Battaglie, che fece il magnanimo Re Carlo Magno nelle parti della Spagna. In Venezia 1783. Presso Francesco Locatelli, in 12.

## Drittes Kapitel.

### Die Königin Anchroja. *)

Reinhold von Montalban verweilt bei seiner Heimkehr aus dem heiligen Lande in einer Stadt der Sarazenen. Die Königin Constanze verliebt sich in den christlichen Helden, und giebt ihm die höchsten Beweise ihrer Gunst. Aber bald reißt sich Reinhold aus ihren Armen. Nicht lange nachher stirbt der Gemahl Constanzens; ein Sohn, Guido der wilde, ist aus jener heimlichen Verbindung mit Reinhold entsprossen, der Anfangs für einen rechtmäßigen Prinzen gilt. Aber zeitig erwacht in dem Jüngling die Sehnsucht nach Frankreich. Vergeblich wünscht die

*) La Regina Anchroja.

Mutter ihn bei sich zu behalten; er droht ihr sie zu morden, wenn sie ihm ihre Einwilligung nicht gewährt. Da entdeckt sie ihm das Geheimniß seiner Geburt, sendet ihn mit ihrem Segen fort, den Vater zu suchen, und giebt ihm einen Ring, den dieser beim Abschied als Liebespfand ihr gelassen, um sich dadurch als sein Kind auszuweisen.

Guido, unter dem unscheinbaren Namen der fremde (Lo strano) erscheint vor Karls Lager, und fodert die Paladine zum Zweikampf. Er besiegt sie nach einander und nimmt sie gefangen. Reinhold stellt sich ihm zuletzt entgegen; lange ist der Sieg unentschieden; endlich unterliegt Guido, und giebt sich seinem Vater als sein und Constanzens Sohn zu erkennen. Reinhold stellt ihn dem König vor, der sich freut eine neue Stütze des fränkischen Throns an ihm zu finden. Die Helden begeben sich nach Paris; der junge fremde wird getauft, und erhält den Namen Guido der wilde.

Frankreich ist in verheerenden Krieg mit einem großen Sarazenen-Heer verwickelt. Die Führerin dieses Heers ist die Königin Anchroja,

Schwester des von Reinhold erschlagnen Mambrin. In allen Kämpfen ist sie glücklich; Frankreich ist am Rande des Verderbens, auch mit durch die Verräthereien des Mainzer Hauses. Endlich kehrt Roland nach langer Abwesenheit heim, und es beginnt der entsetzlichste Zweikampf. Zwei Mal ist der christliche Held im höchsten Vortheil, und im Stande sie zu tödten. Zweimal bietet er ihr Leben und Frieden, wenn sie Mahomet entsagen und sich taufen lassen will. Zuerst kann sie die geheimnißvolle Erzeugung Christi nicht begreifen noch glauben. Umsonst weist Roland sie darauf hin, wie die Strahlen der Sonne das Glas durchdringen ohne es zu zerbrechen, wie die Bienen den Honig aus den Blumen saugen, ohne Blüthe und Duft zu zerstören. Nachher will sie von einem dreieinigen Gott nichts wissen. Hier giebt er ihr vier Gleichnisse. Im Auge, das weiße, das schwarze und der Apfel sind Eine Sehkraft; in der Kerze das Wachs, den Docht und das Licht; das Wasser, den Schnee und das Eis; im Schild sind drei Löcher, drei Sonnenstrahlen dringen durch, nimmt er den Schild fort, ist es Ein Lichtstrom. Die Heidin wird

sehr erzürnt über diese dunkeln Lehren, und will lieber ihr Leben verlieren, als das glauben. So erschlägt Roland sie, und damit hat Frankreichs Noth und das Gedicht ein Ende.

Das Gedicht ist, nach Ginguené's Meinung, der wir gern beipflichten, sehr alt, gleichzeitig mit der Spagna und dem Buovo. Die einzelnen Gesänge beginnen wie dort mit Anrufen an die Jungfrau oder an Gott.

Daß auch die Königin Anchroja auf einer Volkssage beruht, und eben dadurch sich auch lange als Gedicht erhalten hat, ist schon an und für sich ausgemacht; es erhält aber noch äußerliche Bestätigung durch öfteres berufen auf dies kriegerische Weib in andern Gedichten, z. B. in der Leandra.

Ausgaben: 1) Anchroja Regina. In Venezia per Sessa. 1499. Fol.

2) Libro de la Regina Anchroja, che narra li mirandi Facti d'Arme de li Paladini di Franza et maximente contra Baldo di Fiore Imperadore di tutta Pagania al Castello dell' Oro. In Venezia per Lorenzo de Lorio di Portes. 1516. 4.

3) Ebendaselbst per Bindoni, 1533. 4.

4) Ebend. con somma diligenza revisto et corretto. 1551. 8.

5) Ebend. 1575. 8.

6) Ebend. 1589. 8.

Diese sechs Drucke zählt Quadrio (4, 546.) auf; allein ich selbst habe leider keinen derselben zum Gebrauch erhalten können, und mich deshalb an Ginguené's flüchtigen und mit eingestandnem Widerwillen gemachten Auszug halten müssen. *)

---

*) Er hatte die fünfte Ausgabe von 1575 vor sich, „Dies ist der Inhalt des Gedichts" sagt er (4, 205.) „so viel ich beim eiligen Durchblättern (en le parcourant rapidement) bemerkt habe, denn es ist mir unmöglich gewesen 34 ungeheure Gesänge zu lesen." Wenigstens verdient die Aufrichtigkeit Dank. Übrigens sagt Quadrio: Es sind 30 Gesänge.

## Viertes Kapitel.

### Leandra. *)

Beschworner Friede herrscht in Paris nach vielen Fehden zwischen den Häusern von Clarmont und Mainz. Aber tiefer Haß kocht in dem Herzen Gans. Er wechselt Briefe mit dem Chan der Tartarei und dem Sultan; Reinholds Untergang ist beschlossen. Kaiser Karl beruft den Reinhold aus Montalban von der Seite seiner Frau Clarissa, und sendet ihn mit Botschaft an die Heiden. Der Ritter reist gehorsam ab; an den Küsten der Provence will er sich einschiffen, da findet er im Hut des Steuermanns Ganelons Briefe an die Heiden=

*) Leandra.

fürsten, worin ihnen an empfohlen ist, den Gesandten umzubringen. Reinhold tödtet das Schiffsvolk, kehrt heimlich nach Paris zurück, und überliefert dem Kaiser die Schriften, welche die Anschläge seines Todes enthalten. Dann stürmt er im Palast auf die Mainzer los, tödtet viele und verwundet den Gan. Auf seiner Seite sind der Däne Hogier, und der Wiener Oliver. Umsonst ruft Karl: „Friede! Friede!" der Palast, die Straßen schwimmen in Blut. Roland, aus der Messe kommend, stellt sich auf die Seite seines Vetters, und befreit ihn von der andringenden wüthenden Menge. Karl, vom Geschrei der Mainzer und aller kleinlichen Feinde der tapfern fortgerissen, verdammt die vier zum Tode. Reinhold will gegen den Kaiser selbst ziehen; allein der verständige Roland beredet ihn, ihren Zorn gegen die Feinde des Glaubens zu kehren. Sie ziehn verkleidet gen Jerusalem. Unterweges erschlägt Reinhold einen Neffen des Mambrin. Der Neid regt sich in Olivers Herzen; er spottet bitter über den Helden, daß nur Bajard, nicht er den Sieg erfochten habe. Unwillig trennt sich Reinhold von den andern, und kömmt im Heidenlande

in eine belagerte Stadt, wo man ihn zum Anführer macht.

[Ges. 2.] Baldrach, der König der Belagerer, sendet zwei Riesen gegen ihn. Den einen tödtet er; der andere, schwer verwundet, läßt sich heimlich von Reinhold taufen, und wird in der Stadt als sein Gefangener gepflegt. Vier wüthende große Hunde hat der Ritter gleichfalls zu bekämpfen. Aber der schlimmste Feind naht. Roland, Oliver und Hogier kommen dem Baldrach zu Hülfe, den Hochmuth des Haimonssohns zu beugen. Dieser ruft Gott und sein gutes gefeites Roß Bajard *) in dieser Fährlichkeit um Hülfe an. Anfangs vermeiden die Ritter den Kampf; nur die Heiden von beiden Theilen empfinden die Schwere ihres Arms. Vergeblich aber sucht Reinhold den

*) Blatt 13:

Quando Bayardo intese tal parole,
Laer facia tremare, la terra et lacque;
Paria, che ne tremasse el cielo, el sole,
Perho che quel caval per arte nacque,
E forte fremetava et istridea,
Che fa tremare el core ad chi lodea.

Man vergl. Anmerk. zu Straparola S. 270.

Roland zu versöhnen; vielmehr fodert ihn dieser auf Baldrachs Bitten zum Zweikampf. [Ges. 3.] Durch eine List wird Roland in eine Grube gelockt und gefangen, mit ihm Oliver und der Däne. Unter Thränen versöhnen sich die Vettern; Baldrach flieht, und die vier Christen ziehen weiter auf Rolands Rath, welcher nicht will daß dem König der Stadt, wo sie Schutz gefunden, Leids geschähe. Sie begleitet der Riese auf ihrem Zug durch Einöden, wo Roland denselben in den Grundlehren des Christenthums unterrichtet. Allein der Riese spürt mehr Hunger als Neigung zu dem neuen Glauben. Sie jagen zwei kämpfenden Löwen einen Hirsch ab, und entschlafen, nachdem sie sich gesättigt haben.

In demselben Wald haust seit vielen Jahren Reinholds Vetter, der zauberkundige Malagis als Einsiedler, seine Sünden zu bereuen. Er geht dem Rauch nach, und findet erstaunt seine Freunde und den Riesen. Er küßt sie in überschwenglicher Freude tausend Mal, dann macht er durch Zauberkräuter ihren Schlaf ganz fest, *) knebelt sie

*) Dies erinnert an Bojardo, Bild 2.

mit unzerbrechlichen Banden. Nun weckt er sie, und giebt sich für den Profeten Mahomet aus; mit nacktem Schwerdt droht er ihnen sie augenblicklich zu durchbohren, wenn sie nicht den christlicheu Glauben abschwören. Die Ritter, regungslos, trotzen dem Tode, aber der junge Christ und alte Riese betet sogleich den Mahomet an, und erbietet sich die Christen zu tödten. Umsonst ermahnen ihn diese. Malagis giebt sich zu erkennen. Der Riese bittet demüthig um Verzeihung. Malagis bewirthet sie in seiner Waldgrotte, unter innigem Gespräch voll herzlicher Liebe. Dann warnt er sie vor dem Verräther. Sie trennen sich unter Thränen.

Der Riese wirft tückische Seitenblicke auf Roland, und fragt Reinhold, wie in einem so kleinen Mann solche Stärke wohnen könne; *)

---

*) Reinholds Antwort ist vortrefflich, und mag hier stehen, da unser Gedicht so selten ist, wie eine Handschrift.

Ma sopra tutto quando chel sadira
Tagliaria con la spada monti et saxi;
Et quando che con glocchi el ciel remira,
Et poi con furia li rimanda bassi,
Se contra de lui fosse tutto el mondo
El metteria con la sua forza al fondo.

Reinhold sucht vergeblich ihn auf bessere Gedanken zu bringen. Sein Herz bleibt verstockt: die vier Ritter tödten ihn.

---

Piccola pietra spesso ha gran virtude;
In piccol vaso sempre e cosa degna,
Unitamente se conserva et chiude:
Phylosophia anchora questo insegna
Che la virtu inseme quando e unita
Doventa piu feroce, che spartita.
Orlando de quei tre era el minore,
Ma havia laspecto fiero piu chun serpente,
Le membra grosse havia pien di valore;
Paria dacciar formato el sir possente,
El pecto largo havia col collo corto,
Et con suoi occhii reguardava torto.
Fiero havia el volto assai piu ch'un leone;
Ma sopra tutto quando sadirava
Non fo nel mondo mai si gran barone
Che non temesse del signor di Brava,
Ogni gran cor lui facia venir meno
Quando per lira abandonava el freno.
Era discreto, ardito, giusto et sancto
Non furiava senza gran bisogno. —

Wir fordern die Verehrer des Ariost auf, uns in diesem gepriesenen Sänger des Roland Eine Stelle aufzuweisen, in welcher die Kraft des Helden so ergreifend, bündig, und unwiderstehlich dargestellt ist, als in dieser Stelle des vergessenen Durante

Nun ziehen sie in Jerusalem ein, beten andächtig bei des Erlösers Grabe, und Roland wünscht, daß es ihm bestimmt sein möge dies den Händen der ungläubigen zu entreißen.

Der Sultan hatte nur noch Eine Tochter, Leandra, die Erbin des Reiches. Seinen Sohn hatte ihm Reinhold in Frankreich erschlagen. Ein großes Turnier wird gehalten; der Sieger soll Leandra als Gattin, und das Reich als Erbgut bekommen. Unsre Ritter, in Heidentracht kehren bei einem heimlichen Christen, ihrem Wirth ein. Der Heide Paranimfo, von Leandra geliebt, trägt Anfangs den Preis davon im Turnier. Als aber Reinhold erscheint, besiegt und erschlägt er ihn und alle Gegner, unter andern auch einen Holzmann auf einem Zauberpferd, welchen der Sultan, ihn zu prüfen, aufgestellt hatte. Leandra liebt den tapfern Fremden mit ganzer Hingebung, und der Sultan bestimmt ihn sich zum Schwiegersohn, Erben

---

da Gualdo. Hier verschwindet das wunderbare aus dem Mythus, und man sieht es ein, daß ein solcher Held gegen alle Wunden sicher sei, alle Feinde besiegen mußte.

und Rächer an Reinhold. Roland weint vor Freude über die Kraft seines lieben Vetters. Allein bald wird der Jubel und die Einigkeit gestört. Der Sultan erhält von Gan einen Brief, worin ihm gemeldet wird, wer die vier unbekannten Ritter sind. Er beschließt sie zu tödten; nur Leandra, ihrer Liebe treu, entdeckt dies ihrem angebeteten Ritter, und führt ihn mit seinen Gefährten in eine Felsburg. Der Vater verfolgt sie, und belagert die Veste. Wenn die Ritter draußen kämpfen schaut Leandra liebend vom Thurmsöller auf sie hinab. Sie bittet um die Taufe, aber böse Ahnungen verfolgen sie. *) Bald treffen sie ein. Als die Christen draußen sind, dringen die Heiden durch einen heimlichen unterirdischen Gang in die Burg, und Leandra stürzt sich verzweifelt vom Söller hinab auf den Boden, und stirbt. Solch ein Ende nimmt wilde Liebe, und Reinhold klagt sich selbst der Sünde an. Die vier

---

*) Sehr gut heißt es [Ges. 6.]:
Adviene spesso come vole el cielo
Chin cosa necta et pura ce resplenda
La cosa da venire —

Helden haben einen furchtbaren Kampf gegen die unzähligen Schaaren zu bestehen. *) Roland betet dabei beständig. Endlich deckt sie ein wohlthätiger Nebel und Hagelschlossen; sie erreichen einen Wald, wo die Masse der Heiden und Hunde ihnen nicht folgen kann. So gelangen sie in ein verstecktes Räuberschloß, wo sie sich erquicken. [Ges. 8.] Hier werden sie eng umzingelt. Mit Steinwürfen schleudern sie die heran klimmenden Heiden herab. **) Zweimal

---

*) Dieser Kampf enthält, bei aller Weitläuftigkeit, mehrere höchst geniale Züge.

Auch eine Anspielung auf den in unserm Buch der Liebe so bekannten Kampf Olivers mit Fierabras ist darin; die Heiden rufen:

Mora el marchese bello (Oliver), che gia vinse
Quel Fierabraccia, e fin al fondo el spinse.

Einige haben fälschlich den Fierabras und Ferrakut für denselben gehalten.

**) Dabei rühmen sie sich freudig ihrer früheren Thaten. Z. B. Roland:

Jo son colui, che lo re Baldo uccisi,
Anchor quell honorata et fiera Ancroia,
El capo et le cervella ad Troian fissi,
El fiero Almonte fei morir con noya:
Cosi ve tagliaro con Durindana,
Gente maligna, dispectosa et vana!

wagt sich Reinhold zum einzelnen Kampf hinaus, den er siegreich besteht durch Rolands Durindana und seine Worte von der Zinne herab gestärkt.

Indeß kommen Boten aus Frankreich an. Gan hat Montalban belagert, und die Haimonskinder bitten Reinhold um Hülfe. Die vier Ritter berichten nun dem eben zum Kaiser gekrönten Karl ihre Noth, und dieser entbietet die ganze Christenheit unter seiner Anführung nach dem Morgenland zu ziehen, um die Heiden zu bekämpfen. Jene winden sich glücklich durch in das christliche Lager bei Bethlehem. Der Jubel des Wiedersehns der hohen Helden ist mit unbeschreiblicher Wahrheit und Innigkeit dargestellt. Die Schlacht beginnt; von der einen Seite die thurmhohen schwarzen häßlichen Riesen, von der andern die Blüthe christlicher Ritterschaft. Den ersten Tag ist der Erfolg unentschieden. *) Am folgenden werden die

*) Von der Schlacht heißt es unter andern:

Infin al ciel se sente el gran rumore.
Chi grida: carne. Chi: para. Chi: piglia;
Via su; vie la; vie dentro; chognun more!
Un t a c h e, t i c h e, t o c h e se martella;
Chi cadia morto, e chi ferito è in sella.

Sarazenen völlig geschlagen, und nur wenige sammeln sich bei Nacht auf einem Berg, geleitet von angezündeten Waldungen. Die Christen aber umzingeln die heilige Stadt Jerusalem. Auch der Berg wird von ihnen erstürmt. Mitten im wilden Schlachtgetümmel und morden ist eine weiche und rührende Scene.

Ein Jüngling, um Reinholds Wuth zu entgehen, beschwört ihn in Leandras Namen. Der Held erinnert sich mit Thränen der todten, und macht ernste Betrachtungen über das Loos der sterblichen.

Bald ergiebt sich Jerusalem. Die Christen schiffen sich ein, um Mekka zu vernichten und das ganze Heidenland zu bekehren. Satan versammelt die seinen in der Hölle. *) Ein Orkan zerstreut die Schiffe. Karl wird mit Roland nach Konstantinopel verschlagen; Reinhold, Astolf und Richardet nach Delfi, wo Reinhold das goldne Götzenbild des Apollo zerschlägt und die Heiden bekehrt. Bei den folgenden Kämpfen zeigt sich Astolf ganz in dem lustigen Charakter,

---

*) Dies erinnert an Tassos befreites Jerusalem, Gesang 4, Anfang.

den er auch bei Bojardo hat, und welcher also in der Sage ihm zugewiesen war; ein Charakter von dem noch bei Ariosto sich einige Spuren zeigen. Ein zwanzigtägiger Waffenstillstand erfolgt. Hier bricht der Dichter ab, und wendet sich zu König Karl.

[Ges. 15.] Karl belagert mit Roland und den seinen Konstantinopel, welches in der Gewalt der Heiden war. Roland sehnt sich oft nach seinem lieben Reinhold. Die Stadt wird erstürmt, und Karl empfängt die Dornenkrone Christi, welche in seinen Händen grünt und blüht. Ein Wunder, für dessen Wahrheit sich der Dichter auf die Chronik des Martinus beruft. Dann kehren alle heim, um auszuruhen.

Nur Reinhold ist noch im fernen Morgenlande. Ein Minotaurus wird nach unsäglicher Mühe von ihm erschlagen, und nun läßt sich auch der Herzog Adrian, das Haupt der Heiden, taufen. Man errichtet dem Reinhold eine goldne Bildsäule, und in Frankreich macht die Nachricht große Freude, besonders seiner Frau Clarisse.

Reinhold, Adrian, Astolf, Richardet verlassen unter vielen Thränen Delfi, das nach

unserm Dichter tief im Morgenland liegt. Sie schiffen nach Indien, machen viehische Menschen zu Menschen und Christen.

Das wildeste aller Thiere, das Einhorn, wird durch eine Jungfrau gekirrt, der es sich in den Schooß legt, und hier entschläft. *) So nimmt Reinhold es mit, dem Roland es zu schenken.

Nun gelangt er auf seinem Zug in das gesegnete Indien, und haust bei dem weisen

---

*) Sappiate addonqua voi degne persone
Che lalicorno fiero ha tal natura:
Ello e ferocie assai piu che un leone;
E smisurata et grande ha sua figura,
Et porta un forte corno in sulla fronte,
Che romperia et spezzaria un monte.
Da una vergene lui tochar si lassa,
Et molto se dilecta in quello odore;
Vergine e sacro, che ogni ciel trapassa,
Attal virtu la bestia rende honore,
Et per natura singular el sente
Piu quella fiera che lhumana gente.

Eine hämische Anspielung darauf hat Pulci Morg. m. 14, 75. S. Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie 156, und Recension dieses Buchs in der Jenaer Literaturzeitung Nr. 123, Jahrg. 1818.

Priester Johann. Diesem steht er in seinen Kämpfen gegen die ungläubigen bei. Allein ein Steinwurf von dem Thurm eines Streit-Elefanten streckt ihn zu Boden. Man bringt unter Wehklagen den Schirm der Christenheit in die Stadt.

Glücklicher Weise denkt Malagis, der Einsiedler, an ihn, und läßt sich von einem Dämon zu ihm tragen; als Arzt verkleidet tritt er in das Zimmer, und ruft den betäubten in das Leben zurück. Nun machen die Dämonen verdeckte Gräben um die Elefanten, in welche diese mit ihren Thürmen stürzen. Der Feind wird geschlagen, wendet sich reuig an Christus, und erhält durch Reinhold Vergebung vom Priester Johann.

Die fränkischen Ritter und Malagis besehen sich nun Indien. Die Nachrichten über die dortigen Wunder sind theils aus Pomponius Mela, theils aus Marco Polo und Montevilla entlehnt.

Dann kehren sie alle in Einer Nacht auf einem dämonischen Schiff durch die Luft zurück. Aber aus Vorsicht senkt Malagis sie in festen Schlaf, weil bei der Nennung Gottes

oder eines heiligen das Luftschiff sogleich zur Erde nieder stürzen würde. Vor Rigapto, einer Stadt Gans, kommen sie zu Boden. Reinhold verwüstet sie, zur Strafe für die Verheerung Montalbans. Nur die Frauen werden verschont.

Darauf geht es vor Paris. Viel tausend fantastische Riesen schafft des Malagis dämonische Kunst. Reinhold selbst ist als Heide verstellt, und nimmt die edelsten Ritter im Zweikampf gefangen. Roland ist noch in Brava bei seiner Frau Aldabella. Gan erbietet sich Paris und den Kaiser dem vermeinten Heidenfürsten auszuliefern. Karl selbst stellt sich zum Kampf mit Reinhold, den dieser ablehnt. Nur Gan hält sich, trotz des Verraths, klüglich hinter den Mauern. Ein heidnisches Heer belagert indeß Montalban, auch auf Gans Anstiften, und hat Reinholds Schwager Jvon entthront. Dieses entbietet Reinhold zu sich als zu einem Bundesgenossen. Endlich erscheint Roland. Mars selbst steigt vom fünften Himmel herab, ihm nach Saturn, den Zweikampf zu sehen. Die Scheinbilder der Riesen drängen sich zwischen die kämpfenden,

und retten Reinhold vor dem entsetzlichen Grafen. Jener giebt sich zu erkennen. Die Freude ist groß.

Karl erhält von den Helden Nachricht von Gans Verrath, und liefert diesen aus. Auf einem lahmen, räudigen Esel verkehrt sitzend, mit einem hänfenen Strick erscheint der Verräther vor ihnen. Alle dringen auf seinen Tod; aber die edeln Herzen des Roland und Reinhold werden durch sein Unglück und seine Thränen gerührt. Zu ihrem Verderben entlassen sie ihn, der mit heißer Rache im Herzen auf seine Burg flieht, und auf ihren Untergang sinnt. Jubelnd ziehen indeß die Paladine in Paris ein. Reinholds Brüder und Söhne kommen hier zu ihm; und Roland muß manchen bittern Scherz hören wegen der Enthaltsamkeit mit seiner Alda.

Reinhold zieht nach Montalban zu seiner Hausfrau Clarisse. Hier bleibt er zwei Jahr, und unterhält sich mit der Jagd und Erziehung seiner Kinder zu ritterlichen Tugenden und Fertigkeiten. Indeß wird Gan wieder vom Kaiser begnadigt, und nach Paris berufen. Gesandte des Priesters Johann kommen zu Karl, und wünschen Reinhold zu sehn.

Er eilt an den Hof mit seinen Verwandten. Ganelon veranstaltet ein Fest, zu welchem Karl mit allen Baronen und die indischen Gesandten geladen sind. Reinhold erhält aus Bosheit einen ganz untergeordneten Platz, und wird von dem Hausmeister beschimpft. Dafür verwandelt Malagis die köstliche Speise in Schmutz und bittere Galle. Ganelon beschuldigt den Malagis deshalb, und Reinhold will den Erzfeind seines Hauses erschlagen. Dieser flüchtet sich unter den Tisch, wie ein Hund; dann unter Karls Kaisermantel. Fünftausend vom Mainzer Hause greifen Reinhold mit den seinen an. Die Pariser Bürger kommen dem Haus Clarmont zu Hülfe. Reinhold nimmt Abschied vom Kaiser und zieht nach Montalban zurück. Ein langer Kampf zwischen dem Mainzer und Clarmonter Hause folgt, den Karl und Roland vergeblich beizulegen suchen.

So weit geht, nach des Dichters Aussage, die lateinische Prosa Turpins; so weit reicht sein Gedicht.

Nicht bloß das Gedicht selbst, sondern sogar auch alle Nachrichten darüber und über seinen Verfasser scheinen beinah aus der litterarischen Welt verloren. Es lohnt deshalb wohl, hier etwas weitläuftiger zu sein. Das Exemplar, dessen ich mich bediene, *) hat folgenden Titel:

Libro chiamato Leandra. Qual tracta delle battaglie et gran facti de li baroni di Francia. Composto in sexta rima. Opera bella et dilectevole quanto alchuna altra opera di battaglia sia mai stata stampata. Opera nova.

Die erste Seite hat einen neuen Titel, welcher lautet:

Incomenza el Libro dicto Leandra. Qual tracta de le battaglie et gran facti de li Baroni di Francia. Et principalmente de

*) In Besitz Brentanos.

Rinaldo et de Orlando. Retracto da la verace Cronica di Turpino, arcivescovo parisiense. Et per maestro Pier Durante da Gualdo composto in sexta rima.

Am Schluß heißt es:

Finisce el libro chiamato Leandra. Impresso in Venetia per Jacobo da Lecho, stampatore nel 1508 a di 23. del mese di marzo. — Con la qual Opera anchora se stampara lo inamoramento di Carlo ben correcto et historiato.

Aus diesem Titel erfahren wir, daß der Name des Dichters Durante da Gualdo ist. Schlägt man nun in den bändereichen Compilationen der Engländer und Franzosen: „The general biographical Dictionary, by Chalmers, London 1812," und „Biographie universelle, Paris 1814, chez Michaud," nach, so findet man daselbst unsern Durante auch nicht mit einem Wort erwähnt. Und eben so wenig wissen von ihm Tiraboschi und Sismondi, *) welche doch

*) Mazzuchelli geht leider nicht bis zu dem Buchstaben D. Ginguené erwähnt desselben beiläufig 4, 556 aus Quadrio.

vorzugsweise über die italiänischen Dichter Nachricht geben wollen. Besondern Tadel verdienen jene Engländer und Franzosen über die Auslassung in ihren alfabetischen Biographien der Schriftsteller, da schon lange vor ihnen der Deutsche Adelung in seinen Nachträgen zu Jöchers Gelehrten-Lexikon folgendes unter Durante da Gualdo beibringt: *) „Ein italiänischer Dichter in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. S. Paitoni und de la Balliere."

Schlägt man nun in den citirten Werken nach, so findet man bei Paittoni, Biblioteca degli Autori antichi volgarizzati. Venezia 1767. T. 4, 139. nur eine Wiederholung der Angaben Quadrios; in dem Catalogue des Livres du Duc de la Valiere aber unter Nr. 3697. eine Ausgabe, Venetia 1534, welche der große Italiäner nicht gekannt hat.

---

*) Überhaupt kann der vorurtheilsfreie Deutsche ohne Eitelkeit mit Freude wahrnehmen, wie viel mehreres, besseres und gründlicheres Jöcher, Adelung und Rotermund auf verhältnißmäßig wenigen Bogen geben, als die Engländer und Franzosen.

Der einzige Kenner ist also auch hier wieder der treffliche Quadrio (della storia d'ogni Poesia, Vol. 4, 572.) Er führt eine Ausgabe an in 8., ohne Jahr und Ort; eine andre ohne Jahr in Verona, und eine dritte in Venedig 1563; ferner eine französische Übersetzung in Prosa von Nerveze in 2 Bänden, 12. Paris 1608, mit dem Titel; Les Aventures de Leandre. Unser älterer Druck ist also selbst ihm unbekannt gewesen.

Da Adelung als Gewährsmänner nur den Paittoni und den Katalog des la Valliere anführt, so thun wir ihm wohl nicht Unrecht, wenn wir meinen, daß seine Behauptung: „Durante da Gualdo ein Dichter aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts" sich nur auf die Jahreszahlen der dort genannten Drucke gründe. Wenn man aber erwägt, daß unsre Ausgabe schon von 1508 ist, und daß die meisten der Venezianischen Ausgaben jener Zeit Nachdrucke waren, so geräth man auf die Vermuthung, daß eine der beiden von Quadrio bezeichneten ohne Jahrzahl aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts herrühren möge. Und

in die zweite Hälfte eben dieses Jahrhunderts mögte ich auch unsern Dichter setzen. Noch fängt bei ihm, wie bei den älteren, jeder Gesang mit einem ernsthaften und feierlichen Anruf an Christus oder die Jungfrau Maria an, etwas was, nachdem Pulci durch verzerrte carricaturartige Anwendung diese Sitte lächerlich gemacht hatte, schwerlich ein namhafter Dichter nach ihm wieder sich wird erlaubt haben. Dadurch käme Durante vor die Zeit der Verbreitung des Morgante von Pulci durch den Druck, vor das Jahr 1494. Dagegen bei der Darstellung der Bestürmung Konstantinopels durch die christlichen Ritter (Leandra, C. 15, Bl. 91.), wo Rolands Tapferkeit in besonderem Glanz erscheint, sagt der Dichter:

„Harem dun altro Orlando mo bisogno
Contra de i falsi cani Turchi arrabbiati."

Diese Anspielung auf die Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahr 1453, wo die Angst und Noth der Christenheit den lebhaften Wunsch überall erzeugte, jene Stadt den unglaubigen wieder zu entreißen, ist ent-

scheidend dafür, daß die Leandra nach jenem Jahr 1453 gedichtet ist, und so stellte sich denn Durante als beinah gleichzeitig neben Pulci und Bojardo.

Allein in Hinsicht des innern Werthes seines Gedichts können wir die Vergessenheit, in die es versunken ist, nicht sehr beklagen. Es fehlt zwar nicht an einzelnen trefflichen Stellen voll Wahrheit und Kraft, voll Anmuth und Reichthum. Aber das sind nur einzelne Stellen. Das ganze ist so unsäglich weitschweifig, voll ermüdender Wiederholungen, daß man sieht, wie es dem Dichter meist eben so sehr an Begeisterung als an Besonnenheit gefehlt hat. Wahrscheinlich mehr aus Nachlässigkeit als aus Armuth kehren dieselben Bilder immer wieder, nie kann der Dichter fertig werden mit seinen Schlacht-Beschreibungen, und macht zuletzt auch den freundlichsten Leser unwillig. Wir müssen beklagen, daß auch hier ein bedeutendes Talent, aus Mangel an Kunstsinn und Strenge gegen sich selbst so wenig geleistet hat, eine Erscheinung welche leider heut zu Tage im deutschen Vaterlande bei unsern Dichtern und Romanschrei-

dern gewöhnlich ist, und wobei es vielleicht förderlich ist zu bemerken, daß spurlos im Strom der Zeit verschwindet, was, wie die Leandra, nicht mit ganzer Seelenkraft geschaffen ist.

## Fünftes Kapitel.

Fräulein Rovenza mit dem Hammer. *)

Reinhold, durch Ganelons Verläumdungen von Karls Hof verbannt, zieht auf Abentheuer. Vor seinem festen Schloß findet er den Heiden Ternau. Sie kämpfen; freudig läßt sich der Heide besiegen und taufen: denn längst liebt er im Herzen den Gegner. Beide treiben nun Straßenraub, und mißhandeln besonders die Mainzer und die Heiden.

Indeß sammelt die Heldentochter des Königs von Syrien, Rovenza, große Heeresmacht, um alle den Sarazenen angethane Schmach zu rächen. Mit ihr kommen ihre zwölf

*) Dama Rovenza dal Martello.

Brüder nach Frankreich, und mancherlei Riesen und Ungethüme. Sie selber steht an der Spitze des ganzen, mit einem großen Hammer statt des Schwerdtes bewaffnet. Sie lagern sich vor Paris; vor allen ist ihr Zelt geschmückt mit Stickereien und goldnen Abbildungen. Dann sendet sie einen Boten nach Paris an Kaiser Karl, welcher ihm unter andern sagen muß: „Sage ihm, ich habe mich gewundert, warum er mir nicht entgegen gekommen ist, und mir die Krone nicht gegeben hat (ich weiß recht gut, daß er erfahren daß ich so schnell über das Meer gekommen); und warum er mir nicht Zins sendet — Sage ihm, daß er mir die Schlüssel von ganz Frankreich mit eigner Hand bringe. Wenn er es nicht thut, werde ich ihn hängen lassen; Roland und die andern werde ich viertheilen lassen." *) Auf diese Forderung stellen sich erst mehrere Paladine, auch Astolf;

---

*) Hier die ganze Stelle Ges. 5.

Fa che tu ti appresenti a quel christiano,
Il qual la gente Carlo lapellava;
De Christiani a mi par che porti corona,
E questo li dirai a sua persona:

sie werden zu Boden geworfen. Dann Roland; allein er hat seinen bösen Tag, und kann die Hammerschläge nicht aushalten, sondern flieht nach Paris hinein, zur großen Schande der Christenheit. Nicht besser geht es in der folgenden Schlacht, in welcher auch Reinhold, der durch Malagis Kunst entstellt ist, Schläge erhält. Zwar hat Malagis sämmtliche Schiffe des Fräuleins verbrannt und ihre Schätze geraubt.

Auf Ganalons Rath werden die geächteten nach Paris zurück gerufen; der Verräther thut

---

E dilli, chio mi son maravigliata
Come non è incontra a me venuto,
Et che a me la corona non ha data,
Et so ben, che lui lo ha saputo,
Che son il mare cosi tosto passata,
Et come non me manda tributo.
Et disse poi la donna in tal fola:
Di chel se metta la centura a la gola.
Et venga a me con la sua possanza;
Et meni Orlando, falso Christiano,
Il conte Gano de casa de Maganza,
Il Dusnamo senza fallo al piano;
E dirai che de tutta la Franza
Me dia le chiave con sua propria mano.
Se questo non fa, io lo faro impiccare;
Orlando e li altri io faro squartare.

es, um Reinhold durch des Weibes Hand sterben zu sehn. Aber die Sache fällt anders aus, Reinhold erschlägt sie, sich unter die todten werfend, hinterrücks.

Ein neuer Streit beginnt. Montalban wird von Roland, Karl und dem heidnischen König Gatamoglier zugleich belagert. Diesen tödtet Reinhold nach unendlicher Mühe. Den Kaiser aber verwundet er Ein Mal; ein ander Mal schlägt er ihm die Krone auf dem Haupt in zwei Theile, und kehrt dann triumfirend in sein festes Schloß Montalban zurück.

Nachmals kömmt noch der mächtige Kaiser von Russia, Scapigliato, auf Antrieb seiner Braut Rosetta, einer Schwester der Rovenza, gegen Paris gezogen. Roland weigert sich zu kämpfen, als Karl ihn entbietet, um durch das Bedürfniß den Frieden mit Reinhold herbei zu führen. Der Zweck wird erreicht. Reinhold ist auch hier siegreich. Vierzehn Tage lang dauern die Siegesfeste durch ganz Frankreich, und Reinhold kehrt, mit Ruhm gekrönt, in seine Feste zurück.

Alles unter dem Monde hat seine Zeit. Es entsteht, wächst, erreicht den höchsten Punkt seiner Entwickelung, nimmt ab, und stirbt. So ist es wie in der Natur auch in der Geschichte. Hier haben wir nun ebenfalls die Erscheinung, daß nachdem das Leben aus einem Geschlecht entwichen ist, noch die todte Hülle, der Leichnam, seine Form eine Zeit lang erhält, bis er, früher oder später, in Staub zerfällt. Unser Gedicht ist ein Beispiel für diese Wahrheit; es ist ein todter Leib, aus dem der Geist entwichen ist. In der durch Pulci, Ariosto und Berni ausgesprochnen Gesinnung sehn wir, daß in Italien der Sinn für Karl den großen ausgestorben war; deshalb die spätern Versuche in sich nichtig auch ohne äußern Erfolg blieben. So schlecht und öde unser Gedicht in sich ist, voll der erbärmlichsten Flickwörter, um den Reim zu erzwingen: so jämmerlich ist es in der vor mir liegenden alten Ausgabe von dem Buchdrucker verunstaltet.

Quadrio (4, 570) führt als ältesten Druck an: Libro chiamata Dama Rovenza dal Martello, nel quale si può vedere molte sue prodezze, et come fu morta per Rinaldo. Etiam tracta delle gran Battaglie de' Paladini di Francia. Brescia 1566. 8.

Dann fügt er die letzte Stanze hinzu, welche lautet:

Signor, ch'avete quest' istoria udita,
La morte di Grapas e di Rovenza
Che portoe el martello a la sua vita,
E de quel Ternau pien di possenza,
Del Re Gattamoglier la sua finita,
E molt' altri lass'io'n breve sentenza:
E di quel franco Signor Scapigliato:
E Damiano Turlini l'ha stampato.

Die Ausgabe, welche ich benutze, ist ein Jahr später gedruckt (am Schluß: In Brescia appresso Vincenzo di Sabbio, 1567 *) mit dem Titel: Libro chiamato Dama Rovenza dal Martello. Il quale tratta delle Battaglie de i Paladini. Novamente ristampato. Hier lautet der Schluß anders (von Vers 6 an, statt E molt' altri)

E di Scapigliato con la so potenza.
Pregate che così habi ogni tirano;
Restate a Dio ognun alegro e sano.

---

*) Sie fehlt im Quadrio.

Unbegreiflich ist mir dann noch wie Quadrio als ein besonderes Gedicht in 4. aufführen kann: La gran Guerra e Rotta dello Scapigliato. In Firenze, um das Jahr 1550. Denn die daraus von ihm mitgetheilten Verse stehen im vierzehnten Gesang der Dama di Rovenza, so wie der ganze von ihm angeführte Inhalt des Gedichts in 4. von Scapigliato eben diesen vierzehnten Gesang der D. d. Rovenza anfüllt. Zum Glück ist das Gedicht so schlecht, daß man sich über diese Zweifel leicht trösten kann. Später ward es gedruckt Venezia 1671, 8., dann Bassano, 8. ohne Jahrzahl.

Ein äußerer Beweis für seine spätere Entstehung liegt auch darin, daß Rolands Roß Briadoro *) (Brigliador) heißt, da es bei den früheren durchaus Vegliantin genannt wird.

Aber die Fabel gehört gewiß zu dem alten Sagenkreis: denn auch in den spanischen Romanzen von Karl dem großen (History of Charles the great with the ancient Spanish Ballads

**) Ges. 7.
Volta Briadoro il possente destriero
Quanto ne po gir verso la terra.

relating to the twelve Peers of France. By Rodd. London 1812. 1, 82.) sagt Roland von Reinhold:

„Matò a Madame Ruença
Reyna de tan gran estado." *)

Offenbar unsere Dama di Rovenza.

Eben so ist eine Anspielung auf diesen Mythus in dem spanischen Don Reynaldos (Perpinan 1585. P. 1. Fol. 59. 2 ult.): „a mi hermana madama Roança mataste, haziendo del raposo, echandote como muerto en el campo." Dieser spanische Reinhold ist aber eine durch Lud. Dominguez gemachte Übersetzung italiänischer Vorbilder (nach dem Titel der ältesten Ausgabe: traducido del toscano en lengua castellana. Sevilla 1525 **): so daß wir auch hier wieder auf ältere italiänische Sagen zurückgeführt werden.

---

*) In der Recension dieser Romanze, welche Jak. Grimm hat abdrucken lassen (s. Silva de Romances viejos p. 96.) fehlt diese Stelle.

**) Vergl. Nic. Antonii Bibl. Scr. Hisp. 2, 26. und Quadrio St. d'o. P. 4, 569; bei beiden muß dieser älteste Druck, und ein zweiter Salamanca 1526, nachgetragen werden.

# Dritter Abschnitt.

## Die späteren Gedichte.

# Erstes Kapitel.

## Morgante der große.

Die zwölf Paladine Frankreichs und viele andere Barone sind Ostern in Paris um Karl versammelt. Vor allen wird Roland vom Kaiser geehrt. Ganelon klagt aus Neid über Zurücksetzung, und büßt diese Äußerung beinah mit dem Leben. Schon will Roland ihn erstechen, da entreißt Oliver diesem das Schwerdt Durindana. Unmuthig zieht der gekränkte Held von dannen, mit des Dänen Degen, Cortana, und Roß, Rondello, versehn, nachdem er von Aldabella, seiner Gattin, Abschied genommen.

In einer Wüste findet er eine Abtei, deren arme Mönche gewaltig von drei Riesen geplagt werden. Roland tödtet zwei derselben. Der

dritte aber, Morgante, verspricht sich zum christlichen Glauben zu wenden, und wird des Helden aufrichtiger Diener und treuer Gefährte. Die Mönche sind entzückt, besonders als der Riese wilde Schweine und frisches Wasser anschleppt. Sie legen die Gebetbücher schlafen, und essen so tüchtig, daß die Knochen der Schweine so rein werden, als wenn sie aus dem Wasser kämen. Hund und Katze klagten darüber, so glatt blieben sie. Da aber der Abt übrigens nur mit Predigten und Pater-Noster aufwarten kann, statt mit Frühstück und Mittagbrot, so ziehn sie bald ab. Der Riese zu Fuß, bewaffnet mit einem alten Schwerdt und Glockenklöpfel.

In einem leeren Palast werden sie trefflich gespeist, aber sie können nicht wieder heraus, denn ein Teufel ist ihr Wirth gewesen. Dieser läßt sie nicht eher fort bis Morgante getauft ist, wozu er selbst räth. Der Palast verschwindet hinter ihnen.

Im Heidenland wird ein Heldenweib, Meridiana, vom König Manfredon in einer Stadt belagert, der auf diese ungestüme Weise mit Roß und Mann ihre Liebe erzwingen will. Unsre

beiden Christen als Sarazenen verstellt, nehmen bei ihm Dienste. Roland tödtet Meridianas Bruder; der Dame aber schlägt er den Helm ab, und läßt die beschämte, da die Goldlocken im Winde flattern, in die Stadt ziehen.

[Ges. 3. 20.] Indeß können zu Paris Rolands Freunde seine Abwesenheit und den Übermuth des Mainzer Hauses nicht länger ertragen. Reinhold, Dudo und Oliver, mit des Helden Roß Vegliantin, und Schwerdt Durindana ausgerüstet, ziehen ihm nach, als Sarazenen verkleidet. In der Abtei finden sie den Bruder Morgantes mit zahlreichem Heer, und den Abt in Banden. Hier geben sie sich für arme Ritter des Rechts aus, denen es kümmerlich geht, weil niemand das Recht will. Sie werden mit schmutziger Suppe aus einem Trog gespeist; erschlagen dann, von den Mönchen unterstützt, das Heidenvolk, und ziehen weiter. Im wilden Wald kämpft ein Drache mit einem Löwen. Reinhold steht dem geängsteten Löwen bei, und erschlägt den Drachen. Die verständige und gutmüthige Bestie, der Löwe, leitet bei spärlichem Mondlicht seinen Befreier zu den beiden Freunden, die sich etwas entfernt

hatten. *) Am Tage gelangen sie in eine Stadt, wo die Prinzessin Forisena als Opfer einer giftigen feuerspeienden Natter geliefert werden soll. Reinhold schützt sich gegen das giftige Feuer mit Schwamm und Essig, und redet die Natter an: „O du wenig verständiges Thier! Was, denkst du daß wir dein Frühstück sind?" Bald hat sie auch das Schicksal aller Ungethüme der Ritterbücher, sie stirbt. Jetzt hält Reinhold es für Schuldigkeit den König einzuladen, sich zum Christenthum zu bekehren. Die Anrede ist lateinisch: Serenissimo Re, alles andere Gespräch mit ihm aber sarazenisch, damit er es verstehe. „Laß Apollino, und deine eiteln Götter, und wende dich zu unserm gesegneten Vater und Belfagor und tausend Farisäern." Der gute König weint vor Rührung, läßt sogleich sich, alle

*) Das Thier bleibt Reinholds Wegweiser bis Ges. 9, 14. Er nennt sich davon Löwenritter (Guerrier del Lione. 4, 50.) Auch dies ist Carricatur dieser beliebten Dichtung, über welche die Freunde der romantischen Poesie einiges gesammelt finden in meinen Anmerk. zu den Märchen des Straparola. S. 342 u. folg.

Unterthanen und die schöne Forisena taufen, welche sich einstweilen in Oliver verliebt hat.

Meridiana, durch den Ruf der drei Helden gereizt, entbietet sie zu sich als Beistand gegen Roland und Manfredon. Sie ziehn ab, und Forisena stirbt aus Liebe zu Oliver, der sie verlassen hat. In der Wildniß weckt die Ritter der Schwarzkünstler Malagis, und reicht ihnen dann Stärkung. Reinhold streitet mit einem dämonischen Waldmann; über Einen Hieb aber sind die Gelehrten uneinig, ob er gerade oder von der Seite ging, ob er des Teufels Stock in der Mitte oder am Ende abhackte. Es ist ein großer Streit darüber entstanden. *) Der riesenhafte Dämon verkriecht sich in eine Grube. Hier schlägt ihn Reinhold, der außen und oben auf seinem Roß sitzt, von Kopf bis zu Fuß in

*) Ges. 5, 51:

Donde s'è fatta gran disputazione
Come quel fatto andassi del bastone.
Ma questo a giudicar vuol buon grammatico
S'egli tagliò tutta o mezza la mazza."

Ein Spott über die Citationen des Turpin, und beiläufig über die kleinlichen Zänkereien der damaligen Philologen. Ähnliches hat Pulci öfter, z. B. 21, 21.

zwei Theile. Sein Schwerdt Frusberta zertheilt erst das Felsstück, mit dem der Riese sich bedeckt hat, daß viel tausend Funken in der Luft glühen, dann den Riesen, und bleibt eine Elle tief unter der Erde stecken; „und wer es nicht glaubt, ist ein Narr." (E sciocco è chi nol crede, 5, 60).

Meridiana freut sich der Ankunft der Helden, besonders über den hübschen Oliver. Der Kampf zwischen Roland, der seinen Vetter nicht kennt, und Reinhold bleibt unentschieden. Aber den armen Dudo trägt Morgante unter dem Arm in Manfredons Zelt. Ganelon hat indeß verrätherische Briefe an Meridianas Vater geschrieben; dieser theilt sie offen seinen Gästen mit, und Roland wird unter sicherem Geleit in die Stadt geladen. Mit ihm Morgante. Hier erkennen sich die Freunde, und bedauern nur den Dudo nicht bei sich zu sehen. Der Riese verspricht diesen zu bringen. Schon soll er in Manfredons Zelt gehängt werden, als Morgante eintritt, und ihn sich ausbittet. Allein Manfredon hat geschworen ihn hängen zu lassen, und Mahomet ist kein Gott mit dem man scherzen kann. Da nimmt der Riese das

ganze Zelt mit Dudo und Manfredon darein gewickelt auf die Schulter, und trägt es fort. Die beiden eingepackten stoßen und kratzen sich darin, bis Morgante an einen Fluß kömmt und den Sarazenen hinein wirft. Dudo langt wohlbehalten bei den Freunden an.

Die Schlacht beginnt bald darauf, nachdem Manfredon von den seinen aus dem Wasser gezogen ist. Roland hat sein eigen Roß und Schwerdt wieder; und Bajard, unter Reinhold, macht Sätze in die Luft höher als zehn Ellen zur großen Belustigung des Riesen und eben so großem Schaden der Heiden. Meridiana stellt sich dem Manfredon im einzelnen Kampf gegenüber. Seine Liebe rührt sie; sie schenkt ihm einen Edelstein zum Andenken, und bittet ihn weinend nach Hause abzuziehn, da er einmal kein Glück habe. Er befolgt den guten Rath. Nun bietet sie dem Oliver ihre Liebe an. Erst muß sie sich taufen lassen, wozu er durch ein albernes Gleichniß *) von der Dreieinigkeit sie beredet. Sie gebiert einen Sohn

*) Auch dies ist eine Parodie auf die trefflichen Gleichnisse der Art in früheren Gedichten.

von ihm, der nachmals die Stütze Kaiser Karls wird.

In Frankreich aber steht es übel. Ganelon hat heimlich den heidnischen König von Dänemark, Herminion, Mambrins Schwager, nach Frankreich gerufen, der Montalban belagert. Ein heidnischer Ritter nimmt alle Paladine, welche in Frankreich bei Karl sind, gefangen.

Unsere Helden verlassen den Hof, wo sie lange es sich haben wohl sein lassen, und reisen über Dänemark nach Frankreich. Ihnen folgt bald Meridiana von Morgante geleitet. Mit Erlaubniß ihres Herrn Vaters will sie ihr Kriegsglück in der Fremde versuchen. Er giebt ihr auch ein zahlreiches Heer mit, worüber sie nach Willkür schalten kann. Reinhold hat indeß die arme Königin von Dänemark, Herminions Gemahlin, mit allen ihren Kindern erschlagen; die Dänen lassen sich in Eil taufen, und mit ihnen ziehen nun die christlichen Ritter ihr Vaterland zu befreien. Bei der Nachricht dieser Unfälle ruft König Herminion im Schmerz: „Mahomet, Verräther, grausamer, nichtswürdiger; nicht ferner will ich dich an=

beten, das schwöre ich dir; ich will, daß Satan mein Gott sei, oder wenn noch ein schwärzerer Teufel irgendwo ist!"

Karl der große, immer heimtückisch, eigensinnig, rachsüchtig, boshaft und blödsinnig, Freund der Verräther und Feind alles guten in unserem Gedicht, *) ist jetzt vor Schmerz ganz verrückt worden, so daß er gar nicht mehr reden kann. **) Die Hülfe naht. Unsre Ritter mit ihren Schaaren ziehen in Paris ein, und knieen vor dem Kaiser; auch Morgante wirft sich auf die Kniee, und da reicht ihm Karl der große gerade bis an die Hand.

Ganelon will zweimal seine christlichen Feinde verrathen. Paris schwimmt in Blut; Herminion, der Heide, liefert den Verräther den Haimonskindern zur Bestrafung, welche ihn in gutmüthiger Dummheit frei lassen, und Karl empfängt ihn mit offnen Armen.

In der folgenden Schlacht haut Morgante mit seinem Glockenklöpfel einen solchen Wall

---

*) „Wieder Kind geworden" rimbambito, nennt ihn Astolf 22, 29.

**) „Ma'l suo Giesu non l'hara abandonato" sagt der hämische Dichter 9, 93.

von todten um sich herum, daß er nur mit der Hand den Gipfel desselben erreichen kann; die arme Meridiana steht neben ihm in diesem halsbrechenden Kreis. Zum Glück macht Reinholds Bajard einen seiner Hauptsätze in das Loch hinein, sie springt hinter Reinhold auf das Pferd, und nun geht es lustig fort, bis Herminion die gefangnen Christen, die schon unter dem Galgen stehn, frei giebt, und Waffenstillstand erhält.

Bald darauf vertauscht Malagis die Schwerdter und Pferde Rolands und Reinholds; jeder der beiden glaubt der andre habe sich diesen schlechten Spaß mit ihm machen wollen. Sie treten in die Schranken zum Zweikampf, zu Ganelons und des Kaisers Freude: denn beide hassen den Reinhold. Auch Herminion schaut zu. Da erscheint ein wilder Löwe, schreitet feierlich auf Roland zu, und erhebt eine Tatze. In dieser Tatze hält er einen Brief, und überreicht ihn zierlich dem Ritter und verschwindet. Der Brief klärt den Irthum auf, und versöhnt beide Vettern. Herminion wird über dies Wunder, das Mahomed nicht hätte verrichten können, so gerührt, daß er sich sogleich taufen läßt.

Ein ungeschlachter heidnischer Riese, viel größer als der christliche, kömmt als Abgesandter, auf Ganelons anstiften, die Meridiana zurück zu fordern. Im Audienzsaal wird er so grob, daß Morgante ihn mit dem Klöpfel zur Vernunft bringen muß, und ihn auch glücklich erschlägt. Aber der Thron und viele Paladine fallen dabei gelegentlich um; ein Theil der Decke stürzt von dem Lärm herunter, und verschüttet die hohe Versammlung, die sich mit Mühe heraus arbeitet.

Reinhold und Oliver zanken und schimpfen sich beim Schachspiel. Karl verweist ihnen solche Unanständigkeiten vor seiner kaiserlichen Person. Reinhold antwortet hitzig, und muß dafür den Hof verlassen. Er wird mit seinen Verwandten und Astolf Straßenräuber. Ganelon nimmt Astolf gefangen, und der Kaiser befiehlt ihn, zum Lohn der ihm geleisteten Dienste, an den Galgen zu hängen. Schon ist er ganz oben, und der Henker will zuschnüren, als seine Freunde herbei stürmen. Reinholds gutes Schwerdt, Frusberta, zerhaut mit Einem Schlag die Stricke, Fesseln, den Galgen und die Leiter; die ganze Geschichte stürzt herunter, wobei

der Henker sich den Hals bricht, Astolf aber ganz sanft hernieder fällt. Nun toben die vom Hause Clarmont nach Paris hinein; erschlagen die Mainzer, Gan wird gefangen, Karl flüchtet zu Rolands Gemahlin Aldabella, die ihn verheimlicht. Nach einigen Tagen ist Reinholds Wuth vorüber, er weint, da er hört Karl sei todt. Da dieser nun sich zeigt, und seine Thorheiten mit Ganelons Rathschlägen entschuldigt, setzen sie ihn wieder auf den Thron. Allein nicht lange kann er sich halten. Denn bald nimmt Ganelon Reinholds Bruder Richardet gefangen, und Karl befiehlt ihn zu erhängen, um sich so einiger Maßen zu rächen. Jetzt erscheint Reinhold abermals, steckt Paris in Brand, und setzt sich die Kaiserkrone auf.

Roland hat Karls Thorheiten nicht länger mit ansehn können. Er ist in das Heidenland gezogen, und dort im Schlaf überfallen und geknebelt. Als Reinhold dies hört, beruft er den Kaiser aus Pontieri, wohin er zu Ganelon geflüchtet war, zurück, und giebt ihm mit bittern Worten die Krone wieder, zieht dann durch Spanien. Hier hält er alberne Predigten, und erhält große Hülfstruppen von den getauften.

Ihn begleitet Marsilios Tochter, Luciana, in Liebē zu ihm entbrannt. Sie schenkt ihm ein wunderbares Zelt, worauf die vier Elemente mit ihren Bewohnern und Attributen abgebildet sind. *)

Die Freunde finden sich, und sind in ihren Unternehmungen glücklich, besonders durch Hülfe der sarazenischen Prinzessinnen: denn so wie alles in unserm Gedicht auf Verhöhnung der Volksgedichte und des Volksglaubens angelegt ist: so ist auch vorzüglich die unzüchtige wilde Liebe der heidnischen Damen zu den christlichen Rittern anstößig.

Manche Abentheuer erfolgen im Heidenlande, wobei es nicht an Späßen nach Art unsres Dichters fehlt. So bittet Roland sich als Lohn von einem König für die Befreiung seiner Tochter aus, daß dieser bei dem Wirth seine Zeche bezahlt (17, 90.), ein Vorbild, worauf der ehrliche Schenkwirth den Don Quixote (1, 3.) hätte verweisen können. *) Der Sultan

*) Der größte Theil dieser Beschreibung (14, 44—89) ist ernsthaft, und zum Theil trefflich.

**) Weiter unten (21, 130) behält ein Wirth Rolands Roß als Pfand der Bezahlung. „Denn er pflegte

von Babylon versammelt seinen Staatsrath, und hält eine lange Rede über eine Ohrfeige, welche ihm Roland ertheilt, deren Erfolg ist, daß man beschließt, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Ein Heide, auf den Tod verwundet, läßt sich taufen, und sieht das Paradis offen, und beschreibt dies, des göttlichen Dante Gesänge fratzenhaft nachäffend. *)

---

immer Stockschläge oder Klingenhiebe dem Wirth zu geben, wenn er kein Geld hatte.

Che solea semper dar bastoni o spade
All' oste, quando i danar gli mancavano.

„Oft" sagt er 22, 96, „habe ich meine Waffen als Pfand gelassen, wenn ich kein Geld hatte."

*) Nicht bloß in dieser Masse findet sich Ironie auf den größten Dichter Italiens, auch in einzelnen Redensarten. So ist 16, 20. Anspielung auf Dante Hölle 5, 100. Und wirklich witzig ist 18, 199, wo Morgante zu Margutte, der vorsichtig alle Kochgeräthschaften bei sich hat, sagt:

Tu se' il maestro di color che sanno!

wie Dante von Aristoteles (Hölle 4, 131):

Vidi'l maestro di color che sanno.

Wörtlich ist 25, 254. aus Dante Inferno 4, 144. Vergl. Morg. mag. 28, 40. aus Parad. 18, 43. Ähnlich auf Petrarca 25, 283.

Eine ungeheure Schlacht erfolgt in der Nacht bei Laternenlicht; und Reinhold zerhaut unter diesen Umständen eines Riesen harten Schädel, Hirn, Hals und Brust, und macht so geschickt zwei Theile daraus, daß die Schneider nicht so geschickt ihr Tuch zerschneiden.

Morgante sucht seinen Herrn auf, und verbündet sich mit dem berüchtigten Sünder Margutte, *) der seiner sieben und siebzig Todsünden sich rühmt. Er soll über seinen Glauben Auskunft geben, und versichert: „Ich glaube so wenig an das schwarze als an das blaue, sondern an Kapaunen, sie seien nun gebraten oder gekocht; zuweilen glaube ich auch an die Butter, an das Bier, und wenn ich ihn habe, an den Most; aber vor allen Dingen habe ich Vertrauen auf den guten Wein." So lächerlich erschien dem Pulci der Glaubenseifer der alten Ritter. — Sie befreien eine dankbare Riesenmagd, speisen unter Weges Elefanten und Basilisken; aber Margutte platzt vor lachen, als

*) Von dieser niedrig-burlesken Scene hat Voltaire gewußt in der Vorrede zu seiner Pucelle d'Orléans.

er einen Affen sieht, der seine Stiefeln aus- und anzieht. Morgante bestattet ihn mit vielen Thränen, findet Roland, und wirft vor Freude den Glockenklöpfel hundert Ellen hoch in die Luft, als er seinen alten Freund zuerst wiedererblickt. Roland dankt dem Gott Mahomet für diese Gnade. Morgante erobert Babylon, indem er die Thürme der armen Stadt entzwei reißt. Allein das kleinste bereitet dem größten den Tod. Er erschlägt im Meer einen Wallfisch, wozu er die Strümpfe sich auszieht: da beißt ihn ein Krebs in die Ferse, die Wunde wird täglich schlimmer, er stirbt daran zum großen Leidwesen Rolands und Reinholds.

Indeß ist Ganelon bei verrätherischen Kreuz- und Querzügen von einer Hexe mit langen Klauen in einem Zauberschloß gefangen. Er wendet sich an Roland, und dieser, allen Haß vergessend, kömmt ihn zu befreien, wird aber auch gefangen. Malagis besiegt mit Teufelskunst das teuflische Weib, zerschmelzt ihr magisches Wachsbild, mit welchem sie zugleich langsam verschmachtet. *)

*) S. über diese Meinung „v. Dobenek des Mittelalters Volksglaube“ 2, 20.

Bald lohnt Ganelon mit neuen Tücken, und erbettelt sich Verzeihung. Lächerliche Kämpfe mit Amazonenweibern erfolgen; zwei Prinzessinnen, Schwestern, die weiße und die braune, streiten sich, welche schöner sei. Sie wählen Reinhold zum Schiedsrichter; er giebt der braunen die Stimme, und die weiße erhängt sich an einem seidnen Schnur vor Wuth.

Ein ander Mal wirft das Roß, welches Reinhold reitet (es ist nicht Bayard) den Herrn in der Schlacht herunter. Er tödtet es mit einem Faustschlag und ruft: „Verflucht seist du, sprach er, Klepper! Verflucht sei die Gerste die ich dir gereicht! Verflucht sei das Heu, nichtswürdiges Pferd! Verflucht sei ich, der ich dich gestriegelt habe! Verflucht sei dein voriger Herr! Verflucht sei, wer dich je gesäugt hat! Verflucht sei das Gras, das du geweidet hast! Verflucht sei der Tag, wo ich dich gehabt habe.*)

*) 23, 35:

Maladetto sia tu, dicea, rozzone!
Maladetto sia l'orzo, ch'io ti ho dato!
Maladetto sia il fien, caval poltrone!
Maladetto sia io, che t'ho stregghiato!

Aber in Frankreich wird die Gefahr immer dringender. Von Ganelon gerufen ist die Heldin Antea mit zahllosen Haufen gelandet, und dringt, zwei Riesen an der Spitze des furchtbaren Heeres, bis vor Paris. Oliver bringt ihr Botschaft von den Christen. Sie kennt ihn schon aus früherer Zeit her, und ruft ihm zu: „O Oliver, du wirst gar nicht alt, du siehst noch wie gemahlt aus."

Die Riesen verwickelt Malagis in ein mit Vogelleim beschmiertes Gebüsch, in welchem sie jämmerlich kleben bleiben, und sich je mehr verwirren, je mehr sie sich heraus winden wollen. Terigi zündet es an, und die thurmhohen Geschöpfe, deren Bein schon zwölf Ellen lang ist, verbrennen. Der Dichter beweist darauf, sich sehr ernsthaft stellend, daß dergleichen wohl möglich sei, und mit dem freien Willen bestehe. Antea, durch diese und andere Unannehmlich-

---

Maladetto sia il tuo primo padrone!
Maladetto sia mai chi t'ha allattato!
Maladetto sia l'erba, ch'hai pasciuto!
Maladetto sia il di, ch'io t'ebbi avuto!

keiten gewitzigt, kehrt mit den Trümmern ihres Heers nach Babylon zurück.

Jetzt naht sich die Unglücks=Catastrophe Frankreichs. Ganelon wird nach Saragossa an den König Marsilio gesendet, mit ihm einen ewigen Frieden zu schließen. *) In einem Garten am Teich Abends eröffnen Marsilio und Ganelon ihre Herzen. Der Mainzer verspricht dem Heiden, ihm die Blüthe der fränkischen Ritter im Thal von Roncisval zur Schlachtbank zu liefern. Himmel und Erde geben schreckliche Vorzeichen; alles bebt und ist erschüttert, nur nicht das Herz des Verräthers. Er schreibt an Karl, und zählt die Geschenke auf, welche Marsilio als Zins verheißt, darunter einen im eignen Licht strahlenden Karfunkel, und zwei Irrlichter, in einen Spiegel gebannt, wo man mit ihnen sprechen kann.

Malagis läßt durch wohlwollende Teufel den Reinhold und dessen Brüder von den Py=

---

*) Wohl mit Recht, wenn man an diese Wahl denkt, ruft Malagis aus 24, 169:

O Carlo matto,
Che non si può chiamar più Carlo mano.

ramiden aus Ägypten nach dem Abendlande durch die Luft führen. Wenn die theologischen Belehrungen des Teufels Astaroth erbaulich sind: so sind die geographischen und naturgeschichtlichen Nachweisungen desselben, womit er die köstlichen Mahlzeiten würzt, sehr unterrichtend. Reinhold steigt vom Teufel herab, und betet: In manus tuas empfehle ich mich valde. *) Bei der Meerenge von Gibraltar nimmt Bayard einen Satz, und springt so von Afrika nach Europa hinüber, aber ohne ein Kreuz zu schlagen, **) er kömmt auch leicht wie eine Katze auf dem Boden an, und Reinhold hätte bei der Gelegenheit gern der Sonne ins Haar gefaßt; sie war aber schon untergegangen. Der Teufel ist bei der ganzen Reise unbeschreiblich gutmüthig und wehmüthig. Er bringt auch Reinhold und dessen Bruder glücklich bis auf das Schlachtfeld von Roncisval, stellt sich dann mit einem andern Teufel auf

*) 25, 246:
In manus tuas me valde commendo.

**) Che non piace al demon nostri sigilli.
O potenzia del ciel, poi ch'a te piacque,
Maraviglia non sia saltar quest' acque.

einen Kirchthurm, und beide fliegen mit den Seelen der erschlagenen Heiden den ganzen Tag zur Hölle. Denn fürchterlich wüthen Roland und die andern Paladine unter ihren Schaaren, welche verrätherisch die Christen im Thal Roncisvall umzingelt hatten.*) Reinhold schlägt vorläufig mit Einem Streich zwanzig Heidenköpfe herunter; Turpin reiht sie wie Rosenkränze auf sein Schwerdt, und Roland zerschneidet sie wie Gurken, und zerknackt ihnen die Köpfe, wie der Nußknacker die Nüsse.

Vom 26sten Gesang an ist der Morgante überhaupt eine vollständige Travestirung der Spagna.

Als Roland erschöpft an der Quelle liegt, stirbt sein Roß Vegliantin vor Mattigkeit.

---

*) E così in ciel si faceva apparecchio
D'ambrosia e nettar con celeste manna,
E perchè Pietro alla porta è pur vecchio
Credo che molto quel giorno s'affanna;
E converrà ch'egli abbi buon orecchio,
Tanto gridavan quelle anime: Osanna!
Ch'eran portate dagli angeli in cielo,
Sicche la barba gli sudava e'l pelo.
26, 91.

Roland ruft ihm nach: „O Vegliantin, du willst keine Halfter mehr? O Vegliantin, wenn ich dir jemals Unrecht gethan habe, so vergieb mir, ich bitte dich, im Tode. Turpin sagt, und es scheint mir ein Wunder, daß, als Roland: Vergieb mir! sagte, das Roß die Augenbrauen zu erheben schien, und mit Kopf und Gebehrden seinen Beifall zu erkennen gab." In solchem Ton gehn auch diese letzten traurigen Auftritte fort.

Roland stirbt, umgeben von Reinhold, Richardet, Turpin und Terigi. Er hat eine lange Unterredung mit Turpin und dem Engel Gabriel, welche mit lateinischen Stellen aus dem Virgil und der Bibel durchflochten ist. Der Dichter stellt sich hier zum Spaß ernsthaft.

Karl rächt des Neffen Tod durch Zerstörung von Saragossa, wo Marsil aufgehängt wird. Turpin übernimmt selbst mit Freude das Amt des Henkers. Ganelon wird in Paris mit glühenden Zangen gekniffen, und von vier Pferden zerrissen; Turpin stirbt; Reinhold wandert aus.

Schließlich theilt der Dichter Nachrichten mit über Karls Jugendgeschichte, seine Schicksale

als Mann, und seinen Tod, der zu Achen erfolgte, angeblich gemäß den Liedern, welche Lactanz und Alcuin dort vor dem versammelten Volk auf einer Bühne bei Karls Tode sangen.

Dieser Theil des Gedichts hat einen besondern Werth, indem manche jetzt ganz verklungene Sage, die damals allgemein bekannt war, hier beiläufig aufbewahrt ist.

Das Verderben der Geistlichkeit, die öden und trostlosen Spitzfindigkeiten der scholastischen Theologie und Philosophie, die barbarische Sprache derselben, dazu die junge Bekanntschaft mit den freien Geisteserzeugnissen der heidnischen Griechen und Römer, alles dies verbunden mit dem Trieb fesselloser Willkür im denken und handeln brachte die seltsamsten Erscheinungen im funfzehnten Jahrhundert in Italien hervor. Fast allen berühmten Männern jener Zeit war das Christenthum selbst verhaßt geworden, indem sie das dermalige Verderben desselben von seinem ursprünglich reinen Wesen nicht trennen konnten oder mogten. Indem nun einige, wie Valla, Philelphus, George von Trapezunt, ihr Leben mit wüthenden und gemeinen Zänkereien um die neu erworbnen Güter hinbrachten, andere sich an pöbelhaften Possen und Zoten erholten, wie Anton Beccatelli und Poggius, andere sich in

das beschauliche Leben der neu-platonischen Mystik flüchteten, wie Marsilius Ficinus und dessen zahlreiche Freunde: so blieb ein großer Theil solcher übrig, die unglücklich genug waren an allem treiben der Welt nur die negative Seite, das nichtige, sei es aus Dummheit oder Bosheit hervorgegangen, zu kennen. Die höchsten menschlichen Dinge, Staat, Religion und Familie mit ihren Gesetzen und Sitten erscheinen diesen bedauernswürdigen so leer und vergänglich, wie die Sandhaufen der Wüste, welche ein dürrer Wind zusammen häuft und zerstäubt. An der Spitze dieser Atheisten, an Geist und Talent der erste, steht nun unser Luigi Pulci.

Recht paßt auf ihn und sein Gedicht was unser Göthe (Faust 28.) sagt:

„Ich habe deines gleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern die verneinen
Ist mir der Schalk am wenigsten verhaßt.
Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt, und muß, als Teufel, schaffen."

Luigi Pulci (geb. zu Florenz am 3ten December 1431) *) verfaßte sein Gedicht auf Verlangen der Lucrezia Tornabuona, Mutter des Lorenzo de Medici. **) Gewiß hat er ihren und des Lorenzo Geschmack getroffen in seiner Behandlung, und daraus hat man nachher ohne Grund geschlossen, der Plan rühre von ihnen her. ***) Das ganze ist aus Einem Guß, und

*) Tiraboschi Stor. d. lett. Ital. 6. p. 802 ed 1796.

**) Nur dies geht hervor aus Morg. magg. 28, 131—136, so wie daß es nach deren Tode (1482) erst vollendet ward. So ernsthaft sich der Dichter auch hier stellt, so bricht doch der Spaß deutlich genug heraus für den, welcher Sinn dafür hat St. 136.

***) Dies behaupten Bernardo Tasso in den Briefen, und Crescimbeni in den Comentarii Vol. 1, *l.* 6. c. 3. Ganz falsch ist die Meinung des Torquato Tasso (lettere poet. 26.), daß Marsilius Ficinus am 25sten Gesang gearbeitet habe. Ficin und Pulci? Die Nachricht des Lando (Sferza degli Scrittori 21.) und des Gravina (della ragione poetica 197.), daß unser Gedicht von Polizian sei, beruht auf Mißverstand der Stelle 25, 169. Diese falschen Ansichten sind berichtigt von dem gelehrten und scharfsinnigen Verfasser des Lebens von Pulci vor den neuesten Ausgaben, und lächerlich gemacht von Folengio (Orlandino 1.)

kann als das Muster einer vollendeten Burleske angesehn werden; diese Gattung ist hier bis zum höchsten Punkt gesteigert, und wer seine Freude an dergleichen findet, wer nicht das Bedürfniß nach dem schönen und guten hat, wer nicht den edeln Sinn des Dichters durchschimmern sehn will: der muß hier in vollem Maaße befriedigt sein.

Die Volkssagen, und deren Bearbeitung in den früher erwähnten Volksgedichten, die Charaktere der Lieblingshelden (besonders Karl, Roland, Reinhold und Astolf), die Feindschaften der edeln Häuser, das Verhältniß des Kaisers zum Adel und Volk, vorzüglich aber das Christenthum mit seinen Glaubenslehren, Heilsmitteln und Geistlichen: dieses sind die Elemente, welche der Dichter gebraucht, um jämmerlich entstellte und verzerrte Carricaturen derselben zu schaffen. Auf vieles ist in der oben gegebnen Übersicht gedeutet. Was aber das Gedicht schwer zu verstehen und unübersetzbar macht, ist, daß die Sprache der Helden, der Priester, der Prinzessinnen durchweg mit Sprüchwörtern und Redensarten des niedrigsten Florentiner Pöbels überladen ist. Der Kaiser und seine

gefeierten Helden zanken sich wie Höckerweiber des Marktes; bei den Kämpfen giebt es mehr Schimpfreden als Schläge und todte. Dies stimmt nun wohl überein mit dem angegebnen Charakter des Gedichts, dessen Rundung und Einheit dadurch vollendet wird.

Ich gestehe, daß ich es nicht zum zweiten Mal lesen mag; zweifle aber leider nicht, daß es vielen meiner Landsleute, wenn sie es kennten, gefallen würde: denn die Freude am nichtigen, verkehrten und häßlichen ist zum Unglück jetzt mehr als je unter uns zu Hause, und der zarte Sinn für das edle, schöne, fromme und milde vergeht vor den Ausgeburten einer wilden Fantasie und eines innerlich zerrissenen mit sich und mit Gott entzweiten Gemüths. Und nur ein solches kann dergleichen schaffen oder lieben.

Besonders ist die Satyre gegen die Spagna gerichtet, *) welche im allgemeinen denselben

---

*) Dies zeigt gleich der Anfang 1, 4:

E stata questa istoria, a quel ch'i veggio,
Di Carlo male intesa e scritta peggio.

Ferner 24, 16:

Avea Carlo la Spagna racquistata,
Per coronarne il suo nipote e Conte;

Gegenstand behandelt. Daher sind denn auch aus diesem Gedicht so wie aus den Reali di Franza viele Sagen entlehnt, und bald mehr bald weniger verstellt, zuweilen auch wohl ohne Carricatur übertragen. Die Gewährsmänner aber auf welche sich Pulci beruft, sind: Turpin (häufig); Arnaldo (25, 115; 25, 169; 28, 26); Ormanno (27, 78; 28, 50. Vergl. 1, 5); Alcuin (25, 169; 26, 47; 27, 79; 28, 50; 28, 67); Lattanzio (28, 53).

Auch hierin ist viel Spaß und wenig Ernst. So hat er allerdings vieles von der Roncisval-Schlacht aus Turpins Chronik, wie, daß die Sonne still stand bis die Rache vollendet war (aus Cap. 26); allein dies gleich mit einer hämischen Carricatur, um eines durch das andere lächerlich zu machen, wobei er sich sehr gelehrt und vorsichtig stellt.

---

E di tutta Raona e di Granata,
E Ferraù morto era già in sul ponte;
Ma perchè questa è cosa assai vulgata,
E tante lunghe storie ne son conte etc.

Vergl. 24, 24.

27, 174:

Fermossi il Sol, ch'era turbato prima
Per la pietà del suo popol christiano,
Per tutto l'universo in ogni clima:
E dice alcun, ma par supervacano,
Benchè e'sia autor da farne stima,
Che le montagne diventorno piano,
Che Carlo aggiunse al suo prego ancor *questo*;
Ma io qui danno l'autore e'l testo.

27, 257:

Fammi Turpin maravigliar talvolta,
Se non ch'io veggo poi, ch'e dice il vero.

27, 79:

E s'alcun dice, che Turpin morisse
In Roncisvalle, e' mente per la strozza.

Von Arnaldo bemerkt Ginguené (Hist. litt. d'Italie 4, 237.) daß man die erzählenden Gedichte des provenzalischen Dichters Arnaud nicht habe, und also nicht wissen könne, wie Pulcis Citation gemeint sei. Ich weiß nur, daß Arnaldo Daniello in Dante's Fegefeuer (26, 115 u. folg.) unter den Sodomiten ist, wo es von ihm heißt:

Questi ch'io ti scerno
Col dito (e additò uno spirto innanzi)
Fu miglior fabbro del parlar materno:
Versi d'amore e prose di romanzi
Sóverchiò tutti —

Weder die ältern noch die neuern Ausleger des Dante geben über die hier gemeinten prose di romanzi irgend eine Auskunft; sie entwickeln nur weitläuftig, was schon im Text des Dante liegt. Eben so wenig Trost ist bei den Auslegern des Petrarca zu finden zu der Stelle Trionfo d'Amore cap. 4:

Fra tutti il primo Arnaldo Daniello
Gran maestro d'amor, ch'a la sua terra
Ancor fa honor col suo dir nuovo e bello. *)

Offenbar meint Pulci diese prose di romanzi; freilich auch nur die Citationen des Turpin der andern durchziehend, wenn er diesen von Dante gerühmten Dichter zum Gewährsmann der Teufelskünste und Teufelsgelehrsamkeit macht.

Von Ormanno, den Leonardus Aretinus (1, 5.) soll gelobt haben, weiß ich nichts. Eben

*) Was Millot (Hist. litt. des Troubadours 2, 479. Paris 1774.) über Arnaud Daniel mitgetheilt, ist nichts als eine ungründliche Sammlung unbedeutender Einzelheiten, welche gar nichts zur Sache gehöriges enthält. Auch hierüber erwarten wir von Raynouard Auskunft.

so wenig von Lactanz, welcher mit Alcuin von der Schaubühne herab in Achen Karls Leben soll besungen haben. Die Citation des berühmten Alcuin aber ist gewiß ein Trumf, um die unzähligen Berufungen der früheren auf den weniger berühmten Turpin zu überbieten. Daß er mit Lactanz dem weinenden Volke zu Achen den ganzen Cyklus der Sagen vorsingt (28 zum Schluß), ist eine Anspielung auf die Weise der italiänischen Volkssänger, über welche man die wichtige Stelle des Poggius nachsehe S. 80. Übrigens hat Altissimo in der Bearbeitung in Versen der Reali di Franza (Venezia 1534) diesen Roman für eine Übersetzung aus einem lateinischen Text des Alcuin erklärt, und das gewiß nicht auf eigne Gefahr. Er hat vielmehr hierin eine Volksmeinung für sich gehabt, und in dieser Hinsicht kann man behaupten, daß, wenn Pulci den Alcuin anführt, er die Reali di Franza meint; aber das nur nach seiner Weise: denn er bürdet ihnen Dinge auf (26, 47), die sie nicht enthalten noch enthalten können, da sie gar nicht bis zu Rolands Tod gehen. Er hat vielmehr durch den Alcuin jenen durch die Kirche kanonisirten Turpin lächerlich machen wollen.

Ausgaben: Die älteste ist Firenze 1488; darauf Venezia 1488; Venezia 1493, *) dann Venezia 1494. 4. Venezia per Sessa Milanese, corretto da Niccolo Massetti 1502. 8.

Da der Morg. magg. einen Schatz von florentinischen Sprüchwörtern, Redensarten und Schimpfwörtern enthält, welche sonst in der Büchersprache unerhört sind, und deshalb sehr schwer zu verstehen: so zeigte sich bald das Bedürfniß einer Worterklärung für die schweren Stellen, und so erschien denn 1545 der Morgante maggiore zu Venedig colla dichiarazione de' Vocaboli e luoghi difficili von Lud. Domenichi.

Das Jahr darauf 1546 ebendas. von Giovanni Pulci mit Erklärung der schweren Wörter, Sprüchwörter und Stellen.

Dieselbe wurde neu aufgelegt 1550 u. 1554.

---

*) Diese drei, welche bei Quadrio fehlen, hat Mazzuchelli beiläufig nachgetragen Gli Scritt. d'Ital. p. 1440. Ja in dem Katalog der Pariser königl. Bibl. (Belles lettres I. Nr. 3453.) findet sich noch: Li fatti di Carlo-magno e de' suoi Paladini: opere del Morgante, date in luce per Pulci. Venetia, per Luca Venetiano. 1481. fol. Wahrscheinlich die erste Hälfte des Gedichts.

Dann folgen die beiden Florenzer Ausgaben von 1574 und 1606, in 4., in denen mehrere anstößige Stellen ausgelassen sind.

Im 18ten Jahrhundert unter dem falschen Druckort auf dem Titel: Firenze; vielmehr Neapel 1732 in 4.

Endlich Londra [Paris] 1768 in 3 Bänden 12.

Eine alt-französische Übersetzung giebt es: Morgant le Geant, traduict de l'Italien, gedruckt zu Paris und dann zu Lion in 4., beide ohne Jahrszahl. — Eine andre Troyes 1625 in 4.

Dann eine spanische: Historia del valente y esforçado Gigante, cuyo nombre es Morgante, y Roldan y Reynaldos. Valenzia 1533 und 1535. Fol. — Eine andre Ausgabe in zwei Folianten erschien Sevilla 1550 von Hieronymus Auner. *) In der Vorrede rühmt er sich zuerst dies Gedicht in die castilische Sprache übertragen zu haben, doch nicht wörtlich,

*) Dieser Übersetzer ist in der neuern Ausgabe von Nicolai Antonii Bibliotheca nova Scriptorum Hispaniae, Madrid 1787, nachgetragen. Allein Namen und Jahrszahl sind unrichtig.

sondern nur dem Sinn nach. So hat er auch wirklich die scheinheiligen Anrufungen im Anfang der Gesänge, und die Blasfemien weggestrichen, wodurch das ganze einen andern Charakter bekommen hat.

Hiermit schließen wir dieses Kapitel, und wenden uns zu Bojardo mit der Fortsetzung jener Stelle aus Göthe's Faust (S. 167):

„Doch ihr, die ächten Göttersöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne."

## Zweites Kapitel.

### Der verliebte Roland.

(Rolands Abentheuer. *)

Wenn in der Geschichte viele gleichartige Bestrebungen, aus gleichen Keimen hervorschießend, eine Zeitlang neben einander einzeln sich offenbart haben, so geschieht es, wenn kein ungünstiger Einfluß den Wachsthum zerstört, daß in Einem besonders begünstigten Genius sich die zerstreuten und vereinzelten Erscheinungen wie in einem Mittelpunkt vereinigen, und in dieser Einheit ihr Verhältniß und ihre Bedeutung erst in das rechte Licht tritt. — So ist Dante hervorgegangen aus der Gesammtanschauung des

*) Orlando innamorato.

höheren, gelehrten, bürgerlichen und religiösen treibens des Mittelalters, belebt und zur Reife gebracht von der diesem zum Grunde liegenden Gesinnung. — So Shakspeare aus der englischen, Calderon aus der spanischen Volksbühne.

Auch unser Bojardo, begünstigt von allem was Natur und Glück den Lieblingen zutheilt, nährte seine Jugend mit den Sagen und Volks-Epopöen, welche seit Jahrhunderten in Italien erklangen. Als selbstthätiger, schaffender Geist knüpfte er daran, was von dem Leben seiner Zeit nicht im Widerspruch schien mit jener alten Sagenwelt, die in seinem Gemüth ein verjüngtes Leben erhielt. Wie zart und selten sein Kunstgefühl für jene höhere Einheit eines Gedichts, die jedes fremdartige ausstößt, locke es auch noch so sehr; dies zeigt sich darin, daß er, obwohl auf das innigste vertraut mit den Dichtungen der Griechen und Römer, keusch genug war, nichts von ihren Erfindungen in sein großes Werk einzumischen, dem nicht der Stempel des romantischen aufgedrückt wäre; ein Gefühl, das seinen Nachfolgern Ariosto, Tasso und Fortiguerra fehlt.

Graf Matteo Maria Bojardo, Herr von Scandiano, geboren zu Fratta bei Ferrara um das Jahr 1430, *) war im Besitz bedeutender Lehngüter. Die berühmte Fürsten-Familie der Este bediente sich seiner in wichtigen Geschäften. Er folgte dem Borso von Este nach Rom, als dieser von Papst Paul II. die Investitur des Herzogthums Ferrara erhielt (1471). Borsos Nachfolger, Herkules I. machte ihn zum Geheim-Kämmerer, und sandte ihn unter andern seiner Braut, Tochter des Königs von Neapel Ferdinand, entgegen bei deren feierlichen Einholung. 1478 war Bojardo Gouverneur von Reggio. Diese Stelle verließ er wegen anderer Geschäfte, erhielt sie aber wieder, und starb auch zu Reggio 20sten Februar 1494. Viele seiner Schriften eignete er diesem Gönner, dem Herzog Herkules I. zu.

Häufig hielt er sich zu Scandiano auf, wo er seinen Lieblingsneigungen ungestört nachhing.

---

*) Ich folge in diesen Nachrichten über sein Leben, und die Ausgaben seiner Werke dem Mazzuchelli (Gli Scrittori d'Italia Brescia 1753. 2, 3. p. 1436), wo die Beweisstellen gesammelt sind.

Einen Sohn hinterließ er, der ihm bald in den Tod folgte (1499).

Als Eingang der Bemerkungen über den Orlando innamorato möge hier eine Übersicht der andern Werke unsres Dichters stehen, um die litterarische Thätigkeit und Vielseitigkeit seines Geistes zu zeigen.

1) Il Timone, Comedia tradotta da un Dialogo di Luciano a compiacenza dell Illust. Sign. Ercole Estense. Ein Lustspiel in 5 Akten in terza rima abgefaßt, aufgeführt im Palast des Herzogs Herkules. (Apostolo Zeno, lettere Vol. III. p. 174). Es verdiente von den Auslegern des Shakspeare mit dessen Timon of Athens verglichen zu werden. Die älteste Ausgabe ist in 8. ohne Jahr und Ort. Dann zu Scandiano 1500 in 4. und drei zu Vendig 1504, 1513 und 1517.

2) Sonetti e Canzone. Drei Bücher unter dem Titel Libri tres Amorum. Liebesfreud und Liebesleid vermischt. Gedruckt Reggio 1499, 4. und Venedig 1501. 4. *)

---

*) Crottus (Libellus Epigrammatum, Venet. 1528) schrieb folgendes Lobgedicht auf diese Lieder:

Prisca licet veteres laudent monumenta Poetas,
Quos volucris quondam scribere jussit amor;

3) Carmen Bucolicon. Acht Eklogen in lateinischen Hexametern. Einzeln Regii 1500, in 4. Auch hinter Crotti Libellus Epigrammatum, Venet. 1528. 8. und in Vezzanis Raccolta de' più chiari Poeti di Reggio. Genova 1631.

4) Cinque Capitoli, in terza rima, über Furcht, Eifersucht, Hoffnung, Liebe, und Trionfo del vano mondo. Wahrscheinlich nach dem Vorbild der Capitoli des Petrarca. Gedruckt hinter des Gir. Benivieni Commento sopra a più sue Canzone è Sonetti de lo Amore et de la Bellezza divina. Venezia 1523, 1526, 1533, 1535, 1537.

5) Apulejo dell' Asino d'oro, tradotto in Volgare. Sieben Mal zu Venedig kurz hinter einander gedruckt: 1516, 1518, 1519, 1523, 1537, 1544, 1549.

6) L'Asino d'oro di Luciano, tradotto in Volgare. Gedruckt hinter den Proverbii d'Ant.

---

Non tamen his duras penitus depromere leges
Contigit, et dulci toxica juncta mero.
Ast novus hic priscos superat qui carmine vates
Bojardus, divo pectine cuncta canit.
Huc igitur juvenes celeri divertite cursu,
Nam quod prisca nequit pagina, nostra docet.

Cornazzano. Venezia 1523. Diese Übersetzung ist wahrscheinlich zur Vergleichung mit dem vorigen von ihm verfertigt.

7) Erodoto Alicarnasseo Istorico delle Guerre Civili de' Greci e de' Persi tradotto di Greco in Lingua Italiana. Fünf Mal zu Venedig gedruckt: 1533, 1538, 1539, 1553, 1565.

8) Chronicon Romanorum Imperatorum a Carolo magno usque ad Othonem quartum Latine circiter anno 1298 a Ricobaldo Ferrariensi, ut fertur, scriptum, post ducentos deinde annos a Comite Matth. Mar. Bojardo Ferr. in Italicam linguam conversum, sive Ricobaldo ab ipso suppositum. Aus einer Handschrift zuerst gedruckt im neunten Theil von Muratorii Rerum Italicarum Scriptores.

Handschriftlich sind noch von ihm vorhanden:

Le Vite degli uomini illustri scritte da Emilio Probo, e tradotte in Volgare.

Pastorali. Zehn Schäfergedichte. Il Testamento dell' Anima.

Nach einigen Nachrichten soll er auch den Homer und die Cyropädie des Xenophon übersetzt haben, und ein Reim-Register zu den

Gedichten des Petrarca verfertigt; das letztere wahrscheinlich zur Übung und zum Gebrauch für sich.

Schon allein wegen dieser Werke würde Bojardo als einer der Wiederhersteller der alten Litteratur in Italien einen bedeutenden Rang in der Geschichte der Wissenschaften einnehmen. Und dabei befleckt sein Andenken keine jener niedrigen und schimpflichen Leidenschaften, deren Ausbrüche bei seinen Zeitgenossen und Mitarbeitern so vieles gute zerstörten. Nimmt man nun dazu, daß derselbe Mann der Schöpfer jenes göttlichen Gedichtes ist, in welchem die ganze Wunderwelt des romantischen Ritterlebens wahrhaft eingekehrt ist, und dessen Vollendung, die Unvollkommenheit alles irdischen zu bewähren, der Tod des Dichters verhinderte: so muß man dem Bojardo seinen Platz neben den höchsten Meistern aller Zeit anweisen. Der Zeitgeist der folgenden Jahrhunderte in Italien wandte sich freilich allmälig immer weiter ab von dem treuen, wahren, großartigen, ungezierten und originellen, das bei ihm heimathlich ist, und so waren bald seine Überarbeiter und Nachfolger mehr an der Tagesordnung, weil

sie der Mode fröhnten, deren Erzeugnisse und Knechte sie sind. Doch tönen noch ehrenwerthe Stimmen zu uns herüber, wohl zu schwach das Geschrei der Heerde zu übertäuben, aber tröstlich und hülfreich für den Freund des wahren und ächten, welche dem alten Grafen sein Recht zusprachen. So entschieden erklärte sich der gemeinen Meinung gegenüber der um die Litterargeschichte hochverdiente Jak. Gaddius, *) indem er Bojardo nennt: „Poetam vulgarem, at non vulgarem artificem ingeniosorum nodorum, feracem inventionum particularium, ita ut sui poematis opibus Areosti poema maxime ditaverit. — Hic referenda sunt palmaria furta luculentissimi Ludovici, ut merita poena hic afficiatur, merito praemio laudis Bojardus, qui, evisceratus, exoculatus, expectoratus a cive suo, implorat opem a me externo, vel affine pronepotis Areosti." — Nun folgt bei Gaddi ein Verzeichniß der Stellen, in denen Ariost aus Bojardo entlehnt hat. Dann setzt er hinzu: „Quae omnia furatus

*) De Scriptoribus non ecclesiasticis T. 1. p. 70.

ant depopulatus est Areostus, aliquando mutans nomen aut particulas quasdam. Maxima igitur pars encomii Areosto plagiario tributa, jure meritoque tribui deberet Bojardo plerumque inventori rerum memoratarum.

Selbst Crescimbeni (Istoria della volgar poesia 2, 326.) fällt folgendes Urtheil: „Sebbene perfetta coltura non vi si riconosce, nondimeno l'invenzione, la felicità d'esprimere qualunque concetto, e l'evidenza colla quale narrando nel suo Orlando Innamorato rappresenta le cose, lo rendono degno d'immortalità."

Speroni in einem Brief an Bern. Tasso (Lettere di Bern. Tasso 3, 160.): „Il poema dell' Ariosto si può agguagliare a una Donna, che ha poche parti che belle sieno; solamente ha un non so che, onde ella piaccia alla gente: e forse in lui quel non so che, si sa e sente sia; e non è suo ma d'altrui: cioè a dire, che la invenzione e la disposizione di quell' Opera con i nomi de' Cavalieri fur di colui cui egli sdegna di nominare, o, per dir meglio, non osa; temendo col nominarlo di far accorgere il mondo, che egli tal fosse verso il Bo-

jardo, qual fu Martano verso Griffone. *)

So weit die Richterstimmen der Vorzeit.

Meine Ansicht über den Grundgedanken des Gedichts ist folgende:

Zwei unermeßliche Sphären von Sagen fand Bojardo vor, die eine von König Artus, der Tafelrunde u. s. w.; die andere von Karl dem großen und seinen Helden. Die erstere war seinem Volk, den Italiänern, bei weitem ferner, als die letztere. Und schon dies allein mußte seine Wahl entscheiden: denn wie er aus seinem Volk hervorgegangen war, wollte er für sein Volk singen. Dazu kam, daß er das Ideal aller ritterlichen Tugenden in Einem Helden abspiegeln wollte, dazu bot sich Roland in den Sagen viel tauglicher an, als irgend einer der Tafelrunde. Nun war aber in dem Sagenkreis des Artus einer der Haupt-Lebenspunkte die Liebe. Durch diese allein konnten jene Tugenden bis zu ihrer höchsten Entwickelung gesteigert werden, durch ihr Licht gereift,

*) Ariosto Orl. fur. 17, 110.

die köstlichsten Blüthen und Früchte tragen. Und so mußte denn Roland auftreten in reiner Liebe brennend und strahlend, er, der immer jungfräuliche Held der alten Sage. Diese Grundansicht geht deutlich hervor aus dem ganzen Gedicht; Bojardo selbst spricht sie aus B. 2, Ges. 18, St. 1 u. folg.

„Fu gloriosa Bertagna la grande
Una stagion per l'arme e per l'amore;
Onde ancor hoggi il nome suo si spande,
Si che al Re Artuse fa portar honore,
Quando i buon cavalieri a quelle bande
Mostraro in piu battaglie il suo valore,
Andando con lor dame in aventura,
Si che lor fama al nostro tempo dura.

Carlo in Francia poi tenea gran corte,
Ma a quella prima non fu simigliante,
Benche assai fusse ancor robusto e forte,
Et havesse Rinaldo e'l sir d'Anglante;
Perche tenne ad amor chiuse le porte,
Et sol si diede a le battaglie sante,
Non fu di quel valore o quella stima
Che fu quell' altra, ch'io contava in prima.

Però che amore è quel che dà la gloria
Et fa l'huomo degno et honorato,
Amore è quel che dona la vittoria,
Et dona ardire al cavalier armato,
Onde mi piace di seguir l'historia
Che cominciai d'Orlando innamorato.

Nun erst wird auch der Anfang des Gedichts recht deutlich, wo dieselbe Sache mehr angedeutet als ausgesprochen ist. V. 5:

Et odereti i gesti smisurati,
L'alta fatica e le mirabil prove,
Che fece il franco Orlando per amore,
Nel tempo del rè Carlo imperatore. —

St. 3:

Questa novella è nota a poca gente,
Perche Turpino istesso la nascose,
Credendo forsi a quel conte valente
Esser le sue scritture dispettose,
Poi che contra ad amor pur fù perdente
Colui che vinse tutte l'altre cose. —

Die Bedeutung der einzelnen Begebenheiten und Personen, welche zur Composition des

ungeheuren Werkes gebraucht sind *) anzudeuten, würde gewiß eben so nützlich als schwierig sein. Leider aber ist mir selbst jetzt nicht einmal die älteste unverstümmelte Ausgabe zur Hand, und erst wenn der Antheil für Untersuchungen der Art allgemeiner geworden, wird es einem andern oder mir gelingen tiefer in das einzelne einzugehen.

Welchen Ausgang unser Dichter bei der mannigfachen Verschlingung der Begebenheiten seinem wunderbaren Labyrinth zu geben gedachte, ist schwierig zu bestimmen: so viel aber gewiß, daß, wenn Ariosto in seiner Fortsetzung den Roland unsinnig und rasend werden läßt, dies völlig

---

*) So ist in Reinhold offenbar die Kraft und Schwäche des guten natürlichen Menschen (im Gegensatz Rolands, der in der Gnade lebt) dargestellt; Morgana (herüber genommen aus dem Sagenkreise von Artus, besonders im Lancelot vom See), ist die Glücksgöttin, Fortuna, oder der Erdgeist, Plutus; in Falerinas Garten aber, mit dem allen Zauber vernichtenden Schwerdt, das ihr durch Rolands Kraft entwunden wird, ist ein großes alchemisches System des funfzehnten Jahrhunderts allegorisirt.

gegen den Charakter unseres Gedichtes und seines Helden ist, dessen Verstand und Kraft gleich sehr durch die Liebe erhöht scheint. Wo eine solche Abweichung in der Hauptansicht ist, kann man mit Sicherheit auch in den andern Theilen nur eine willkürliche dem Sinn des Bojardo widersprechende Fortsetzung annehmen.

Kaum eine Erwähnung aber verdient Il quarto quinto e sesto libro di Orlando innamorato per Nicolo degli Agostini, (zuerst gedruckt Venezia 1538), worin der Schluß des abgebrochenen Gedichtes mitgetheilt werden soll. Es ist so öde und geistlos, daß nicht leicht jemand es wird lesen wollen. Agostini fühlt und sagt selbst ähnliches, *) warum hat er aber dennoch geschrieben, und das, nach seiner Aussage

*) 1, 1, 2:

Perche audace io non son e ardito tanto,
Chè fissar voglia al Sol miei debil lumi,
O vincer Febo, qual Marsia, col canto,
Et mover selve, e far fermar i fiumi;
Salir l'eccelso Olimpo non mi vanto,
Essendo nato fra spelunche e dumi,
In uno scuro bosco aspro e selvaggio,
Dove non entra pur d'Apollo un raggio.

in zehn Tagen? *) — Einem gewissen Zoppino zu gefallen.

Bojardo las die Gesänge einzeln, so bald sie vollendet waren, dem Herzog Herkules vor, **) und der Eingang des ganzen

Signori e cavalier, che v'adunati
Per ordir cose dilettose e nove,
State attenti, quieti — —

ist daher nicht eine eingeführte Manier, sondern wörtlich zu verstehen.

Zwei Mal wurde unser Gedicht von unbefugten Händen vorgenommen, und, dem Zeitgeschmack zu Liebe, verändert; in der Art wie unsre früheren deutschen Gedichte des Heldenbuchs sich solche Umarbeitungen gefallen lassen mußten. Das erste Mal von Domenichi, welcher indeß mäßig und bescheiden im Inhalt gar nichts verdrehte, und nur in den Worten glatt und fließend zu machen suchte, was zu rauh schien.

---

*) Am Schluß der Ausgabe von 1544:
Composta ho all' improviso quest' Istoria
In dieci dì; ma per lo mio Zoppino.

**) Dies bezeugt Guasco Stor. letter. di Reggio p. 17. und Baruffaldi De Poetis Ferrar. p. 23.

Freilich ein sehr unglückliches Beginnen: indeß hat doch nach den von Sismondi (de la Littér. du midi de l'Eur. Paris 1813. 2, 58.) und Ginguené (Anhang zu Th. 4.) mitgetheilten Proben, es nicht in Domenichis Absicht gelegen den Geist des Gedichts umzugestalten. Berni dagegen hat für Freunde schlechten Spaßes den armen Orl. innam. in eine häßliche Burleske travestirt, und in dieser Gestalt ist er leider am häufigsten zu finden.

Ausgaben, Übersetzungen und Bearbeitungen:

I. Unverstümmelte Ausgabe des ächten Gedichts allein: 1) Scandiano per Pellegrino Pasquali, um 1495 auf Veranstaltung des Sohns von Bojardo. 2) Venezia, Fol., vor 1500. 3) Venezia 1511, 4. 4) Mediolani 1513, 4. 5) Venezia 1522, 4. — Mit der Fortsetzung des Agostini in Venedig 1531, 1532, 1533, 1535, 1539, 1547, 1570, 1572, 1574, 1580, 1584.

II. In der Überarbeitung des Domenichi, Venezia 1545, 1553, 1565, 1576, 1588, 1611, 1676.*)

*) Diese letztere Ausg. fehlt bei Mazzuchelli und Quadrio. Sie ist auf der Hamburger Stadtbibliothek.

III. In der Travestirung des Berni: zuerst Venezia 1541, dann Milano 1542, und sonst häufig, auch in Frankreich und Deutschland nachgedruckt.

Übersetzungen ins französische: 1) Von Vincent, Paris 1549 u. 1550. Fol. Ebendas. 1574, 8. Lyon 1606, 8. 2) Von Rousset, Paris 1619, 8. 3) Von le Sage, Paris 1717. Ebendas. 1720 und in den Oeuvres choisies de le Sage, Amsterdam 1783. Tom. 8 u. 9.

Eine spanische Übersetzung ist von Francesco Garrido di Villena: *) Orlando enamorado. Alcala 1577, 4. und Toledo 1581, 4.

Noch führt Nicol. Antonius (Bibl. Script. Hisp. 2, 185.) einen Pedro de Reinosa aus Toledo an, welcher 1585 zu Medina del Campo heraus gab: Primera, segunda y tercera parte de Orlando enamorado; gewiß auch eine Übersetzung oder Bearbeitung des Bojardo.

In der 1817 zu Leipzig erschienenen Sammlung alt-spanischer Romanzen von Depping ist

---

*) Dem Verfasser des Gedichts: El verdadero suceso de la Batalla de Roncesvalles. Toledo 1583.

p. 264 eine Scene (Agrikan wird getauft und stirbt), aus unserm Gedicht (B. 1, Ges. 19, Bild 31) im Romanzen=Ton. Es wäre zu wünschen, daß der Herr Verfasser bei seinem so nützlichen Unternehmen das Jahr des ältesten Drucks der einzelnen Stücke mitgetheilt hätte, um das ältere Volkslied von dem späteren in diesem Ton verfaßten leichter zu sondern. So scheint uns dies Stück später nach der Übersetzung des Bojardo verfaßt, und nicht aus dem spanischen Sagenkreise herrührend. Man vergl. unten zu Ariosto.

Lope de Vega und nach ihm Calderon de la Barca haben aus dem großen Cyclus der Dichtungen des Bojardo den Garten der Falerina (Bild 50 — 54) herausgehoben, und dramatisch bearbeitet. El Jardin de Falerina von Lope (starb 1635) ist schon vor 1604 gedruckt. Er selbst erklärt es für ächt und sein Eigenthum in der höchst wichtigen Vorrede zu El Peregrino en su Patria, Barcelona 1605. Calderons Jardin de Falerina steht im fünften Theil der Ausgabe des Vera=Tassis und im neunten bei Apontes. Ich werde über dies wunderbare Schauspiel, und dessen Zusammenhang

mit Bojardo und Lope in der Schrift: über Calderons dramatische Werke, sprechen.

Von deutschen Bearbeitungen ist mir nur bekannt: v. Nicolay Reinhold und Angelika in 12 Büchern (Vermischte Gedichte Th. 7, Berlin 1795), und Morganas Grotte in 4 Büchern. (Ebendas. Th. 6).

Schon die Titel zeigen, daß einzelne Theile des italiänischen Gedichtes herausgehoben sind, und der freie Held Roland nicht wie dort der Lebenspunkt des ganzen geblieben ist.

Die prosaische Darstellung: Rolands Abentheuer, deren Herausgabe mir gütigst anvertraut worden, sollte dem Wesen und der Form nach an das deutsche Buch der Liebe erinnern. Wie dort gute ältere Bücher, in denen der Geist christlich-europäischer Tugenden der Männer und Weiber weht, in deutscher Zunge den Freunden des guten und schönen zur Ergötzung und Belehrung erneut sind, ohne ängstlich die jedem Volk eigenthümliche nationelle Form beizubehalten: eben so versuchte die verehrte Verfasserin auch hier Bojardos Zauberbaum aus italiänischem Boden in den deutschen zu verpflanzen, und so viel als möglich ein-

heimisch zu machen. Der gefühlvolle Leser möge selbst entscheiden; doch wünsche ich, daß nicht bloß die Bestrebungen der letzten dreißig Jahr in Deutschland, und die dieser Zeit angemessenen Forderungen berücksichtigt werden; nur wer die Geschichte der Poesie in ihrer Totalität zu erforschen sucht; wer nicht so eitel ist, überall sich und seine Zeit als Gipfel zu betrachten; wer neben Fortschritten auch Rückschritte anzuerkennen aufrichtig und einsichtsvoll genug ist; nur Er möge den Urtheilsspruch fällen.

## Drittes Kapitel.

### Mambriano. *)

Mambriano, König von Bithynien, verläßt seine morgenländischen Staaten um Reinhold von Montalban aufzusuchen. Vor seiner Abreise schwört er feierlich der Mutter, einer Schwester des von Reinhold erschlagnen Mambrin, nicht nach der Heimath zurückzukehren, bevor er den Tod seines Oheims an dessen Mörder gerächt habe. Ein Sturm zertrümmert sein Schiff; seine Gefährten ertrinken, er selber wird besinnungslos an das Ufer einer Feeninsel geschleudert. Hier erwacht er in den Armen der Königin des Eilandes, der Fee Carandina. Im Taumel der Liebe vergißt er

*) Il Mambriano.

Reinhold und seine Entschlüsse. Ein Traum mahnt ihn; er will fort. Die Fee erfährt die Ursach, und verspricht dem geliebten, ihm den Feind auszuliefern. Ihre Hausgeister bauen ein Zauberschiff, und führen sie nach Frankreich. Sie erblickt den Helden Reinhold, und schnell ist ihr Herz gewendet. Im Schlaf tritt sie vor ihn; ihr Anblick entzückt ihn; er erwacht, und sieht die Traumgestalt leibhaftig vor sich. Ihrem Rufe folgend besteigt er den Bajard und dann das dämonische Schiff. In drei Tagen ist Carandina wieder auf dem Zaubereiland, wie sie dem Mambrian gelobt hatte.

Hier erzählt sie dem neuen geliebten, sie habe ihn gerufen, damit er sie von einem niederträchtigen Verräther, dem Mambrian, befreie. Dieser aber überrascht sie sogleich in den Armen des Reinhold, und fodert seinen Nebenbuhler auf Leben und Tod. Der Zweikampf beginnt. Schon ist Reinhold nah daran zu siegen; da springen plötzlich zweihundert Sarazenen aus einem Hinterhalt, und überfallen den Christen. Er verjagt sie. Der Zweikampf beginnt aufs neue. Reinhold ist im Begriff dem Gegner den Todesstreich zu versetzen,

da umringt ihn eine größere Zahl von Feinden als vorher. Indeß diese ihn beschäftigt, nehmen andre den Mambrian, der verwundet und ohnmächtig ist, in ihre Arme. Sie tragen ihn auf ein Schiff, das sogleich die Anker lichtet und in See geht. Hier erfährt er, daß in seiner Abwesenheit der Reichsverweser sich seines Reichs bemächtigt, daß seine Mutter vor Gram sich selbst entleibt hat, und daß er auf dem Schiff unter treugebliebnen Unterthanen ist, welche ihn aufgesucht, ihn zu befreundeten Ländern zu bringen, wo er Hülfe gegen die Verräther finden soll.

Indeß lebt Reinhold auf dem Eiland im Rausch der Lust. Nymphen tanzen, indeß andre ritterliche Thaten des Kriegs und der Liebe besingen. Die Feengärten und Schlösser sind geziert mit Bildsäulen und Gemählden des Cyrus, Alexander, Cäsar und Pompejus, des Lancelot vom See und der Genevra, und aller Ritter der Tafelrunde.

Mambrian aber gelangt zu seinen Freunden. Er will erst fremden Beistand in Dänemark und der Tartarei suchen. Ein Greis hält ihn davon ab, an die bekannte Fabel des Äsop

von der Lerche und deren Jungen ihn erinnernd. Mambrian folgt dem Rath, zeigt sich in seinen Staaten: schnell vereinigen sich seine Freunde um ihn, das Heer verläßt den Thronräuber, und dieser ist genöthigt zu fliehen. Ein rohes Gebirgsvolk in Asien, die Saberiten, bei dem alles, selbst die Weiber, Gemeingut ist, nimmt den Flüchtling auf. Er stellt sich an ihre Spitze und geht auf das Lager des Mambrian los. Dieser kennt ein wunderbares Kunststück, wodurch er seine Feinde schlägt. Beide Heere stehen einander gegenüber. Ein gewisses Lied, nach einer gewissen Weise gesungen, erschallt in Mambrians Heer. Die Rosse der Saberiten richten sich auf, werfen ihre Reiter ab, und beginnen zu tanzen; die Reiter nicht minder. *) So werden sie leichte Beute ihrer Gegner. Der Thronräuber flüchtet in einen Wald. Ein Bär zerreißt ihn.

Kaum ist Mambrian wieder auf dem Thron, so verfolgt er seinen vorigen Plan mit frischer Kraft. Auf einer Flotte von siebenhundert

---

*) Dies erinnert an Oberons Horn im Huon de Bordeaux.

Segeln reist er ab nach Frankreich, um Montalban zu zerstören.

Indeß hatten Roland und Astolf Frankreich verlassen, ihren Vetter Reinhold aufzusuchen. In Spanien steigen sie in eine tiefe finstre Grotte hinab, wo die wahrsagende Fee Fulvia haust. Aber die Sarazenen haben den Eingang der Höhle hinter ihnen vermauert, und sie schmachten in der Dunkelheit ohne Aussicht der Rettung. Denn auch Fulvia kann ihnen nicht helfen; ihre Geister und die, welche dem Malagis dienen, sind alle von der mächtigeren Carandina zurück gehalten. Eben deshalb kann auch Malagis nicht mit Teufelskünsten Montalban schützen. Es wird allein durch die Tapferkeit der drei Brüder Alard, Guiskard, Richardet, der Schwester Bradamante, und der Vettern Vivian und Malagis vertheidigt.

Auch Kaiser Karl selbst zieht dem Hause Clarmont zu Hülfe: doch bleibt der Erfolg zweifelhaft. Ein Teufelchen entschlüpft zum Glück dem Zauberbann Carandinas, und meldet seinem Meister Malagis, wo Reinhold ist und wie er zu erlösen sei. Der Schwarzkünstler verkleidet sich als griechischer Kaufmann,

gelangt durch des Teufels Hülfe auf die Zauberinsel, und schläfert die Fee mit einer langen Erzählung ein. Der günstige Augenblick ist da; er entreißt ihr das Zauberbuch und Zauberhorn: der Bann ist gelöst; Reinhold segelt ab, nicht ohne Sehnsucht nach der geliebten, und der Lust auf einsamer Insel. *) Carandina überläßt sich beim erwachen der Verzweiflung, und gelobt sich zu rächen.

Vor Montalban sind die Christen in höchster Bedrängniß, viele sind gefangen, andere fliehen. Da erscheint Reinhold, sammelt die flüchtigen, und schlägt die Heiden. Mambrian benutzt das Dunkel der Nacht und schifft sich ein mit seinem Heer und den gemachten gefangnen. Reinhold schwört auch diese zu befreien. In fünf Tagen ist durch Malagis Kunst Flotte und Mannschaft zusammen, und mit fünfhundert Schiffen wird Mambrian verfolgt.

Roland und Astolf schmachten noch immer in der vermauerten Höhle. Roland wendet sich mit brünstigem Gebet zu Gott. Er entschlummert,

---

*) Dies erinnert lebhaft an Tassos Reinhold und Armida im befreiten Jerusalem.

und hat ein Traumgesicht. *) Der Teufel beschuldigt ihn der Ketzerei vor dem höchsten Thron. Die heiligen bitten für ihn; er wird frei gesprochen. Gestärkt erwacht er. Unerwartet kömmt Rettung. Zwei Sarazenen-Hauptleute, welche vor der Grotte wachen, streiten sich beim Spiel. Einer tödtet den andern, und aus Furcht vor der Strafe seines Königs Balugant eröffnet er mit seinen Soldaten die Mauer. Roland tritt heraus. Bei der bloßen Nachricht davon entschließt sich Marsil Frieden zu machen, und den Zins an Karl zu zahlen. Roland aber bekehrt viele Sarazenen und die Zauberin Fulvia zum Christenthum, und vermählt sie. Er zieht darauf nach Afrika.

Der Krieg zwischen Mambrian und den Haimonskindern wüthet in Asien. Die christlichen gefangnen befinden sich in einem festen Schloß auf einem Berge; Reinhold lagert sich mit seinem Heer auf einem andern Berge, jenem

---

*) 9, 63:

Onde poi hebbe una alta visione,
Ne la qual gli parea esser citato
Dinanzi a Christo a dir la sua ragione,
Che Pluto d'heresia l'havea accusato.

gegenüber. Malagis versetzt plötzlich jenes feste Schloß auf den diesseitigen Berg, woraus nun mit leichter Mühe die gefangnen geholt werden. Mambrian denkt jetzt auf Frieden; als Boten sendet er den Kaiser von Trapezunt, einen alten Mann, welcher thöricht genug ist bei der Gelegenheit sich in Bradamante zu verlieben. Sie stellt sich nicht unempfindlich; verlangt aber, er soll sie vorher im Zweikampf besiegen. Der alte schläft vor Ungeduld nicht; vor Tagesanbruch erscheint er auf dem Wahlplatz; die Morgenfrische reizt ihn zum Schlaf; er entschlummert auf dem Pferde; Bradamante leitet ihn so bis vor ihr Zelt, trägt ihn dann auf ihr Bett. Hier erwacht er, und sieht sich dann von christlichen Rittern umringt. Sie bilden ihm ein, ein Lanzenstich habe ihn ohnmächtig gemacht, und er läßt sich schleunig zur Ader, damit ihm der Schreck nicht schade. Außerdem ergötzt er die Gesellschaft noch durch einen albernen Tanz im bloßen Unterkleide,*)

---

*) Rinaldo allhor scopiava da le risa,
Mirando qnel giupon fatto a l'antica,
Di sotto al qual pendea la camisa,
Che gli copriva le brache a fatica.
17, 17.

den er zuletzt mit einem ungeschickten Fall beschließt.

Die Friedens-Unterhandlungen sind fruchtlos. Eines Tages entschlummert Mambrian, von Sorgen ermattet, in einem Walde. Reinhold trifft ihn hier, erweckt ihn vom Schlaf und fordert ihn. Sie kämpfen; der Helm entfällt dem Sarazenen, der Christ setzt ihn ihm wieder auf, und schon ist Mambrian in der höchsten Gefahr, da erscheint Carandina und bittet für sein Leben. Reinhold gewährt es unter der Bedingung, daß Mambrian feierlich die Beschuldigung zurück nehme, er habe seinen Oheim Mambrin durch Verrath umgebracht. Diese Erklärung muß er für die Nachwelt in einen großen Stein eingraben lassen; ferner einen Zins an Kaiser Karl zahlen. Mambrian willigt in alles, und vermählt sich überdies noch mit seiner alten geliebten, der Fee Carandina.

Noch manche Abentheuer erfolgen. Endlich vereinigen sich alle Ritter in Frankreich um Karl den großen, und das Gedicht schließt noch mit einer tüchtigen Lüge. Der Dichter versichert, er habe das Buch des Turpin Mam-

brianus in Reime gebracht, und ihm deshalb denselben Titel gegeben.

Che simil titol da Turpin gli è dato,
Scrittor famoso, il qual non scriveria
Per tutto l'or del mondo una menzogna;
E chi il contrario tien, vaneggia e sogna.

Auch unser Dichter hat wie Pulci und Ariosto die alten Volkslieder, Sagen und Charaktere benutzt, um ein schmackhaftes und pikantes Gericht daraus für die höheren Stände seiner Zeit zu bereiten. Doch ist seine Satyre gutmüthiger als die des Pulci, auch frei von Blasfemie und gesuchter Pöbelhaftigkeit in der Sprache. Dagegen liebt er schmutzige und zotenhafte Schilderungen. Statt der christlichen Anrufungen in den alten Gedichten, welche Pulci höhnisch überboten hatte, fleht er die Musen und andre Gottheiten des Alterthums um Beistand an. *) Auch in mancher andern Hinsicht weicht der Mambriano von den früheren Werken dieses Kreises ab. Bekanntschaft, und daraus hervorgehende Nachahmung lateinischer Dichter von

*) Gleich der Anfang des ganzen lautet:
O Clio, se mai benigna ti mostrasti
In alcun tempo, dimostrati adesso;
Fortifica il mio stil tanto che basti,
E fa ch'Euterpe tua ti seda appresso.

der einen Seite, von der andern die Einführung der Feen in einem ganz andern Charakter als bei den früheren und Bojardo, in dem Charakter, welchen sie in den französischen Romanen der Tafelrunde haben, die offenbar benutzt sind: dies zusammen zeigt die Entfremdung unsres Gedichtes von dem volksthümlichen, und es kann deshalb als unmittelbare Einleitung zum Ariosto betrachtet werden.

Unser Dichter, gewöhnlich genannt Francesco cieco (der blinde) da Ferrara, aus dem Hause der Bello, lebte in Blindheit und Dürftigkeit in Mantua, an dem Hofe der Gonzaga, die er durch seine Späße erheitern und sich selbst zerstreuen wollte. *) Doch scheint er

*) Che farò io, vilissimo guerriero (3, 2.)
Svegliati ingegno mio, comincia hormai
L'opera tua, che'l Gonzagesco sole
Si rapresenta a te più bel che mai.
Sforzati germogliar rose e viole,
Mentre che lui ti porge i sacri rai. (12, 1.)
Habbi patienza, o senator romano;
Poscia che sei fra tenebre sommerso;
Ricordati, che lume non è meco,
E ch'io convegno adoperar da cieco.
(18, 3.)

vor Schluß seines Lebens sich nach Ferrara begeben zu haben, oder wenigstens den Schutz des Cardinal Hippolytus von Este genossen. *) Er starb nach dem Jahr 1495. Er erwähnt nämlich häufig gegen Ende des Gedichts des Einbruchs der Franzosen in Italien unter Karl dem achten; dieser erfolgte 1495. Ges. 31. erhebt er diesen König bis in den Himmel; allein in den folgenden Gesängen haben die Lasten und Übel des Krieges diese Begeisterung, wie es scheint, sehr vermindert.

Der vollständige Titel des langen Gedichts in 45 Gesängen lautet:

Libro d'arme e d'amore, nomato Mambriano, composto per Francisco Cieco da Ferrara.

---

*) Das geht aus den Worten der Zueignung des Mambriano an Hippolytus vom Jahr 1509 hervor, wo der Herausgeber nach des Dichters Tode sagt: „che Ippolito de Este per sua solita benignitade non neghi alla memoria d'esso Francescho quel favore, da che vivendo lui quello tante volte gli fu liberalissimo." Auch in dieser Hinsicht kann Francesco ein Vorgänger des Ariosto heißen: so wie ihn die Blindheit mit Milton zusammen bringt.

Die älteste Ausgabe wurde besorgt von Eliseo Conosciuti im Jahr 1509, Ferrara in 4. Dies behauptet Tiraboschi (Storia della Litteratura Ital. T. 6. p. 806, Venezia 1796) gegen Quadrio (Storia d'ogni Poesia 4, 567), welcher von einem Druck am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, jedoch sehr unbestimmt, redet. *) Aus der mitgetheilten Zueignung an Hippolito von Este sieht man, daß Tiraboschi Recht hat.

Eine zweite Ausgabe erschien Milano 1517 per Magistro Gottardo da Ponte.

3) Venezia 1518. 8. — 4) Ebend. 1520. — 5) Ebend. 1533. 8. — 6) Ebend. 1549. 8.

Noch einen andern Irthum über dies Gedicht bei dem sonst so gründlichen Quadrio muß ich hier berichtigen: damit er bei einer zu wünschenden neuen Auflage oder Übersetzung weg falle. Er führt nämlich (4, 566) die beiden französischen Romane an:

1) Histoire de quattre Fils-Aymon, et de leur Cousin le subtil Maugis (le quel fut Pape de Rome), ensemble de Mambrien Roy de

---

*) Ginguené (4, 254) folgt hier dem Quadrio, ohne die Berichtigung des Tiraboschi zu beachten.

Jerusalem, et de l'Inde la Majeure. Paris 1525. Fol.

2) Chronique et Histoire du preux Chevalier Mambrien Roy de Jerusalem, qui comprend le reste des Faits et Gestes de quattre Fils-Aymon, traduit du vieil langage en vulgar Francois. Paris 1525, Fol. u. 4.

Mit Recht behauptet er, diese beiden prosaischen Geschichten könnten als zweiter und dritter Theil der uralten Geschichte von den vier Haimonskindern gelten. Allein falsch ist, wenn er (567) sagt: „Wir können wahrscheinlich glauben, daß der Mambriano des Cieco da Ferrara aus diesen französischen Romanzen entlehnt sei (sia tratto).“ Wahrscheinlich hat er sie nicht gelesen. Ich habe eine neuere Auflage des zweiten vor mir, unter dem Titel:

Les prouesses et vaillances du redouté Mabrian, le quel fut Roy de Jerusalem, et de l'Inde la Majour, apres la mort du Roy Yvon son Pere, fils de Regnaut de Montauban. Semblablement les Faicts et Gestes des quatre Fils Aymon Regnault, Alard, Guichard et Richard, et de leur cousin Maugis. Ensemble la mort et martyre d'iceux. A Troyes 1625.

Dieser Mabrian ist Christ, Sohn Ivos und Enkel Reinholds, und hat also mit unserm Mambrian gar nichts gemein. Übrigens schließt der französische Roman die große Sagenreihe der furchtbarsten Gegner des Kaiser Karl, der Haimonskinder. Reinhold ist beim Anfang desselben schon todt. Das Buch ist sehr alterthümlich, und ganz im Charakter der ältesten unentstellten Mythen dieser Art: etwas, was vom italiänischen Mambriano nicht zu rühmen ist.

## Viertes Kapitel.

### Der rasende Roland,
von Lodovico Ariosto. *)

Vielfach habe ich in dem vorigen (besonders bei dem Artikel von Bojardo) den Gesichtspunkt angedeutet, in welchem das vielgepriesene Werk, wie mir scheint, betrachtet werden muß. Ohne Rücksicht auf die entgegen gesetzten Meinungen, will ich die meinige hier mittheilen, welche wenigstens den unläugbaren Vorzug hat, daß sie den rasenden Roland in geschichtlichem Zusammenhang mit den früheren Gedichten dieser Art zu verstehen sucht.

Lodovico Ariosto **) (geb. 1474 zu Reggio in der Lombardei, starb 1533 zu Ferrara), Sohn

*) Orlando furioso.

**) Das Leben des Ariosto ist sehr oft beschrieben. Die drei am meisten geschätzten Biographen aus dem

des Gouverneur von Reggio, zeigte von früh an, gegen die Wünsche seines Vaters, eine entschiedene Neigung für die sogenannten eleganten Studien. Vornämlich liebte er die lateinischen Dichter, und vor allem scheint ihm das leichte und fließende des Ovid zugesagt zu haben; denn nicht nur viele von dessen Fabeln und Dichtungen hat er in seinen Roland hinein gewebt, auch dessen Styl scheint ihm Vorbild gewesen zu sein. Das griechische, worin Bojardo so glänzend sich auszeichnete, verstand er nicht. *) Obgleich das älteste seiner gedruckten

---

sechzehnten Jahrhundert sind: Pigna, Fornari und Garofalo. Vor den Ausgaben des Orl. fur. befindet sich gewöhnlich eine oder die andre dieser Lebensbeschreibungen. (Vor der Venezia 1730 fol. sind sie alle drei). Für uns Deutsche ist in dieser Hinsicht völlig hinreichend was in Idelers Handbuch der Italiänischen Sprache (2, 1, 173) gesammelt ist, und soll hier nicht wiederholt werden.

*) Satira 6:

Che'l saper nella lingua de gli Achei
Non mi riputo honor s'io non intendo
Prima il parlare de i Latini miei.
Mentre, l'uno acquistando, e differendo
Vo l'altro, l'occasion fugge sdegnata,
Poi che mi porge il crine, ed io no'l prendo.

Gedichte der Orlando furioso ist, so glaube ich doch, daß die von Pigna *) angeführten Übersetzungen spanischer und italiänischer Romane seine frühesten Übungsstücke gewesen sein mögen. Da er weder eignes Vermögen besaß, noch ein bestimmtes Amt übernehmen wollte, noch Kraft genug hatte, den Genüssen und Annehmlichkeiten des Lebens seiner Kunst zu Liebe zu entsagen: so befand er sich sein ganzes Leben hindurch in einer traurigen Abhängigkeit von der herzoglichen Familie der Este. Häufig klagt er über die Launen und Undankbarkeit seiner hohen Gönner; allein wenn man an die niedrigen und kriechenden Schmeicheleien im rasenden Roland denkt, mit denen er in ihrer Gunst sich zu erhalten suchte, und die selbst seinen wärmsten Anhängern verworfen scheinen, so wie sie jetzt langweilig und unverständlich sind: so muß man sich überzeugen, daß zwischen den Gönnern

*) Vita di L. Ariosto III.: „Oltre a' libri da lui composti ch'addotti abbiamo, sarebbono da nominare alcuni Romanzi Spagnuoli e Francesi da lui tradotti in Italiano, e fra gli altri Gottifredi Bajone, con gran diligenza riportato in questa lingua."

und dem beschützten kein reines Verhältniß gegenseitiger Achtung Statt finden konnte; daß jene vielmehr nur durch ihn glänzen, er nur durch sie gewinnen wollte. Häufig findet man in seinen Satyren eine Sehnsucht nach einer freieren Lage, aber er war zu ohnmächtig, diese mit Aufopferung zu erringen; worin eine merkwürdige Analogie zu sein scheint mit der Sehnsucht, welche er zuweilen im Roland ausspricht, nach der ächten Ritter-Poesie, die ihm wie ein fernes Jenseit unerreichbar im Dämmerlicht vorschwebte.

Wir wollen jetzt zu seinen einzelnen Werken übergehen.

I. Orlando furioso. Vertraut mit einheimischen und ausländischen Gedichten aus dem Sagenkreis Karls, war Ariosto doch bei weitem zu vielseitig, gewandt, gelehrt und anspruchsvoll, um in der Art der alten Volksdichter ein Werk zu schaffen. Dies lag ihm auch ganz fern, und das zusammen treffen in Hinsicht des Stoffs kann man daher bei ihm nur zufällig nennen, indeß vermittelt durch Bojardos Gedicht. Der Orlando innamorato war nämlich durch des Verfassers frühen Tod in der



III, 14

Mitte abgebrochen, und hatte selbst in dieser unvollendeten Gestalt großen Beifall sich erworben, wie man aus den vielen Auflagen im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts sieht. Ariosto faßte also den Entschluß sein erdichtetes Gewebe gerade da anzuknüpfen, wo Bojardo aufgehört hatte. Auffallend und unerklärlich dabei ist, daß er mit keinem Wort der Liebe oder des Hasses, nicht mit der fernsten Andeutung seines Vorgängers und dieses nahen Verhältnisses erwähnt. *) Zu seiner Zeit war der verliebte Roland wohl bekannt genug, und für die Leser solcher Bücher war jede Hinweisung damals überflüssig. Nur sein eignes Gefühl und der Gedanke an die Nachwelt hätte sie ihm zum Bedürfniß machen müssen. Was soll

*) Speroni (in der bei Bojardo mitgetheilten Stelle) beschuldigt ihn deshalb groben Undanks. Und das noch Ein Mal und stärker an einem andern Ort (Opere 5, p. 520): Ariosto è bello e piacevole così a' dotti come a indotti, mercè di tale [Bojardo], a cui il poeta tanto più fu ingrato, quanto più era tenuto. Vergl. Torquato Tasso Discorso del Poema Eroico 3. p. 61.

man aber dazu sagen, daß in den folgenden Jahrhunderten der rasende Roland unzählige Leser in Italien und andern Ländern gefunden hat, welche den Anfang, den verliebten Roland, gar nicht kannten, und um ihn sich nicht kümmerten? Mir scheint folgendes die Antwort zu sein: Ariosto verstand es den Geschmack mehrerer Personen der höheren Stände seiner und der Folge-Zeit zu befriedigen. Geschäftsleute, Frauen, in allen Verwicklungen der Eitelkeit und Intrigue verstrickt, Hofleute und dergleichen verlangten eine so leichte Unterhaltung, daß ein sorgfältig geglättetes leichtes Gedicht, wo alles lose und flüchtig an einander hängt, ja nur zufällig neben einander steht, zur Abspannung und Erholung ihnen vorzüglich zusagen mußte. Sie konnten in Ariostos Gedicht, ohne irgend um den Zusammenhang sich zu kümmern, anfangen zu lesen wo sie wollten, in der Mitte oder zu Ende, immer fanden sie darin diejenige Art von Zerstreuung, welche sie gerade suchten, und welche sie nicht von ihren ernsteren Gedanken und Geschäften abzog. Gerade das lockere und oberflächliche, das wir tadeln, gab ihm für sie Reiz und

Werth. Dabei fehlt es nicht an rührenden Stellen für sehnsüchtige oder empfindsame Augenblicke des Lebens; nicht an Qualen der Liebe und Eifersucht für solche Stunden, wo die geliebten untreu scheinen oder sind; nicht an versteckten und offnen Zweideutigkeiten und Obscönitäten für lüsterne Momente; endlich nicht an fantastischen Prachtgebäuden, Zaubergärten und Feereien für Stunden, wo die Fantasie sich dem wirklichen engen Leben gern entrückt, und in jenen Luftgefilden schwelgt, freilich nicht mit ganzer Kraft und Andacht, sondern mit dem Bewußtsein, wie nichtig und windig doch eigentlich dergleichen Spielereien sind. Hieraus erhellt, warum man sich so wenig um den Bojardo gekümmert hat. Zwar ist gleich der erste Gesang des rasenden Roland *) ohne jenen völlig unverständlich; allein so ernsthaft ward die Sache nicht genommen; die Kenntniß des Zusammenhangs der Dinge unter sich und mit dem früheren schien wohl für das wirkliche Leben nothwendig, aber nicht für der-

*) Die Geschichten von Reinhold, Argal, Ferragut u. s. w.

gleichen „dummes Zeug." *) Eben wegen dieser Herabwürdigung der Poesie zu dem nichtigsten Amüsement scheint Ariosto besondern Tadel von den ächten Kennern und Freunden derselben zu verdienen. Man denke daran, wie viel Anstrengung es kostet ein tüchtiges englisches oder spanisches Drama zu verstehen, und eben dadurch es zu genießen; wie groß-artig, gewaltig und edel die Ritter und Frauen im Bojardo sind, und man wird nicht zu hart finden, wenn wir im Ariosto das Verderben der italiänischen Poesie herausbrechen sehn, welche unaufhaltsam immer tiefer sank; wobei wir indessen nicht vergessen, daß der Dichter auch Erzeugniß seiner Zeit ist, die einen Theil der Schuld trägt; er also Kind und Vater dieses Verderbens.

Der Orlando furioso erschien zuerst 1515 zu Ferrara in 4. in 40 Gesängen. Eben so

---

*) Als der Cardinal Hippolito, dem der Orl. fur. zugeeignet war, ihn durchgelesen hatte, fragte er den Ariosto sehr gut: donde mai avesse egli trovate tante minchionerie, (nach andern coglionerie).

1516 und 1521 daselbst; 1526 zu Mailand; 1527 und 1530 zu Venedig. 1532 erschien die erste Auflage in 46 Gesängen, nach welcher alle folgenden sich gerichtet haben. Außer den erwähnten sind im sechzehnten Jahrhundert noch gedruckt sechs und siebzig verschiedene Auflagen. *) Im siebzehnten Jahrhundert dagegen nur elf, **) und im achtzehnten bis zum Jahr 1753, sieben. Unter ihnen ist die vorzüglichste mit allen Hülfsmitteln Venedig 1730 in groß Folio; der zweite Theil enthält die andern Schriften des Dichters. Wiederholt 1753, 1766 und 1772.

Spätere Ausgaben sind: Ferrara 1772, mit den andern Werken des Dichters; Birmingham 1773, 4 Bände 4.; Nizza 1785; Berlin 1786; Milano 1818, p. c. d. Morali.

Übersetzungen: In das lateinische von Barbolani, gedruckt zu Arezzo 1756, 2 Bände 4.

---

*) Alle einzeln aufgeführt von Mazzuchelli (Gli Scrittori d'Italia Vol. I. p. 1070 u. folg.)

**) Ebendas. p. 1074.

mit dem ital. Text. — In das spanische *) von Hieronymus di Urrea, aus Aragonien, Hauptmann unter Karl V., im italiän. Versmaaß. **) Gedruckt zu Antwerpen 1549, 1557, 1558, 1563; Lion 1550 und 1556; Venedig 1553, 1575; Barcelona 1564; Medina del Campo 1572; Alcala 1579; Bilbao 1583; Toledo 1586; Salamanca 1588. — Eine Übersetzung in spanische Prosa ist von Diego Vasquez de Contreras, Madrid 1585. 4. — In französische Prosa von des Gouttes, Lyon 1544, 1545, 1580, 1582; Paris 1582. Von Vincent, Lyon 1544. Von Fornier (die ersten 15 Gesänge), Paris 1555.

---

*) Nic. Antonius (Bibl. Script. Hisp. 1, 280) nennt Ferdinand de Alcocer als Verfasser einer zu wörtlichen Übersetzung des Orlando furioso, welche 1510 in 4. zu Toledo erschienen sein soll. Die ganze Angabe beruht entweder auf einem Irthum, oder die Jahrszahl ist verdruckt. Denn die älteste Ausgabe des Originals erschien erst 1515. — Selbst die neueste Madrider Auflage des Nic. Antonius hat diese Angabe sorglos wiederholt.

**) Man vergleiche hierüber das harte Urtheil des Cervantes, D. Quixote, Th. 1, Cap. 6, worin viel wahres enthalten ist.

Von Landre 1571. Von Chappuys, Lyon 1576, 1582, 1583; Rouen 1617. Von Boissiere, Lyon 1580. Von Martin. Von Rosset, Paris 1615, 1625. Von einem ungenannten, Paris 1685. Von einem andern, Paris 1720. Von Mirabaud, Paris 1741. Von Graf v. Tressan, Paris 1781. — Drei Mal in das englische, zuletzt von Hoole, London 1773. — In das deutsche; dreißig Gesänge, Leipzig 1632 — 1639. Von Mauvillon, Lemgo 1777. Von Heinse, Hanover 1782. Von Gries, Jena, in der neuesten Zeit. Von Streckfuß, Halle.

Bei dieser ungeheuern Verbreitung des ganzen Gedichts ist es natürlich daß einzelne Stellen desselben vielfach benutzt sind.*) Ich mache hier nur auf die im alterthümlichen Romanzen-Ton verfaßten spanischen Lieder aufmerksam, welche sich in der Deppingschen Sammlung von S. 284 bis 291 finden. Sie tragen deutliche Spuren der späteren Zeit an sich, deren

---

*) Über den Tod der Isabella (Orl. fur. 29) findet sich schon die Nachweisung und der Tadel des Baronius in meines Vaters Abhandlung: „Die keusche Brandenburgsche Nonne," S. 29.

Erzeugnisse sie sind, und unterscheiden sich wesentlich von den ächten aus dem spanischen Sagenkreis Karls des großen, bei Jak. Grimm (Silva 1 — 234).

Die spanischen Theaterdichter sind in Deutschland so unbekannt, daß es nicht unangemessen sein wird hier drei ihrer Dramen anzuführen, deren Inhalt aus Ariosto entlehnt ist. Eine beurtheilende Übersicht des Inhalts müßte einer Geschichte der spanischen Schaubühne aufbewahrt bleiben.

Von Lope de Vega: Zelos de Rodamonte (geschrieben vor 1604) — La Circe Angelica (geschrieben vor 1604).

Von dem Freunde Lopes, dem Montalvan ist: Olimpia y Vireno (aus Orl. fur. 9 — 11).

Aus dem früher erwähnten Epos, einer Fortsetzung des Orl. fur., Hermosura de Angelica, entnahm der Dichter, Lope, selbst den Inhalt zu seinem Drama: Angelica en Catay.

II. Das zweite Gedicht des Ariosto, welches ich sogleich hieran knüpfe, sind die sogenannten Cinque Canti. Sie erschienen zuerst nach des

Dichters Tode hinter der Ausgabe des Orl. fur. Venedig 1545, und sind dem Drucker Antonius Manutius von dem Sohn des Lod. Ariosto, dem Virginio Ariosto, mitgetheilt. Offenbar hat der Dichter hier die fränkischen Helden bis zur Schlacht von Roncisval geleiten wollen; ist aber bald nach dem Anfang sei es durch den Tod sei es durch Abneigung unterbrochen. Auch den Gedanken der prachtvollen Feenversammlung gleich im Eingang hat Ariosto aus Bojardo. *) Die Italiäner tadeln die Sprache dieser Cinque Canti heftig, und schließen daraus auf die Abfassung derselben vor dem Orl. fur. Allein man weiß, wie lange Ariosto Zeit und Mühe anwendete, jene Glätte und Leichtigkeit hervorzubringen, welche das Hauptverdienst des Furioso ist. Es ist also nicht unmöglich, daß wir hier den rohen nicht für den Druck bestimmten Entwurf einer Fortsetzung haben.

---

*) Demogorgon nämlich (eine romantische Verwandlung in Wort und Sache des griechischen Demiurgos) hat den Vorsitz dabei, als Feenkönig. Dies ist entlehnt aus der merkwürdigen Stelle Bojardos Orl. innam. 2, 13, 27 u. folg. Bild 68.

III. Fünf Lustspiele in Jamben, nach dem Vorbild des Terenz: a) I Suppositi. Zuerst Siena; dann Rom 1524. b) La Cassaria, zuerst gedruckt Venedig und Rom 1525. Diese beiden schrieb der Dichter früher in Prosa, und verwandelte sie dann in Jamben mit dreisylbigen Endungen am Schluß jedes Verses (versi sdruccioli). c) La Lena, Venedig 1535. d) Il Negromante, Venedig 1535. e) La Scolastica, bestimmt als Festspiel für die Vermählung des Herzogs Herkules, Sohn des Alfonso, mit der Tochter Ludwigs König von Frankreich. Nach des Dichters Tode beendet von seinem Bruder Gabbriello Ariosto. Zuerst gedruckt Venedig 1546.

IV. Sieben Satyren erschienen ohne Angabe des Orts 1534. — Eine deutsche Übersetzung mit brauchbaren Anmerkungen ist von Ahlwardt.

V. Rime, Venedig 1546 nach des Dichters Tode, mit der Anzeige im Titel: non più viste, e nuovamente stampate.

VI. Erbolato, Venedig 1545. Eine wunderliche kurze Abhandlung in Prosa über den

Werth der Gesundheit, und die Kraft eines geheimen Universal-Mittels.

VII. Carminum libri duo. Lateinische Gedichte im alten Versmaß, vermischten Inhalts.

## Fünftes Kapitel.

### Reinhold,*)

### von Torquato Tasso.

Da dieses Jugendwerk des berühmten Dichters in Deutschland ziemlich unbekannt ist, so scheint zuerst eine Übersicht des Inhalts zweckmäßig.

Von allen Rittern am Hofe des Kaisers hatte Roland den meisten Ruhm sich erworben. Sein gefeierter Name ist in aller Munde. Der junge Reinhold von Ehrliebe und Eifersucht geplagt, denn noch kannte ihn niemand, flieht aus Paris, und überläßt sich in einem Walde den Klagen über seine Trägheit. Hier findet

*) Rinaldo.

er ein Roß und Waffen an einem Baum. Er nimmt sie, außer dem Schwerdt, und eilt in den Ardenner Wald. Malagis, als Greis verkleidet, giebt ihm Nachricht von dem Zauberroß Bajard, das früher dem Amadis zugehört, und jetzt in einer Grotte ungebändigt haust. Plötzlich flieht eine weiße Hirschkuh durch den Wald, hinter ihr jagend kömmt Clarisse, Schwester des Königs von Gaskogne, Ivon. Reinhold hält sie durch einen Mißverstand für die Göttin Diana; sie aber verbittet sich die übel angebrachte Ehre, und räth ihm vielmehr Proben seiner Tapferkeit abzulegen, welches er auch sogleich dadurch befolgt, daß er mehrere ihrer Begleiter tödtet. Sie ist zufrieden; er aber noch nicht. Erst muß er noch mehr leisten, ihrer würdig zu sein; und so trennen sich beide.

In der Nähe des Bajard stößt Reinhold auf Isolier, der in gleicher Absicht sich naht. Ehe sie noch das Roß haben, kämpfen sie darum; Isolier unterliegt, beide werden innige Freunde. Nach unendlichen Mühseligkeiten bezwingt Reinhold das Zauberroß, und besteigt es. Ein Ritter mit einem Schild, auf welchem

der Liebesgott mit Flügeln und verbundenen Augen abgebildet ist, muß, im Kampf bezwungen, diesen abliefern. Ein ungestümer Bote des Francardo, König von Armenien, hält in der Eil den guten Reinhold für den früheren Besitzer des Schildes, und will an ihm eine Beleidigung von jenem rächen. Er wird aber besiegt, und erzählt nun zum großen Verdruß unsers Helden, wie Francardo im Tempel der Schönheit in Indien ein Bild der Clarisse gesehn, und sich durch diese Vermittelung unaussprechlich in sie verliebt habe. Wenn Kaiser Karl und Ivon sie ihm als Gemahlin geben wollen, ist er bereit sich taufen zu lassen, und Karls Feinde zu bekämpfen: sonst aber, den letztern beizustehen.

Die beiden Männer haben ihn an die Prinzessin selbst gewiesen, und Reinhold, obwohl von Eifersucht gefoltert, läßt ihn auch hinziehn. Bald darauf sieht er zwei Bildsäulen, eine des Lancelot, und eine des Tristan, mit ihren Lanzen, durch Merlins Kunst verfertigt. Er nimmt dem Tristan den stets siegreichen Speer aus der Hand. Clarisse mit der Kaiserin Galerana fahren am Ufer der Seine. Reinhold und

Isolier tödten oder zerstreuen die hundert Mainzer Ritter, welche die Frauen geleiten, und Reinhold entführt die geliebte. Aber ein dämonischer Reiter auf einem Zauberwagen entreißt sie ihm wieder. *) Ein Schäferknabe, Florindo, gleichfalls in unglücklicher Liebe verstrickt, klagt dem Reinhold seine Leiden. Beide gehen in die Grotte der Liebe. Nur wer rein liebt findet den Eingang durch Feuergluten, die jeden andern verzehren. Der Gott fordert beide zu Heldenthaten auf. Malagis hat in guter Absicht die Clarisse dem Vetter geraubt, und sie zu den ihrigen gebracht. Die beiden Jünglinge ziehen nach Italien, wo die Heiden in Aspramont von Karl umzingelt werden. Florindo erhält den Ritterschlag, und Reinhold, ohne sich zu erkennen zu geben, erschlägt den Riesen Atlas, und gewinnt das große Schwerdt Fusberta. Der Kampf mit Roland bleibt unentschieden; der König trennt und versöhnt beide.

Reinhold und Florindo ziehen weiter. In einem dunkeln Wald ist ein trüber See, da=

---

*) Eine Nachahmung des Raubes der Proserpina bei Ovid Metam. 5, 341.

neben ein Grabmal von durchsichtigem Stein; ein todtes Weib liegt darin. Trauernde Ritter in trostlosem Schmerz stehen umher. Einer derselben verlangt von den reisenden, sie sollen aus dem See trinken, um gleich den andern in trübe Schwermuth zu gerathen. Reinhold verwundet diesen zum Tode, und nun erzählt er, wie die Leiche die seiner Gattin sei, welche er getödtet auf der Jagd aus Unvorsichtigkeit. *) Der Tod schließt ihm den Mund; der Zauber schwindet; die traurigen Ritter werden heiter, und wissen von dem vorigen Zustand nichts mehr.

Bei Pausilippo steht der Palast der Höflichkeit (cortesia) von schönen und keuschen Frauen bewohnt, und mit Bildern der besten Männer und Weiber geziert. Hier erhält das Haus Este von dem jungen Dichter die ersten unwürdigen Schmeicheleien. Reinhold und Florindo werden stattlich empfangen, und in einer Zauberbarke nach dem Tempel der Schönheit

*) Nachahmung der Geschichte von Cephalus und Procris, am Schluß des 7ten Buchs der Verwandlungen des Ovid.

geführt. Hier steht vor Clarisses Bild in Sehnsucht verloren Francardo. Zornig weist er die Ankömmlinge hinaus; aber Florindo erschlägt ihn, und Reinhold den Bruder des Mambrin, Chiarello und dessen Löwen. Dann noch zwei andre Brüder Mambrins, den Brunamont und Constantin. Ein verliebtes Abentheuer folgt. Reinhold läßt sich mit einer heidnischen Königin ein, welche nach seiner Entfernung ihm Zwillinge gebährt. Er erzählt ihr einige Thaten seiner Jugend. Ein Traum, worin Clarisse zürnend ihn anredet, nöthigt ihn zu heimlicher Flucht. Sie sendet ihm Reiter nach; er schlägt diese zurück. Nun überläßt sich die Königin der Verzweiflung. Sie erhebt den Dolch sich zu erstechen. *) Ihre Base Medea, eine Zauberin, schläfert sie ein, und führt sie auf eine selige Insel, wo aller Schmerz seinen Stachel verliert. Reinhold schifft indeß von

*) Man erkennt eine doppelte Nachahmung. Theils schwebt vor Dido am Schluß des vierten Buchs der Äneis: theils Bradamante am Anfang des Gesangs 32 in Ariostos Orl. fur.

dannen. Manche Zeichen verkünd'en Sturm. *) Das Schiff zerschellt; Reinhold rettet sich, der Freund scheint verloren. Jener findet bei Paris Karl, die Helden und Frauen in schönem Verein. Auf einem Ball erschlägt er den unverschämten Mainzer Anselmo, und wird aus Frankreich verbannt. Seinen Kummer zu vergrößern scheint Clarisse, in thörichter Eifersucht sich verzehrend, ihm abgeneigt. Er flieht in ein dunkles Thal und ergiebt sich den Klagen; ein Wunder des Malagis läßt ihn ermannen. Wieder zieht er fort, den hülflosen beizustehen, und rettet den verloren geglaubten Freund, Florindo, aus den Armen des drohenden Todes.

Mambrino landet in Frankreich, und entführt von einer Wiese seine und Reinholds geliebte Clarisse. Kaum erfährt es der Christ, als er mit Florindo zusammen, den Mambrin

*) Hier ist (10, 40) folgender wunderlicher Gedanke, der an den estilo cultissimo der Spanier erinnert:

Contempla il volto della Luna ancora,
E rosso il vede, e tutto acceso in vista,
Tal parve forse per vergogna allora,
Ch'ignuda fu nelle fresche onde vista.

überfällt, und viele seiner Ritter tödtet. Mambrin schilt diese:

Voi gente infame, vil turba negletta,

La qual io! — ma tempo è, che l'ira affrene. *)

Allein auch ihn betäubt ein Schlag; die Zauberkünste des Malagis halten die andern ab dem Mambrin beizustehn; Reinhold nimmt Clarisse auf sein Roß, und eilt mit ihr in des Malagis Palast, wo das unauflösliche Band der Ehe beide umschlingt.

---

*) Eine Nachahmung der bekannten Stelle des Virgil (Aen. 1, 139): Quos ego! —

Uns Deutschen ist das innere Wesen des Torquato Tasso, (geb. 1544, gest. 1595) durch Göthes großes Trauerspiel des Namens aufgeschlossen. Die Entzweiung des einzelnen höher strebenden Geistes mit dem Leben, hervorgegangen aus dem Bewußtsein besondrer Kraft und Einsicht und redlichen Willens, aber auch aus unmäßigen Ansprüchen auf die Anerkennung der Welt, aus kränklicher Empfindlichkeit gegen die unsterbliche Brut der neidischen und boshaften, diese Entzweiung mit all' ihren fürchterlichen Folgen ist in dem unseligen Leben des Tasso als warnendes Beispiel bis zur schrecklichen Höhe gesteigert, und von dem deutschen Dichter in ihrer Wurzel gefaßt, und in ihren Blüthen und Früchten zur Schau gestellt. Die Vereinigung der beiden entgegen gesetzte Principe, des Tasso und des Antonio bei Göthe am Schluß, ist leider Dichtung nicht Wahr-

heit. *) Das Übel des Tasso vermehrte sich stets, bis zu seinem kläglichen Tode.

Ein tiefer Schmerz ergreift mich jedes Mal bei dem Andenken des armen, und wenn etwas die Kritik entwaffnen dürfte, so wäre es diese Rücksicht auf seine so weich geschaffene Seele, der jeder männliche Haltungspunkt einmal gebrach.

Torquato Tasso hat das hierher gehörige Gedicht: Rinaldo in seinem siebzehnten Jahr auf der Rechtsschule zu Padua vollendet. **) Er hatte den Ariost vielfach tadeln hören, wegen des Mangels an Einheit in seinem großen Gedicht, und entschloß sich nun ein ähnliches Thema so durchzuführen, daß dieser Fehler ver-

---

*) Diese Bemerkung ist nur für unsern Zweck wichtig.

**) Er sagt selbst 12, 90:

Così scherzando, io risonar già fea
Di Rinaldo gli ardori, e i dolci affanni,
Allorch' ad altri studii il dì togliea
Nel quarto lustro ancor de' miei verdi anni,
Ad altri studii, onde poi speme avea
Di ristorar d'avversa sorte i danni,
Ingrati studii, dal cui pondo oppresso,
Giaccio ignoto ad altri, grave a me stesso.

mieden würde. *) Der geheime Wunsch es besser zu machen als der vielgepriesene Ariosto trieb also unsern Tasso zu dieser Arbeit, ohne dabei zu bedenken, ob der Gegenstand auch zu einer solchen Behandlung sich eigne, ob er selbst auch Anlage und ächte Neigung für ihn habe. In der That aber sind die Sagen von Karl dem großen wohl in keiner Hinsicht passend, um ein Epos in antikem Sinn daraus zu schaffen; und Tasso selbst besaß weder die Einfachheit der alten italiänischen Volkssänger, deren Zeit vorüber war, noch die reiche Fantasie und die Hülfsmittel des Bojardo; noch die Leichtigkeit, Lebendigkeit und Frivolität des Ariosto. **) So hat er denn auch die alten

*) Er deutet diese Absicht an in der Vorrede: E ben vero, che nell' ordire il mio poema mi sono affaticato ancora un poco in far sì, che la fafavola fosse una, se non strettamente, almeno largamente considerata.

**) Wie wenig Tasso seine eigenen Kräfte, Anlagen und Leistungen kannte, geht daraus hervor, daß er an seinem trefflichen Gedicht, Gerusalemme liberata, das aus seinem innersten Gemüth hervorgegangen war, und den unverwelklichen Lorberkranz

Sagen von Reinholds Jugendgeschichte, von Malagis, Clarisse, Bajard u. s. w. völlig bei Seite gelassen, Gedanken, Sitten und Sprache modernisirt, und fast nur die Namen sind noch übrig geblieben, und erinnern an die trefflichsten Erzeugnisse der Romantik der Vorzeit, die Bücher von Magis oder Malagis und die Haimonskinder. *)

Rinaldo innamorato ward zuerst gedruckt Venezia 1562. 4. Dann ebendas. 1570, 4.: 1583, 4. und aufgenommen in die beiden Ausgaben sämmtlicher Werke des Tasso, Fiorenza 1724 von Bottari in 6 Folianten (das. B. 2.) und Venezia 1722 — 1742 in 12 Quartbänden. In

---

ihm erworben, irre ward, gestöhrt durch das Geschrei neidischer Kunstrichter, und es in die ungenießbare Gerusalemme conquistata in 24 Gesängen, umarbeitete.

*) Aus dem seltnen alt-fränkischen Roman von Malagis ist ein Auszug, nach einem französischen Auszug, in der Bibliothek der Romane, Berlin 1780, Theil 6, 1. Die Haimonskinder sind durch Tiecks geniale Bilder unter uns bekannter. Man vergl. über beide Görres teutsche Volksbücher S. 99, und v. d. Hagen und Büsching litterarischen Grundriß S. 173.

der letztern Sammlung macht Rinaldo den Schluß des vierten Bandes, Venezia 1735.

Eine französische Bearbeitung ist von de la Ronce, Paris 1620 und 1624, unter dem Titel: Renaud l'Amoureux, histoire precedente celle de Rolland l'Amoureux et le Furieux. — Eine andre von Hortemels, Paris 1724. 8.

## Sechstes Kapitel.

Richardet. *)

Niccolo Fortiguerra (geb. 1674 zu Pistoja starb 1735) berichtet uns selbst, **) wie er auf den Gedanken gekommen sei, ein Gedicht über Karl den großen und dessen Helden anzufertigen, und man hat nicht Ursach in dieser Hinsicht an seiner Wahrhaftigkeit zu zweifeln. Er befand sich im Herbst 1700 auf seinem Landgut, wo des Abends größere Gesellschaft sich zu versammeln pflegte. Indeß die meisten ihre Zeit mit Spiel, oder zusehen beim

*) Ricciardetto.

**) l'autore ad un suo amigo, p. XIV der Ausgabe Londra 1767.

Spiel hinbrachten, las er mit wenigen näheren Freunden den Berni, Pulci und Ariosto. Als einer derselben, bei dem allgemeinen Entzücken über die Leichtigkeit der Stanzen die Bemerkung machte: jene so leicht fließenden Verse möchten den Dichtern Zeit und Mühe genug gekostet haben; so vermaß sich Fortiguerra, dadurch gereizt, bis zum folgenden Abend einen ganzen Gesang fertig zu machen in einem Styl, welcher aus dem jener drei Dichter zusammen gesetzt wäre. Dies hat er denn auch wirklich geleistet, und in Zeit von wenig Jahren neben vielen ernsten Geschäften in Nebenstunden den Ricciardetto beendet. Die Personen hat die alte Sage und Ariostos Zuthaten zu derselben hergegeben, obwohl mit bedeutenden Zusätzen und Veränderungen von Seiten Fortiguerras; den Styl aber, oder wenn man will, die Manier, Pulci. Nur daß der alte Dichter sich weit kecker und freier in derselben bewegt, als der spätere, wie denn überall die Nachahmung einer so ganz eigenthümlichen Manier ein Versuch ist, welcher mißlingen muß.

Der Held unseres Gedichts ist der aus den Sagen und dem Ariosto bekannte jüngste Hai=

monssohn Richardet. Aber Fiordispina *) ist verschwunden, vielmehr ist die Heldin dieses Gedichts Despina, Tochter des Königs der Kaffern, welche nach Frankreich zieht, den Tod ihres Bruders an Richardet zu rächen. Sie hat das gewöhnliche Schicksal der heidnischen Prinzessinnen, nämlich verliebt sich in den gehaßten Mörder, läßt sich allmälig taufen, und wird nach unendlichen Mühseligkeiten, Kämpfen, Bezauberungen u. dergl. seine Frau. Richardet aber erhält den französischen Thron nach der Schlacht von Roncisval, (in welcher nach Fortiguerra auch Karl der große der Erde entrückt wird 25, 86), und wird schließlich noch Kaiser von Äthiopien!

Roland ist noch wahnsinnig. Denn die Art wie ein anderer (Ariosto) ihn zur Vernunft gebracht hat, gefällt unserem Dichter gar nicht. Die fränkischen Helden wählen dagegen ein andres Heilmittel, welches besser anschlägt als die Mondkur des Ariosto, Ges. 4, 9 — 11. Sie binden ihn nämlich im Schlaf, ertheilen ihm stündlich funfzig Hiebe, weniges Brot und

*) Orl. fur. 25.

Wasser als Nahrung, und so wird er bald gänzlich hergestellt. Denn

„Der Schläge viel und schmale Kost erweckte
Den fehlenden Verstand noch jedermann.“

Er bleibt, wie alle andere Helden, in Roncisval. Durch die burleske Beschreibung des Todes der Franzosen daselbst durch Pulverminen, die Ganelon angelegt hat, sucht unser Dichter seinen Vorgänger Pulci noch zu übertreffen.

Ein gewaltsamer Zusatz ist die Einführung des Orlandino Sohn des Roland, des Rinalduccio oder Rinaldino, Sohn des Reinhold, und des Guidone, Sohn des Ruggiero. Am ärgsten ist es dem armen Ferragut gegangen, der aus einem wackern Morenfürsten ein liederlicher christlicher Einsiedler geworden ist, und sich in Schmutz aller Art herumwälzt. *) Man erkennt hierin leicht eine Parodie auf den gewöhnlichen Schluß der alten Ritterromane. Ferragut ist, nach Fortiguerra,

*) An wahrhaft ekelhaften Dingen hat überhaupt Fortiguerra besondere Freude (vorzügl. Ges. 13.), so daß in dieser Hinsicht gegen ihn gehalten, Pulci ein wahrer Engel ist.

zu diesem Entschluß getrieben durch verzweifelte Liebe zur Angelika. Wir sehen hierin die Absicht des Dichters den Wahnsinn des Roland, eben dadurch verursacht, zusammen zu stellen mit dem Einsiedler werden des Ferragut. Übrigens ist Angelika hier Witwe des Medor, und stirbt in Katay, als Ferragut um ihre Hand anhält. *)

Es würde unserm Zweck entgegen sein, ein Gedicht, das an reiner Willkür Gefallen findet, und nur zufällig sich an den Sagenkreis Karls anschließt, weiter in seinen Einzelnheiten zu verfolgen. Talent für das niedrig-komische fehlt dem Dichter nicht, allein der gänzliche Mangel des edleren und höheren Sinnes bricht überall durch. Weder als Volksgedicht und Erzeugniß der Sage, noch als Symbol oder Spiegel der Zeit in welcher es verfaßt, hat der Ricciardetto bleibenden Werth; er kann einige Augenblicke Zerstreuung gewähren, wird aber

*) Bei der Überfahrt erlebt er ein Abentheuer auf einem Wallfisch, der für eine Insel gehalten wird, welches Fortiguerra entlehnt hat aus Sindbads Reisen (Gallands 1001 Nacht, N. 70 und 71.)

nie ergreifen noch fesseln. Er ist in aller Hinsicht das letzte Gedicht dieses Sagenkreises; und es würde vergebliches bestreben sein, jetzt noch wieder in neuen Bearbeitungen das erwecken zu wollen, was einmal seinen Kreislauf vollendet hat.

Das vielfach anstößige der Arbeit bewegte den Verfasser wahrscheinlich auch, den Druck derselben während seines Lebens nicht zu veranstalten. Sie ging in Handschriften umher. Drei Jahr nach Fortiguerras Tode erschien sie zuerst unter dem Titel: Ricciardetto di Nicolo Carteromaco. Parigi [angeblich, eigentlich Venedig] 1738, in 2 Bd. 4. Wiederholt Londra [Parigi] 1767, 3 Bd. 12.

Eine Bearbeitung in französischen Versen verfaßte Dumouriez, zuerst 15 Gesänge des Originals in 6 zusammen ziehend, unter dem Titel: Richardet, poëme dans le genre Bernesque. A la Haye 1764; dann alle 30 Gesänge, auch die ersten 15 völlig umgeändert, in 2 Theilen und 12 Gesängen. A la Haye 1766.

Weit später erschien: Richardet, poëme italien de Carteromaco, traduit en Vers françois par Mancini-Nivernois. Paris 1796; in fünf=

füßigen gereimten Jamben, aber nicht ottave rime.

Eine deutsche wörtliche Uebersetzung, genau im Versmaaß des Original, begann Heise (Berlin 1808.) Es sind aber, meines Wissens, nur zehn Gesänge gedruckt.

# Anhang.

## Verzeichniß italiänischer Gedichte in achtzeiligen Stanzen aus dem Sagenkreis Karls des großen, welche im obigen nicht ausführlich behandelt sind.

---

La Morte di Buovo d'Antona, con la Vendetta di Sinibaldo e Guidone, suoi figliuoli. — Bologna per Vittorio Benacci. — Orvieto 4. — Auch hinter den Ausgaben des Buovo.

Altobello e Re Trojano suo fratello. Historia nella quale se leze li gran Facti di Carlo Magno, è di Orlando suo Nipote. — Am Schluß, wie der Titel; dann: e similmente di Rinaldo e di li altri Paladini, li quali fezeno gran guerre contra la bestiale Secta de Macometto et de li altri In-

ſedeli per exaltare la integra et perfecta Fede de la Republica Christiana. La utilità della quale conosciuta il prudente Uomo Antonio Pasqualino subito ha facta imprimere nella città di Venezia nel 1476. Fol. — Dann Venezia 1553 mit dem Titel: Libro di Battaglia deli Baroni di Francia sotto il nome de lo ardito e gagliardo Giovine Altobello. — Ebendaſelbſt 1556. — Ebendaſ. um 1560, appr. gli Eredi del Guadagnino, mit dem Titel: Libro chiamato Altobello. — Ebendaſ. 1583, 1598, 1621. — Es ſind 35 Geſänge.

Persiano figliulo d'Altobello. Venezia 1493. 4. — Ebendaſ. 1506. 4.

Li facti di Carlo Magno, et de' suoi Paladini. Vinegia 1481. Fol. 84 Geſänge. — Ebend. 1514. 4. unter dem Titel: Innamoramento de Rè Carlo. Incomincia el primo libro de Rè Carlo Magno Imperadore de Roma e de li suoi Paladini Orlando e Rinaldo. — Ebendaſ. 1523, 1553. 4.; *) 1556, in 8.

---

*) Nur der Anfang handelt von der Liebe des Kaiſers zu Beliſandra, Tochter eines heidniſchen Königs. Das

Innamoramento di Meilone d'Anglante, et de Berta, sorella del Re Carlo Magno. Ancora il Nascimento d'Orlando, et le Descese de' Paladini di Franza. Milano per J. Ant. da Borgo. 8. ohne Jahr. — Noch Ein Mal 4. ohne Jahr und Ort. *)

Libro chiamato Aspramonte, novamente impresso, nel qual si contiene molte Battaglie, massimamente de lo advenimento d'Orlando, et de molti altri Reali di Francia. Impressum Mediolani 1516. 4. — Venezia 1523. 4. — Ebend. 1594. 8. Das Gedicht enthält in 23 Gesängen die früheren Heldenthaten Rolands, auf welche Bojardo und Ariosto so häufig sich beziehen. Hier sind die Kämpfe der Christen gegen Guarnier, Agolant, Almont und Trojan. Es schließt mit dem Tode des Königs Trojan in Aspramont, und der Vermählung Rolands mit Aldabella.

---

meiste beschreibt die Kämpfe des Reinhold mit Karl und den Mainzern. Dies Gedicht ist das Original des spanischen Roman in Prosa: Libro de Don Reynaldos.

*) Offenbar die Bearbeitung der oben erwähnten Sage in den Reali di Franza. S. 64 u. folg.

Francesco de' Lodovici verfaßte im Jahr 1523 (das lehrt der Schluß) L'Antheo Gigante, gedruckt Vinegia 1524. In 30 Gesängen. Der Anfang lautet:

L'anno correva del nostro Signore
Settecento settanta cinque a punto;
Quando Re Carlo Magno Imperadore
Successe al Padre suo Pipin defunto;
Era di gioventù sul primo fiore,
Ed era a gli anni trenta a pena aggiunto;
Di corpo forte, e di consiglio raro,
Prudente, saggio et di virtu preclaro.

Hiemit nicht zufrieden, verfaßte derselbe Mann ein Gedicht in 200 Gesängen in terza rima, unter dem Titel: I Triomphi di Carlo, libro novo di romanzo, Vinegia 1535 in 4. gedruckt. Es weicht nicht bloß in der Form von dem herkömmlichen ab; eine Menge allegorischer Personen ist eingewebt, *) und die heidnischen Götter, besonders Vulkan, müssen

*) Nach Art des Roman de la Rose und der Fairy-Queen.

sich von den christlichen Helden mißhandeln lassen.

Von dem viel = beschäftigten Venetianer Lodovico Dolce (geb. 1508, gest. 1566), gehört hierher 1) seine Jugendarbeit: Sacripante Paladino, in 10 Gesängen; unbeendet. Gedruckt Venetia 1536. 4. Ebend. 1604. 8. — 2) Le prime Imprese del Conte Orlando. Venezia 1572. Es sind 25 Gesänge, welche als Einleitung und Ergänzung zu den Vorfällen und Charakteren des Bojardo und Ariosto dienen sollen. Die ersten vier enthalten die Liebesabentheuer Milons und Berthas, und Rolands Geburt; ein Theil der folgenden die Geschichten von Rüdiger dem Vater und Galaciella; *) die letzteren den Tod Milons durch Almont, und die Rache, welche Roland, fast noch Knabe, an Almont, Agolant und Trojan nimmt.

L'Orlandino, per Limerno Pitocco da Mantova composto. Vinegia 1526. Ebend. 1530;

*) S. Bojardo, Bild 43. S. 320. und Ariosto 36, 58 und folg.

und zwei Mal 1550. — Der Verfasser, welcher sich auch Merlino *) Coccai nennt, heißt Teofilo Folengo, gebor. 1491 zu Mantua, gestorb. 1544. Er ist bekannter durch seine makaronischen Verse, denen wir Deutsche die Floïa de Floïs swartibus an die Seite zu setzen haben. Der Orlandino begreift in acht Gesängen, (Capitoli genannt) die Geschichte von Milo, Bertha und der Geburt Rolands, in der plumpen, burlesken Manier des Pulci, welche Pitocco (der lausige) noch zu erweitern sucht.

Il Danese Uggieri, Opera bella e piacevole d'armi e d'amore, composta da Girol. Tromba da Nocera, novamente ristampata, con la morte del Gigante Mariotto. Venezia 1599. 8., in 52 Gesängen. — Ebend. 1611 und 1638 in 46 Gesängen.

La Morte del Danese, Poema di Casio da Narni. Ferrara 1521. 4. — Venezia 1534, 8. In drei Büchern 32 Gesänge. — Der Dichter lebte zu Ferrara, im Schutz des

*) Limerno ist Anagramm von Merlino.

Hauses Este, und rühmt sich des Ariosto als seines Lehrers und Vaters. Eklogen, Sonette, Dissertationen u. dergl. sind in das wunderliche Gedicht hinein gearbeitet.

Il Padiglione di Re Carlo Magno. Venezia 1598. 4. — Eine Nachahmung der Schildbeschreibungen im Homer und Hesiodus, übertragen auf unsern Sagenkreis.

Oronte Gigante, de l'eximio Poeta Antonino Lenio Salentino, continente le Battaglie del Re di Persia, et del Re di Scythia, fatte per honore della figliuola del Re di Troja. Capitani de Perse Rinaldo, et de Scythe Orlando. — Composto ad instantia de la Signora Antonii de Bautio, figliuola del Duca Francesco. Vinegia 1531. In 3 Büchern 34 Gesänge.

Libro chiamato Falconetto, delle Battaglie, che lui fece con gli Paladini di Francia. Venetia 1512. 4. (Aus dem Catal. de la Bibl. Roy. de Paris 1, 430.) Bressa 1546. 8. In 4 Gesängen. — Der Tod des nicht ganz gewaffneten Falkonet durch Roland; Falkonets Frau, Dusolina, stirbt vor Schmerz bei der Nachricht des Todes.

Opera chiamata Antafor de Barosia; dove se contiene come Orlando, bandito da la corte de Carlo, amazò Antafor de Barosia. In Milano 1519. 4. — Dies ist ein älterer Druck, als Quadrio einen kennt, auf der Pariser Bibliothek, (nach dem Catal. Belles Lettres I, 430, No. 3508). — Eine spätere Ausgabe ist:

Libro chiamato Antifior di Barosia, el qual tratta delle gran Bataglie d'Orlando e di Rinaldo, et come Orlando prese Re Carlo, et tutti li Paladini. Venezia 1583. 8. — Ebend. 1615. In 42 Gesängen. *)

Angelica innamorata di Vincenzo Brusantino, **) Venezia 1550 und 1553 in 4. — Soll, wie mehrere der folgenden, eine Fortsetzung des Orl. fur. sein. Angelika ist durch Zauberkunst Alcinas in alle Welt verliebt.

---

*) Man sieht aus dem vorigen, daß die letzte Stanze bei Quadrio ein Zusatz des Abschreibers ist.

**) Starb um 1570. S. Mazzuchelli p. 2235.

La Continuazione di Orlando furioso, colla Morte di Ruggiero, di Sigism. Paoluccio, detto il Filogenio. Vinezia 1543. 4. In 63 Gesängen.

Orlando Bandito. 4., ohne Jahr und Ort.

L'Orlando del Sign. Prevosto Don Ercole Oldoino. Venezia 1598, 4. In 21 Gesängen.

Di Orlando Santo Vita et Morte con venti mila Christiani uccisi in Roncisvalle, cavata dal Catalogo de' Santi, di Guil. Corn. Gratiano. *) Trivigi 1597, 12. Venezia 1639, 12. In 8 Gesängen.

La Rotta di Roncisvalle. Bologna 1706, 12. Zwei Gesänge.

Belisardo, fratello del Conte Orlando. Del strenuo Milite Marco di Guazzi. Vonezia 1525, 4. — Ebend. 1533, 4. und 1534, 4. — In drei Büchern 29 Gesänge. Unbeendet.

---

*) Starb 1594.

De le lagrime d'Angelica di M. Pietro Aretino, due canti primi. 1538, 1543, 1545. 8.

---

La Sala di Malagigi. 4. Alt. Ohne Jahr und Ort; auch hinter der Beschreibung des Turniers zu Bologna gedruckt 1470, und hinter der Ausgabe des Buovo d'Antona, Venezia 1489.

Trabisonda Historiada, nella quale se contiene nobilissime Battaglie con la Vita et Morte di Rinaldo. — Di Francesco Tromba da Gualdo di Nocera. Venezia 1518. in 4. Das. 1535 in 4., 1554 in 8.; das. 1568, 8. und 1616 in 8.

Rinaldo furioso. Vinegia 1542. 4. Von demselben Verfasser; eine Nachahmung des Orl. fur.

Rinaldo Appassionato, nel quale si contiene molte Battaglie d'Arme e d'Amore. Vinegia 1538, 8. Das. 1612, 8. und 1628, 8. Fünf Gesänge.

Passamonte . . . . .

Libro chiamato Fortunato, figliuolo di Passamonte. Venezia 1583, 8. 11 Gesänge.

Il Selvaggio. Vinegia 1535, in 4. In vier Büchern sechs und zwanzig Gesänge. Verfasser ist Giambatista Cortese da Bagnacavallo. Der Held des Gedichts ist Constantin, mit dem Beinamen Selvaggio, Gefährte des Reinhold.

Quattro Canti di Ricciardetto Innamorato — di M. Giov. Pietro Civieri. Vinezia 1595. 8. Ebend. 1613. 8. *)

Bradamante Gelosa di M. Secondo Tarentino. Venezia 1619. 8. Fünf Gesänge.

Dui Primi Canti di Marfisa del divino Pietro Aretino, 4. ohne Jahr und Ort. — Nachher vermehrt um Einen Gesang: Tre Primi Canti di Marfisa et cet. — Vinegia 1537, 8.; das. 1544 und 1630.

---

*) Auch dieses Gedicht ist mir, so wie alle übrigen im Anhang, nur aus den Geschichten der Poesie bekannt, nicht aus eigenem lesen. Vielleicht enthält es die ernsthaften Grundzüge, welche Fortiguerra zu seinem burlesken Gedicht benutzt hat; vielleicht aber nur eine Erweiterung der bekannten Novelle des Ariost, (Orl. fur. 25, 26 u. folg.)

Amor di Marfisa, del Danese Cataneo. *) Venezia 1561 in 4. In 24 Gesängen. Es bestand aus 40; die letzten 16 sind verloren.

Marfisa Bizzarra di Giambattista Dragoncino da Fano. 8., ohne Jahr und Ort. — Vinegia 1532. 4. — Verona 1622, 8. In 14 Gesängen.

Ruggieretto, figliuolo di Ruggiero. Per Panfilo de' Rinaldini da Struolo. Vinegia 1555. 4. In 46 Gesängen.

Di Ruggiero di Bart. Horivolo Canti quattro. Venezia 1543.

Il Pianto di Ruggiero — di Tommaso Costo. Napoli 1582, 4.

Due Canti de' Successi, e delle Nozze di Rodomonte — di Dan. Contrarii (starb um 1560.)

La Morte di Ruggiero — di Giambattista Pescatore. Vinegia 1550, 4. — 1551, 4. — 1557, 8. In 30 Gesängen. —

---

*) Dieser Dichter, in Venedig geboren, starb 1573 zu Padua.

Von dem bekannten Chapuys in das französische übersetzt, Lion 1582, 8.

La Vendetta di Ruggiero. Von demselben Verfasser. Vinegia 1556, 4. — In 25 Gesängen.

Il Brandigi — di Clem. Pucciarini. Venezia 1569 und 1602 in 4. In 18 Gesängen.

Astolfo Borioso, comp. per Marco Guazzo. Erschien zuerst 1523 zu Venedig in 2 Theilen in 4. Dann ganz umgearbeitet vom Verfasser selbst Venezia 1532, 1533, 4.; 1539, 1549, 1623. In 32 Gesängen.

Astolfo Innamorato de Ant. Legname, Padovano. Vinegia 1532. In 11 Gesängen.

Artemidoro di Mario Teluccini, sopranominato il Bernia, dove si contengono le grandezze degli Antipodi. Venezia 1566. 4. In 43 Gesängen. — Artemidoro ist, nach diesem Gedicht, Sohn Kaiser Karls, und der Spätling den alten Helden an die Seite gestellt.

Libro nuovo di Battaglie, chiamato Argentino, di Mich. Bosignori. Peru-

gia 1521. — Das Gedicht erstreckt sich in 3 Büchern und 29 Gesängen auch über fabelhafte Thaten Ludwig des frommen. Bosignori starb in seinem 22sten Jahre, der Bruder hat dies Werk zum Druck befördert.

Il Meschino altramente detto il Guerrino, fatto in ottava rima della signora Tullia d'Aragona. Venetia 1560 in 4. Die Verfasserin, natürliche Tochter des Cardinal Tagliaria d'Aragona, bearbeitete in einem langen Gedicht den alten prosaischen Roman Guerino, welcher schon 1473 zu Padua gedruckt erschien, und dessen Ursprung noch weit früher zu suchen ist.

Innamoramento di Guidon Selvaggio, di Giamb. Dragoncino da Fano. Milano 1516, 4. — Bologna 1678 in 7 Gesängen.

Del Guidon Selvaggio di Pietro Michiele. Venetia 1649, 4. In 13 Gesängen. *)

---

*) Quadrio kennt dies Gedicht nur als eins, dessen Druck beabsichtigt war. Obige Ausgabe ist auf der Pariser königl. Bibliothek.

Le prodezze di Rodomontino, figliuolo di Rodomonte. Comp. per Ant. Legname. Padova 15.. in 4. Piacenza 1612, 8. In 4 Gesängen.

Le Pazzie amorose di Rodomonte Secondo. Poema di Mario Teluccini, sopranominato il Bernia. Parma 1568, 4. In 20 Gesängen.

El Sexto Libro del Innamoramento di Orlando. Milano 1544. 4. — Daſ. noch ein Mal, 4. ohne Jahr. In 15 Gesängen. Verfasser ist der Graf Scandio.

Il Valoroso Ruggiero. Comp. da M. Cesare Galluzzo. Ferrara 1557. in 4.

Drusiano dal Lion. Milano 1516, 8. Venezia 1670, 8. In 15 Gesängen.

Ajolpho del Barbicone. Milano 1518. In 12 Ges. — Nach einem ältern prosaischen Roman in lateinischer, französischer und italiänischer Sprache.

Rado Stixuso, Nipote d'Orlando. Poema di Juan Paulavicchio. Venezia 1533, 4., in 8 Gesängen. Und: Libro

de le Vendette, che fese i Fioli di Rado Licea Micula di Stixuso Rado. Venezia 1533, 4. Diese beiden Werke erschienen im venetianischen Dialekt.

# Zusatz.

## Loos und Spruch von Leonido und Marfisa.

(Hado y divisa de Leonido y de Marfisa T. 9, 61. Ed. Apontes. *)

Akt 1. Trinakrien. Meeresküste. — Leonido, von einem Schwarm Ritter und Damen verfolgt, wirft sich mit einem treuen Gefährten in eine Barke, worin sie eilig über das Meer fortschwimmen. — Die Verfolger treten auf. Unter ihnen Arminda, und ihre beiden Anbeter, der Fürst von Rußland und der Fürst von Schwaben. Jener Flüchtling hat unerkannt im Turnir Armindas Bruder, Fürsten

*) Seite 195 u. 225 habe ich auf spanische Schauspiele gedeutet, welche sich an Bojardo und Ariosto schließen. Vielleicht wird es den Freunden dieser Untersuchungen nicht unwillkommen sein, hier nähere Nachricht über das letzte Schauspiel des großen Calderon zu erhalten, dessen Inhalt zu unserem Sagenkreise gehört.

von Trinakrien, ermordet, weil er sich angemaßt zu verfechten, daß seine Braut Mitilene das schönste Fräulein auf Erden sei. Arminda gelobt dem ihre Hand als Gattin zu reichen, der ihr den Mörder todt oder lebend ausliefere. Die Fürsten eilen davon, den süßen Lohn zu erwerben.

Felsige Meeresküste der Insel Mitilene. Im Hintergrund eine Grotte. Die Barke wird hieher getrieben. Leonido landet mit dem Gefährten. Er wirft seine Rüstung und den Schild, mit dem verhängnißvollen Spruch bezeichnet, in die Grotte. Hinter der Scene Musik und Gesang. Leonido geht dort hin, um Hülfe zu suchen. — Marfisa, in Felle gehüllt, tritt hervor. Sie findet die Waffen. Ein sehnsüchtiges Gefühl ergreift sie. Der alte Schwarzkünstler Argante holt sie ein; um sie vor dringender Gefahr zu schützen, die er in den Sternen gelesen, hält er sie eingekerkert, und da sie nicht gutwillig in die Grotte zurück will, gelockt von den Klängen der Musik, trägt er sie mit Gewalt hinein. Der Felsen schließt sich. Jetzt erscheint die Fürstin Mitilene mit zahlreichem Gefolge, Saitenspiel und Gesang. Die

Hirten nämlich, welche die Wunderfrau der Grotte oft in der Ferne gesehn, berichten, daß sie von den Tönen der Musik unwiderstehlich gereizt würde. Deshalb der festliche Zug: denn Mitilene will aus Neugier Marfisa rauben. Aber größere Sorgen halten sie ab. Erst fleht Leonido als schiffbrüchiger Kaufmann um Hülfe; dann kömmt die Nachricht, daß ihr Bräutigam von Leonido getödtet sei. Sie gelobt Rache, und glaubt nebenbei Ansprüche auf Trinakrien zu haben. Der Flüchtling ist froh, daß man seiner nicht weiter achtet, er will die Waffen aus der Höhle langen. Da tritt ihm Marfisa entgegen. Innige Zärtlichkeit ergreift beide, als sie sich zuerst sehen. Es ist nicht der Wunsch nach dem Allein-Besitz, es ist ein sanfteres Gefühl eines andern Bandes. Argante ruft die Pflegetochter. Leonido faßt sie in seine starken Arme, sie dem grausen Ort zu entführen. Da rast Megära hervor, von dem Schwarzkünstler aus der Hölle herauf beschworen. Erdbeben, Nacht, Sturm, Ungewitter brechen herein. Megära fliegt mit Marfisa durch die Lüfte, und Musik und Gesang wimmert bei dem beben der Erde, bei den Feuer-Kometen die am Himmel

kreisen, bei dem toben der Meereswasser, bei dem rasen des Windes.

Akt 2. Ebendaselbst. Alles ist beruhigt. Leonido naht sich abermals, um seine Waffen zu holen, und Marfisa zu sehn. Er und der Gefährte wälzen das Felsstück zurück, und erblicken — ein glänzendes Gemach von Krystall, darin Marfisa in kostbarer Kleidung von Fräulein umringt, die sie schmücken, und zauberische Musik und Gesang ertönt. Argante zeigt sich. Er hat die Herrlichkeiten für seine geliebte Pflegetochter herbei gezaubert. Auch entdeckt er ihr, weshalb er sie versteckt halte. Der Sterne Lauf bedroht sie mit der Gefahr, den welchen sie am meisten liebt, zu tödten, oder durch ihn zu sterben vor Ablauf ihres zwanzigsten Jahres. Hierauf bittet er sie, den lauschenden Leonido nach seiner Absicht zu fragen. Marfisa tritt heraus. Der erstaunte Ritter öffnet willig sein Herz der freundlichen Jungfrau. In Toskana hat ihn der Herzog als Säugling ausgesetzt gefunden; in ritterlichen Übungen auferzogen, hat er aus Liebe für Arminda in jenem Turnir wider Willen ihren Bruder getödtet. Jetzt sehnt er sich zu wissen, was die geliebte

in seiner Abwesenheit macht. Marfisa, fern von Eifersucht, tritt in die Grotte zurück. Sie schließt sich, und öffnet sich wieder. Da erblickt Leonido wie im Zauberspiegel Armindas Palast. Ein Bote meldet, daß Mitilene mit Gewalt Trinakrien erobern will, Arminda freut sich auf den kriegerischen Schmuck. Dann nahen sich die beiden Fürsten, nach vergeblichen Versuchen Leonidos Aufenthalt zu erfahren. Der Fürst von Schwaben meint, er verstecke sich aus Furcht. Leonido will hervor stürmen, jenen zu züchtigen. Der Zauberspiegel schwindet, und Marfisa tritt heraus. Sie vertauschen als Zeichen der Freundschaft zwei Kleinode, die sie seit ihrer Kindheit tragen. Sieh, beide sind ganz gleich.

Trinakrien. Erst Armindas Palast. Man meldet die Ankunft der feindlichen Flotte. — Meeresküste wie Anfang von Akt 1. Mitilene landet, und äußert ihre ausschweifenden Hoffnungen in hochfahrenden Worten. Trommeln und Zinken. Schlachtgeschrei von beiden Seiten. Schon wollen die Prinzessinnen den Kampf anfangen: da entsteigt Megära dem Abgrund, der Vulkan schleudert sein flüssiges Feuer überall hin; Mitilene und die ihrigen fliehen auf

die Schiffe; Armindas Zelt steht in erstickenden Flammen. Leonido, als gemeiner Soldat verkleidet, entreißt die geliebte mit starkem Arm dem drohenden Feuertode.

Akt 3. Armindas Palast. Casimiro, Oheim der Prinzessinnen, ist angekommen ihren Streit beizulegen. Ein seltsames Gefühl ergreift ihn beim Anblick des Leonido, welcher als Lebensretter der Fürstin aus und eingeht. — Schloßgarten. Arminda glaubt mit Leonido ganz allein zu sein. Sie fragt ihn nach seinem Stand, nach seinen Wünschen. Ihr unbewußt schimmert zarte Neigung aus ihren Worten. Sie trägt ihm auf, er solle Leonido heraus fordern, unter sicherm Geleit sich zum Zweikampf auf Leben und Tod ihm zu stellen. Keine geringere Belohnung als die ihrer Hand erwartet ihn als Sieger. — Leonido allein, zu ihm sein Freund, der alles mit angehört, und sich erbietet seine Waffen aus der Grotte zu holen, mit ihnen gerüstet als Leonido sich ihm entgegen zu stellen. Die Freunde trennen sich. — Marfisas Grotte. Fama meldet die Herausforderung. Der Freund erscheint um die Waffen zu holen. Hinterrücks erschießt

ihn der Fürst von Schwaben, wähnend, den Leonido erschossen zu haben. Auch Marfisa glaubt es; um die Schande von dem theuern Freund abzuwälzen, zerbricht sie des Argante Zaubergeräth, hüllt sich in seine Waffen und eilt nach Trinakrien.

Trinakrien. Platz vor dem Palast. Turnir-Schranken. Alles in der Ordnung nach den Duell-Gesetzen. — Marfisa und Leonido gegen einander. Sie erkennen sich. Wo solche Liebe ist, ist der Kampf nur lau. Casimiro ahnet einen besondern Grund. Er trennt die streitenden und fragt nach ihrer Herkunft. Beide reichen ihre gleichen Kleinodien; sie sind Zwillingskinder Casimiros. Matilde, Prinzessin von Trinakrien, hat sie ihm heimlich geboren, und aus Furcht vor dem Zorn ihres Vaters sie zu Casimiro senden wollen. Bei einem Schiffbruch an Toskanas Küsten hat eine Löwin den Säugling gesäugt, daher der Name Leonido. Marfisa hat der alte Schwarzkünstler Argante geraubt und erzogen. Leonido reicht seine Hand Arminda; der Fürst von Rußland Marfisa, und der von Schwaben die mit meuchelmörderischem Blut befleckte der eiteln hochfahrenden Mitilene.

Die ächten Verehrer des Calderon werden Hado y divisa nicht ohne die innigste Rührung lesen. Es ist das letzte Schauspiel das er in seinem ein und achtzigsten Jahr geschrieben.*) In der bunten Verschlingung der Fabel, in der Pracht und Sorgfalt der Dekorationen, in dem Aufwand von Feuerregen, Sturm und Erdbeben ist freilich schon das Verderbniß der Bühne unverkennbar; allein Composition und Sprache sind frisch und jugendlich, wie das Licht, ehe es verlöscht, noch Ein Mal hell und stark aufzulodern pflegt. So wetteifert die

*) Leider ist es das einzige der 108, welche Vera-Tassis heraus gegeben, wobei er uns über die Zeit der Abfassung belehrt (Fama, vida y escritos de Don Pedro Calderon p. 6): empezò grande con la del Carro del Cielo [verloren] de poco mas de trece años, y acabò soberano con la de Hado y Divisa, de ochenta y uno.

Pracht und Fülle der spanischen Sprache bei der Beschreibung des Sturms (73, 2 u. folg.) mit der englischen, welcher man sonst den Preis in dieser Hinsicht zugesteht.

Wahrscheinlich hatte das sonst matte Feststück El Jardin de Falerina wegen seiner zauberischen Anlage großen Beifall gefunden, und dies den Dichter veranlaßt, ähnlichen Stoff hier zu bearbeiten.

Der Inhalt von Hado y divisa lehnt sich an die großen Dichtungen des Bojardo und Ariosto, doch mit so bedeutenden Veränderungen, daß entweder eine Sage auch jenen zum Grunde liegt, welche auf anderen Wegen bis an Calderon gelangt ist, oder aber aus jenen spanische Romane mit diesen Veränderungen sich entwickelt haben. Die Quelle (auch für Ariost) ist Bojardo Orlando innamorato L. 2. C. 1. 70 u. folg. *)

Sua madre del tuo **) padre fu sorella,
E fu nomata la Galaciella. ***) —

---

*) Rolands Abentheuer, Th. 1, 320.

**) Nämlich Agramant, Sohn des Königs Trojano.

***) Bei Cald. Matilde.

Il padre di costui fu il buon Ruggiero, *)
Fior e corona d'ogni cavaliero.

E la sua madre misera e dolente,
Di poi che fu tradito quel signore,
E la città di Risa in fuoco ardente,
Fu rovinata con molto furore;
Tornò la meschinella a nostra gente,
E partorì dua figli a gran dolore,
E l'un fu questo di cui t'ho parlato,
Ruggier **) si come il padre è nominato.

Nacque con esso ancora una citella,
Ch'io non ho vista, ma tien somiglianza
Al suo germano, ***) e fior dogni altra bella
Perche ella di beltade il sol avanza.
Morì nel parto allor Galaciella;
E dua fanciulli vennero in possanza
D'un barbasor, il qual' è nigromante,
Ch'è del tuo regno, et egli ha nome Atlante. †)

---

*) Bei Cald. Casimiro.

**) Bei Cald. Leonido, weil er mit Löwenmark genährt worden.

***) Dies Mädchen ist Marfisa. Die Ähnlichkeit hat Ariosto nicht heraus gehoben.

†) Bei Cald. Argante. Wesentlich hat Cald. dadurch geändert, daß bei ihm Ruggier [Leonido]

Questo si stà nel monte di Carena *)
E per incanto vi ha fatt' un giardino,
Dov' io non credo che mai s'entra a pena.
Colui, che è grando astrologo e indovino
Conobbe l'alta forza, e la gran lena,
Che dovea haver nel mondo quel fantino,
Però nutrito l'ha con gran ragione
Sol di midolle e nerbi di lione.

Hieraus hat Ariost das seinige (Orlando furioso 36, 59 u. folg.), wo Marfisa und Ruggier mit einander kämpfen, und dieser Kampf selbst, freilich unter ganz andern Umständen, ist fast das einzige was Calderon noch aus den Italiänern aufgenommen hat. Die Weißagung,

---

gar nicht in Argantes Gewalt gewesen ist, dagegen Marfisa. Bei Ariosto sagt sie von sich (38, 14.)

Nutrimmi un Mago insin al settimo anno,
A cui gli Arabi poi rubato m'hanno.

Das unerkannte Verhältniß des Bruders zur Schwester, das bei Cald. so herrlich dargestellt ist, hat auch Ariosto 36, 26 — 28.

*) Im spanischen, in Mitilene.

welche über Ruggier ausgesprochen ist Orl. innam. 2, 16, 35.

Tutto il ciel ti minaccia, et io l'assento,
Che in guerra sarai morto a tradimento.

die auch bei Ariost oft wiederkehrt, ist bei Calderon auf Marfisa übertragen, aber glücklich vereitelt.

---

## Verbesserungen

zu dem spanischen Text von Hado y Divisa in Apontes Ausgabe, großentheils nach zwei älteren Abdrucken.

Pag. 62, 2, 6 statt matin lies marina — 62, 2, 18 st. al riesgo, que viene, al riesgo l. al riesgo que viene el riesgo — 63, 1, 26 st. sè l. ser — 64, 1, 2 st. ustedes l. vustedes — 66, 2, 29 st. otra l. otro — 70, 1, 2 v. unt. st. en que l. que en — 70, 2, 12 st. menudos l. nevados — 71, 1, 4 st. ensordece l. ensordecen — 77, 1, 6 st. nos l. y nos — 85, 1, 3 v. unt. st. Oidos l. odios — 90, 1, 26 st. Essa es l. Es essa — 94, 1, 5 l. mas vuestro hermano que amigo. S. 109, 1, 5 — 97, 1, 1 st. de l. he de — 107, 2, 25 st. no l. y no — 110, 2, 8 st. cuyos l. cuyo — 112, 2, 17 st. oy l. os — 115, 1, 1. st. Real l. su Real — 115, 1, 8 st. entro l. entre.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

welche über Ruggier ausgesprochen ist Orl. innam. 2, 16, 35.

Tutto il ciel ti minaccia, et io l'assento,
Che in guerra sarai morto a tradimento.

die auch bei Ariost oft wiederkehrt, ist bei Calderon auf Marfisa übertragen, aber glücklich vereitelt.

---

## Verbesserungen

zu dem spanischen Text von Hado y Divisa in Apontes Ausgabe, großentheils nach zwei älteren Abdrucken.

Pag. 62, 2, 6 statt matin lies marina — 62, 2, 18 st. al riesgo, que viene, al riesgo l. al riesgo que viene el riesgo — 63, 1, 26 st. sè l. ser — 64, 1, 2 st. ustedes l. vustedes — 66, 2, 29 st. otra l. otro — 70, 1, 2 v. unt. st. en que l. que en — 70, 2, 12 st. menudos l. nevados — 71, 1, 4 st. ensordece l. ensordecen — 77, 1, 6 st. nos l. y nos — 85, 1, 3 v. unt. st. Oidos l. odios — 90, 1, 26 st. Essa es l. Es essa — 94, 1, 5 l. mas vuestro hermano que amigo. S. 109, 1, 5 — 97, 1, 1 st. de l. he de — 107, 2, 25 st. no l. y no — 110, 2, 8 st. cuyos l. cuyo — 112, 2, 17 st. oy l. os — 115, 1, 1. st. Real l. su Real — 115, 1, 8 st. entro l. entre.

---

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boiardo, Matteo Maria, / Schmidt, Friedrich Wilhelm Valentin, / Schmidt, Maria W.

Rolands Abentheuer in hundert romantischen Bildern

Bd.: 3

Berlin [u.a.] 1820

P.o.germ. 1316 m-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119615-5